Heute auf Seite 3: Die Offensive Moskaus

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 11 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 12. März 1977 C 5524 C

„Grüß mich nicht unter den Linden..."

Abwiegelung der Bürgerrechtler ist weniger Zeichen hoher Staatskunst als Eingeständnis der Kapitulation vor brutaler Gewalt

... wenn wir denn zu Hause sind, wird sich schon alles finden." Dieses Wort von Heinrich Heine scheint so manchen Politiker im Westen zu bewegen, wenn er mit der jetzt immer stärker ins Bewußtsein treten den Situation der Bürgerrechtler im Ostblock konfrontiert wird. Es war sicherlich eine mehr als peinliche Situation, als der aus der Sowjetunion ausgebürgerte Regimekritiker Andrej Amalrik in Paris abgewiesen wurde, als er den Wunsch hegte, sein Anliegen dem französischen Staatspräsidenten vortragen zu dürfen. Bekanntlich hatte Amalrik vor dem Amtssitz des französischen Staatspräsidenten gegen die französische Haltung zur Frage der Dissidentenbewegung in der Sowjetunion protestiert und war dann von der französischen Polizei vorübergehend festgenommen worden. Von Paris aus ist Amalrik jetzt in die Bundesrepublik gekommen. Soweit bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe bekannt war, ist es nicht zu dem erwünschten Gespräch mit Bundeskanzler Schmidt gekommen; lediglich Staatsminister Wischnewski wurde seitens des Kanzleramtes ermächtigt, sich Amalrik anzuhören. Sicherlich wird der Staatsminister dabei verbindliche Worte gesprochen und gesagt haben, daß Bonn sich für die Menschenrechte im Sinne der Beschlüsse von Helsinki einsetzen werde. Anerkennung verdient, daß der Oppositionsführer Kohl den sowjetischen Kritiker — wie seinerzeit auch Bukowski — sogleich empfangen hat.

Natürlich wird man in Bonn hinter vorgehaltener Hand sagen, ein Oppositionsführer habe es eben einfacher als der Regierungschef, dem eben durch sein Amt andere Grenzen gesetzt seien. In ähnlicher Weise wird sicherlich auch Giscard in Paris argumentieren und es gibt eine große Anzahl von Diplomaten oder solche, die sich dafür halten, die auf dem Standpunkt stehen, daß man durchaus „Sympathie" für die Bürgerrechtler im Ostblock empfinden könne, man sich aber aus Gründen der Staatsräson hüten müsse, solche auch zu zeigen. Eben nach Heines Motto: Grüß mich nicht unter den Linden!



Mit gutem Beispiel voran ging Bundestagspräsident Prof. Carstens als er bereits Mitte Januar den sowjetischen Regimekritiker Wladimir Bukowski in Bonn empfing. Parteichef Brandt hatte aus „Termingründen" das nachgesuchte Gespräch ablehnen müssen. Bukowski wurde von der Vorsitzenden der Gesellschaft für Menschenrechte, Dr. Cornelia Gerstenmaier (rechts im Bild) begleitet
Foto Deutscher Bundestag, Presse- u. Informations-Zentrum

Egon Bahr in Washington

Durch solche Betrachtungen hat der amerikanische Präsident Carter sicherlich einen recht dicken Strich gemacht, als er sich mit einer persönlichen Botschaft an den prominenten sowjetischen Regimekritiker Sacharow wandte und ihm darin seine Unterstützung versprach. Welcher Unterschied zu seinem Amtsvorgänger Ford noch, der sich damals geweigert hatte, den Dichter Solschenyzin zu empfangen. Und nun Carter, der den 33jährigen russischen Regimegegner Wladimir Bukowski, der bekanntlich im Austausch gegen den chilenischen KP-Chef Corvalan in den Westen gekommen war, im Weißen Haus begrüßte, wo Bukowski ein eingehendes Gespräch mit Vizepräsident Mondale geführt hatte. Dabei darf man unterstellen, daß selbst diese Geste Carters auf Bedenken gestoßen ist. So wird aus Israel bekannt, Willy Brandt habe während seines dortigen Besuches den europäischen Führern der sozialistischen Internationale die Gefährdung der gesamten Entspannungspolitik durch die sogenannten Bürgerrechtler geschildert und dringend empfohlen, das Aufsehen, das diese im Westen erregten, „abzuwiegeln". In diesem Zusammenhang soll auch die Mission Egon Bahrs in Washington (offiziell überbrachte er Brandts Protestbrief wegen angeblicher CIA-Gelder) primär der Aufgabe gedient haben, die Männer der neuen Administration vor den Folgen „moralisierender Unbedachtsamkeiten" zu warnen.

Sicherlich hatte Präsident Carter keine moralisierenden Unbedachtsamkeiten im Sinn, wenn er im Anschluß an das Gespräch mit Bukowski sagte, sein Eintreten für das Prinzip der Menschenrechte werde von Dauer sein. Er habe nicht die Absicht, bei seinen öffentlichen Stellungnahmen zaghaft zu sein. „Ich will, daß sie nützlich, aber nicht schädlich sind. Und ich will damit sicherstellen, daß unser eigenes Volk und auch andere Länder neben der Sowjetunion ständig unsere Eintretens für die Rechte des einzelnen und für sein Recht der freien Rede gewahrt bleiben."

Wie die TASS es sieht...

Die Tatsache, daß die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur TASS den Empfang Bukowskis durch den amerikanischen Präsidenten in diesem Sinne kommentierte, Carter habe einen „kriminellen Gesetzesbrecher, der aus der Sowjetunion verbannt wurde", empfangen, macht deutlich, daß Moskau zutiefst darüber verärgert ist, daß der amerikanische Präsident für die Menschenrechte eintritt und damit die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, bei der Belgrader Konferenz auch über das Thema zu reden, das mit im Vordergrund stehen sollte: die Grundrechte der Menschen.

Hier geht es nicht um eine „Einmischung in die inneren Angelegenheiten" der Ostblockstaaten, die im übrigen nicht pingelig sind, wenn sie sich anderswo einmischen, sondern ausschließlich darum, festzustellen, daß Menschenrechte eben nicht nur einen relativen, sondern einen absoluten Wert darstellen. Für Ost und West!

Rainer Probst

Der Skandal um Rudolf Heß

Gnadenlose Unmenschlichkeit wegen des Englandfluges?

H. W. — Man sollte sich noch einmal die Illustrierten vornehmen, die in den letzten Jahre über die Prozesse gegen jene Bandenmitglieder berichtet haben, deren Ziel es war, unsere Welt mit Bomben zu verändern Hierbei sollte das Augenmerk auf die Art der „Aufbewahrung" gelenkt werden: auf die Zellen der Angeklagten, auf die ihnen eingeräumten Möglichkeiten, sich durch Presse und Radio zu unterrichten, die Möglichkeit der gegenseitigen Kommunikation und auf die zur Legion gewordenen Besuche ihrer Anwälte. Ganz zu schweigen von umfangreichen Bibliotheken in Nebenzellen und anderen Annehmlichkeiten, die normalerweise Gefangenen nicht eingeräumt werden. Und wir sollten uns in diesem Zusammenhang des trotzdem weltweit erhobenen Wehgeschreis über die „Isolationsfolter" und die „Unmenschlichkeiten" erinnern. Es ist sicherlich positiv zu werten, wenn die Presse über Unzulänglichkeiten in den Haftanstalten Alarm schlägt — doch hier blieb dem Betrachter überlassen, selbst zu entscheiden, welch groteskes Spiel getrieben wurde.

Die gleiche Presse jedoch schweigt, wenn es darum geht, sich mit den unmenschlichen Bedingungen zu beschäftigen, unter denen der frühere Reichsminister Rudolf Heß in einem für 600 Häftlinge bestimmten alten Gefängnis in Berlin-Spandau als ein alter, kranker Mann festgehalten wird. Der jetzt aus Verzweiflung unternommene Selbstmordversuch des 82jährigen Häftlings hat den Bundestagspräsidenten Karl Carstens veranlaßt, erneut in einem Schreiben an die Botschafter der vier Gewahrsamsmächte heranzutreten und unbeschadet der oft vorgetragenen Bitte um Begnadigung anzuregen, Heß wenigstens in ein ziviles Krankenhaus zu verlegen und die ärztliche Behandlung durch deutsche Spezialisten zu ermöglichen. Wir befürchten, daß diese Bitte ebenso verfallen wird wie die Vorstellungen internationaler und deutscher Politiker aller Parteien, ja selbst jener Ankläger und Richter, die einmal in Nürnberg über Heß zu Gericht saßen und ihn damals schon nicht wegen Kriegsverbrechen verurteilen konnten.

Wann immer wieder Stimmen laut werden, diesen unwürdigen Zustand in Spandau zu beenden, heißt es, sowohl die amerikanische wie die britische und die französische Regierung habe gegen die Haftbeendigung nichts einzuwenden; es sei ausschließlich die Sowjetunion, die ihre Rache bis zum Ende auskosten wolle. Wenn dem so ist, stellt sich die Frage, was denn wohl hierfür die eigentliche Ursache sein könnte. Die Berliner Haftanstalt als letzte „alliierte Gemeinsamkeit" erscheint uns zu billig, als daß dieser Einwand stichhaltig sein könnte. Bekanntlich ist Rudolf Heß kurz vor Beginn des Rußlandfeldzuges (1941) auf eigene Faust nach England geflogen, um den Krieg zwischen Deutschland und England zu beenden. Wäre seiner Mission Erfolg beschieden gewesen, so hätte die Geschichte einen anderen Verlauf genommen. Deshalb wohl, so gewinnt man den Eindruck, muß Heß die gnadenlose Unmenschlichkeit der Sowjets weiter erfahren.



AUS ALLER WELT

Haig lobt die Europäer

NATO-Oberbefehlshaber General Haig hat in einer stark beachteten Rede vor dem Kongreß in Washington die europäischen Bündnispartner gegen den Vorwurf in Schutz genommen, sie drückten sich vor ihrem Anteil an der gemeinsamen Verteidigungslast. Im Gegenteil: Der US-Beitrag sei in den letzten Jahren geringer geworden, der Beitrag der Europäer jedoch gestiegen.

Warnung vor US-Abzug

Jede Reduzierung der amerikanischen Truppen in Südkorea könne zur Instabilität in Asien führen, sofern der Friede in diesem Teil der Welt nicht fest garantiert sei. Dies geht aus dem Kommuniqué der sechsten Vollversammlung der Vereinigung koreanischer und japanischer Parlamentarier hervor. In einer Botschaft hatte der Ministerpräsident Südkoreas erklärt, die friedliche Wiedervereinigungspolitik seiner Regierung ziele in erster Linie darauf ab, den Frieden auf der koreanischen Halbinsel fest zu verankern, da es keine Herstellung der Einheit ohne die vorherige feste Verankerung des Friedens auf der Halbinsel geben könne.

Pikante Note

Eine „pikante politische Note" erhielten die Anti-Kernkraftwerk-Demonstrationen. Während die Deutsche Kommunistische Partei die Forderung „weg mit dem Bonner Atom-Programm" erhebt, wird 1977 die Sowjetunion 478 Tonnen angereichertes Uran für den Betrieb von Kernkraftwerken in die Bundesrepublik liefern.

Die Grenzen des Osthandels

Nach einer Übersicht des Bundeswirtschaftsministeriums sind während der ersten neun Monate 1976 die Ausfuhren der Bundesrepublik in Staatshandelsländer lediglich noch um 0,1 Prozent auf 17,42 Milliarden DM gewachsen. Unter Berücksichtigung allein der osteuropäischen Staaten war sogar ein Rückgang von 1,2 Prozent auf 15,7 Mrd. DM zu verzeichnen. Die Ansicht der Experten geht dahin, daß der Warenbedarf der Staatshandelsländer zwar nicht geringer wurde, die Kreditierung des Osthandels durch die Lieferländer aber an die Grenzen des Möglichen stößt.

Anschlag auf Zeitungshaus

Auf die „National-Zeitung" des Vorsitzenden der Deutschen Volksunion, Gerhard Frey, ist nach Mitteilung des bayerischen Landeskriminalamtes wieder ein Sprengstoffanschlag verübt worden. Erst am 24. Januar hatten bisher Unbekannte einen Bombenanschlag auf das Archiv des Verlages verübt. Nach Angaben der Polizei dürfte zwischen beiden Attentaten ein Zusammenhang bestehen.

Ausweisung verlangt

Mit Dringlichkeitsanfragen der Opposition werden die Spionagevorwürfe gegen Mitglieder der CSSR-Botschaft in Bonn in Kürze den Bundestag beschäftigen. Ferner verlangte die Unionsfraktion die Ausweisung der als Agenten erkannten tschechoslowakischen Diplomaten.

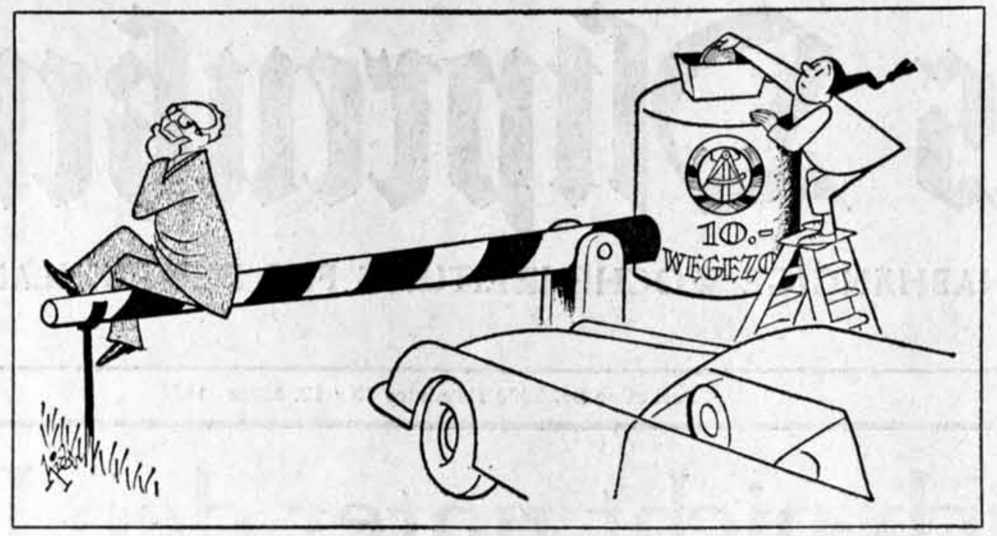
Gehört · gelesen · notiert

Der SPD geht es zur Zeit nicht gut. Gleich mehrere Unsäglichkeiten zerren an den Nerven: das schreckliche Durcheinander mit den Renten, der Vertrauensschwund beim Wähler, die aufmüpfige Basis, die freidemokratischen Sozialbremser, der zerquält sich nach der Decke streckende Bundeskanzler, der trotz seiner großen Gescheitheit die Arbeitslosen nicht von der Straße bringt.

Das Organ des DGB „Welt der Arbeit"

Frage: Wer war der erste Sozialist? Antwort: Columbus. Als er losfuhr, wußte er nicht, wo er ankommen würde. Als er ankam, wußte er nicht, wo er war. Und finanziert wurde sein Unternehmen mit öffentlichen Mitteln.

Willy Brandt zu Parteifreunden



„Er zahlt — ich brauche eine nächste Maßnahme..." Zeichnung aus „Die Welt"

Rote Spione mit roten Pässen

Zum Fall des CSSR-Spions Svetozar Simko in Bonn — Die Grenzen der Entspannung

Ein alltägliches Ereignis hat Schlagzeilen gemacht. Ein Mann reiste am vergangenen Wochenende mit Frau und Kind von Bonn nach London, gab dort ein Interview und hat das politische und diplomatische Bonn in helle Aufregung versetzt. Es handelt sich um den tschechoslowakischen Journalisten Svetozar Simko (36), offizieller Vertreter der csl. Nachrichtenagentur CTK in Bonn, Pressehaus I, Zimmer 206 und 207. In diesem Interview mit dem „Daily Telegraph" in London hat Simko u. a. erklärt: „Ich war seit 1971 in Bonn als Journalist akkreditiert, bin aber in Wirklichkeit gar kein Journalist, sondern ein geheimer Mitarbeiter des militärischen Geheimdienstes (ZS) der CSSR."

Als Morgengabe für sein Asylbegehren brachte der Presseagent Simko eine Liste mit höchstbrisanten Informationen mit. Darunter war die Nachricht, daß 65 Prozent der in Bonn akkreditierten Diplomaten des Ostblocks in Wirklichkeit Offiziere eines der beiden Geheimdienste sind und von den in Bonn offiziell tätigen Journalisten aus kommunistischen Ländern 30 Prozent bis 50 Prozent für einen Nachrichtendienst als Agenten tätig sind.

Die Aussagen von Simko sind inzwischen von westlichen Staatsschutzbehörden bestätigt worden. Sie haben in Bonn verständliches Aufsehen erregt, obwohl die Information an sich nichts Neues ist. Neu daran ist, daß Simko die Namen von 17 der 27 Diplomaten der CSSR-Botschaft in Bonn-Beuel, Im Rheingarten 7, genannt hat, die Offiziere der Geheimdienste HSR (zivil) und ZS (milit.) sind. Das Besondere daran ist, daß die Bundesregierung immer wieder mit Erstaunen reagiert, obwohl sie — nach den Erfahrungen davon ausgehen müßte — daß sog. „Legale Residenturen", also Geheimdienststützpunkte in Missionen aus dem Ostblock, symstem-immanent, also das Natürlichste der Sowjetwelt sind.

In Bonn streitet man, wer sich von den Londoner Enthüllungen des Prager Geheimagenten mit der Presse-Tarnkappe mehr betroffen ist: die Prager Botschaft oder die Bundesregierung. Normalerweise wird die Aufdeckung eines Spionageringes — von „Illegalen" oder „Legalen" — von der betreffenden Regierung als „Abwehr-Erfolg" ausgegeben. In Bonn ist das anders. In Bonn ist man bestürzt. Die Bundesregierung sieht sich jedesmal in einer peinlichen Situation, wenn ein Spionagestützpunkt in einer osteuropäischen Mission aufgedeckt wird. Dabei wird der Vorhang über eine Tatsache gelüftet, die man am liebsten mit dem Mantel der außenpolitischen Nachbarschaftsliebe zugedeckt sähe: Ostblock-Spione — als Diplomaten getarnt und durch ihre roten Pässe als Angehörige des CD (Corps Diplomatique) im Genuß der Immunität — das paßt nicht in das außenpolitische Konzept der Bundesregierung, das ganz auf Wohlverhalten und „Entspannung" ausgerichtet ist.

In jedem souveränen Land der Welt wird ein Diplomat, der bei einer Tätigkeit ertappt wird, die nicht im Einklang mit seinem diplomatischen Status steht, als „persona non grata" (unerwünschte Person) erklärt und aufgefordert, das Gastland zu verlassen. In der Bundesrepublik ist das anders Von den bisher bekannt gewordenen Fällen von „Diplomaten als Agenten" ist bisher kein Diplomat als „persona non grata" erklärt worden. In Bonn glaubt man immer noch an den Geheimdienst-Klapperstorch, der die erkannten CD-Spione ganz automatisch wieder in den großen Spionenteich seiner Heimat zurückbringt.

Die deutschen Staatsschutzorgane haben inzwischen die Namen der 17 Geheimdienstoffiziere der CSSR-Botschaft in Bonn erfahren. Die Spionageabwehr hat ihr Gutachten abgegeben. Die Bundesregierung hat jetzt den „roten Peter" und muß entscheiden, was sie mit den 17 „schwarzen ND-Schafen im weißen CD-Gewand" machen soll. Ein Exempel statuieren: „Raus mit den Pseudo-Diplomaten unter falscher Flagge!"? Das „Modell Deutschland" wird ebenso reagieren wie bisher: Abwarten, Zeit gewinnen und den Fall sich möglichst von selbst lösen lassen! Dasselbe hat sie ja bereits im Fall „Michael (Rot-)Kohl" exerziert, beim „Ständigen Vertreter der ‚DDR' in Bonn", dem Anfang Februar vorgeworfen wurde, er sei ein „Spitzel des ‚DDR'-Geheimdienstes". In der Zwischenzeit werden ein paar CD-Figuren „routinemäßig" abberufen und durch neue ersetzt. Und das Versteckspiel „Diplomat als Geheimagent" geht weiter.

Churchill hat einmal gesagt: „Die Deutschen hat man entweder am Hals oder auf den Knien." Wir befinden uns derzeit in der „Auf-den-Knien-Periode".

Die Enthüllungen des tschechischen Presse-Agenten Simko enthalten über die bekannte Tatsache, daß mindestens die Hälfte aller Offiziellen aus dem Ostblock geheimdienstlich tätig ist, zwei Informationen, die aufhorchen lassen sollten. 1. Simko hat bestätigt, daß in der Bundesrepublik für den Tag X geheime Depots mit Kriegs- und Sabotagematerial bereitliegt, mit dem sog. „Schweigenetze" und „5. Kolonnen" von Guerillas und Sabotageeinheiten militärische Aktionen durchführen können. Er hat 2. gesagt, wie leicht es ihm als getarnten „Warschaupakt-Korrespondenten" gemacht worden ist, zum „Tag der offenen Tür" und zu den NATO-Manövern „Reforger" auf dem US-Flugplatz Ramstein in der Eifel eingeladen zu werden und so viele Informationen über die Anzahl der Düsenjäger und die Lage der Hangars zu erhalten, daß er deswegen von seinen Vorgesetzten gelobt worden ist.

Der Fall Simko sollte Bonn gelehrt haben, wo die Grenzen der „détente" liegen. Aber es ist zu bezweifeln, daß Bonn diese Lektion gelernt hat. Leonid Breschnew hat die Entspannung eine „Kriegslist" genannt. Dazu gehört die Tarnung von Diplomaten als Agenten. Was die andere Seite über den Fall Simko denkt, hat der sowjetische Schriftsteller Dimitri Panin so ausgedrückt: „Über die Entspannung denkt dieses Regime nicht nach." Der „Fall Simko" wird es bestätigen. **Hendrik van Bergh**

Europa:

Nord-Süd-Dialog erweitern

von DR. HANS-EDGAR JAHN MdB, MdEP

Wir befinden uns praktisch seit einem Jahr in einer Krise der Verhandlungen. Die Industrieländer und die Dritte Welt konnten sich bis jetzt weder über die Tagesordnung noch über die Rangfolge der Kommissionsarbeiten einigen.

Die Forderungen der Entwicklungsländer liegen auf dem Tisch. Sie wollen die Finanzierung von Vorratslagern der vom Westen benötigten Rohstoffe, um so die Preise festzuschreiben und sich den Wettbewerb vom Halse zu halten. Sie fordern weiter die Koppelung der Rohstoffpreise an die Preisentwicklung der Industriegüter und schließlich die Streichung der Schuldenlast der Ärmsten der Entwicklungsländer durch die Industrienationen.

Der Mangel im Nord-Süd-Dialog besteht darin, daß bis jetzt nur über die Fragen und Probleme verhandelt wurde, die von den Entwicklungsländern auf den Tisch gelegt wurden. Zur Zeit geht es im wesentlichen um die zwei großen Themen — Rohstoffe und Finanzströme. Die Christdemokraten im Europäischen Parlament vertreten die Auffassung, daß die neun Mitgliedstaaten für die nächste Runde im April/Mai so gerüstet sein müssen, daß sie mit einer Stimme sprechen. So sollte man z. B. im Hinblick auf das Gebiet der Rohstoffe nicht nur von Ausgleichslagern sprechen, wie sie von den Entwicklungsländern gewünscht werden, sondern ebenso von Versorgungsgarantien, die insbesondere die Gemeinschaft interessieren. Man sollte aber den Entwicklungsländern auch unmißverständlich klarmachen, daß jeglicher Transfer von Finanzmitteln verbunden ist mit der wirtschaftlichen Entwicklung in den Industrieländern und daß die künftige wirtschaftliche Wiederbelebung alleine die Höhe der Finanzhilfen für die Entwicklungsländer bestimmt.

In der EG weiß man, daß nicht nur die binnenwirtschaftliche Entwicklung von Bedeutung ist, sondern daß die Wirtschaft im wesentlichen durch eine Ankurbelung des Außenhandels wiederbelebt werden muß. Das ist eine der Voraussetzungen, um im wirtschaftlichen Wachstum zu kommunizieren. Nicht die Ausgestaltung zusätzlicher Hilfen und ihrer verschiedenen Methoden steht auf der Tagesordnung der nächsten Runde des Nord-Süd-Dialogs, sondern schlicht und einfach gesagt, die Zusammenarbeit im Weltmaßstab.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

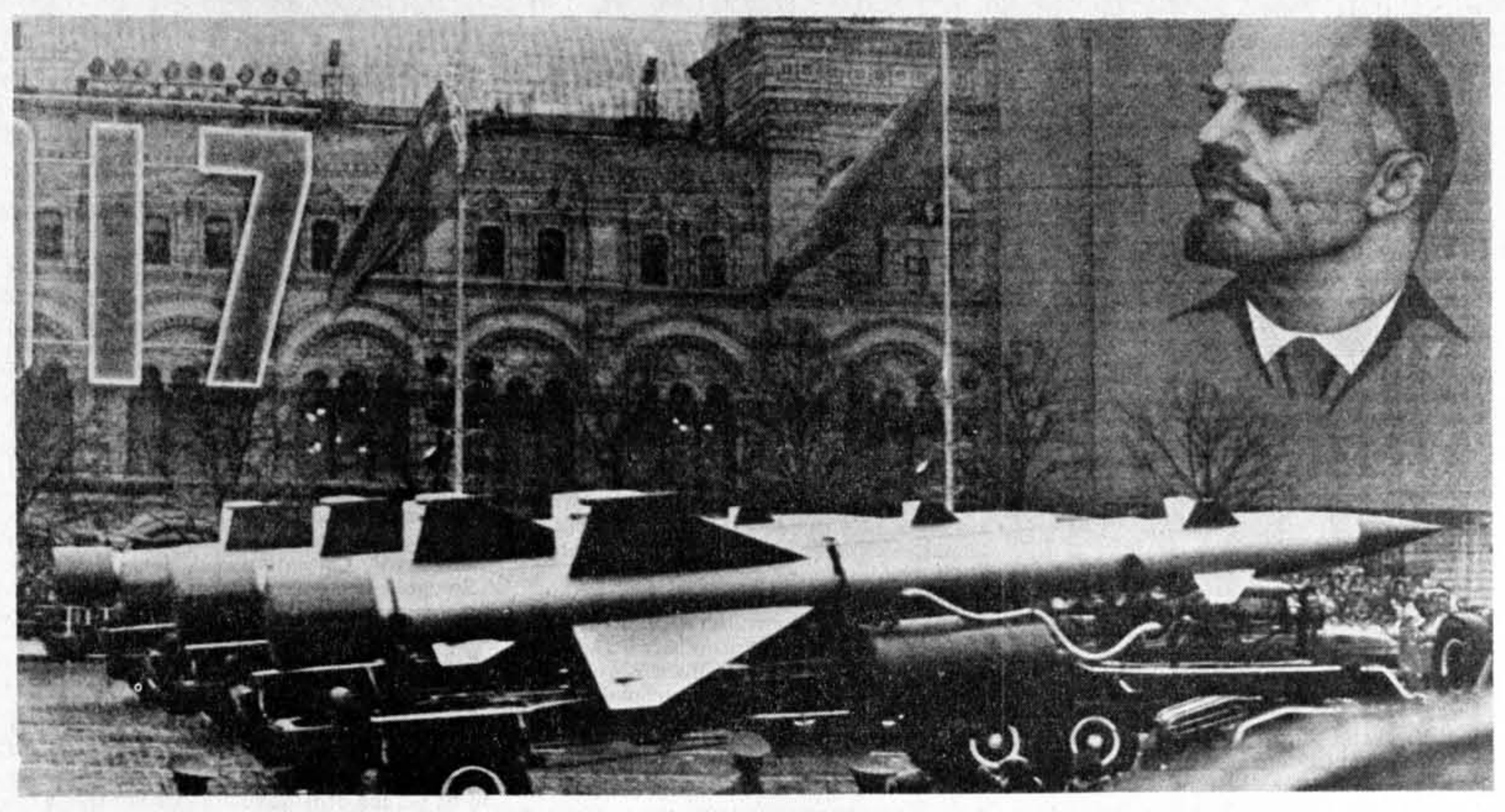
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte und Landeskunde: Claus Börner
Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Münchner Büro: Gisela Trittel
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42



Sowjetparade in Moskau: Mit dem Know-how des Westens die Überlegenheit des Ostens sichern Foto ap

Die Offensive Moskaus

Ziel und Strategie der sowjetischen Westpolitik

VON DR. KURT EWALD DAMERAU



Prof. Klaus Hornung

Der Weltkommunismus ist — fast schon unaufhaltsam — im Vormarsch. Es gibt immer mehr kommunistische Länder in der Welt, es gibt immer mehr durch subversive Aktivitäten unterwanderte Länder, die gefährdet sind. Auch wenn man den diktatorischen Gewaltstaat eines Hitler und seine auf die europäischen Länder expandierende Gewaltpolitik zu verurteilen hat, bleibt doch die Tatsache, daß Hitler den roten Vormarsch in Europa und die darüber hinausgehende Weltbolschewisierung richtig voraussah und sie bekämpfte. Die Tragik war es, daß ein unfreies System das andere unfreie bekämpfte. Die Sorglosigkeit der Staaten mit freiheitlicher Demokratie, verhaftet im Gewinndenken des Kapitalismus, hat den Boden fruchtbar gemacht für eine kommunistische Hegemonie in aller Welt. Noch ist es nicht zu spät abzuwehren, Abwehrkräfte zu mobilisieren. Aber die zunehmende Verbreitung eines in seiner politischen Idee dem Kommunismus verhafteten Sozialismus macht es ungleich schwerer, eine wirkungsvolle Abwehrfront der Freiheit zu stabilisieren.

Dieser Tage hielt Professor Dr. Klaus Hornung, Dozent an der Universität Freiburg, als Gast des „Ostpreußenblatt" sowie der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V. in Hamburg einen Vortrag über „Ziele und Strategie der sowjetischen Westpolitik." Dabei ging er zunächst auf die Offensive Moskaus ein. Hier wurde dargelegt, daß „die sowjetrussische Politik, ihre ideologischen Grundlagen, strategischen Ziele und ihr operatives Instrumentarium einen wesentlichen Bestandteil heutiger Weltpolitik darstellen. Es ist eine Fehleinschätzung, daß wir in „Frieden", Sicherheit und Normalität leben. Wenn man mit der Sonde an die weltpolitische Gesamtlage herangehe, ergibt sich ein völlig anderes Bild, ein Bild, das die akute Gefährlichkeit der roten Unterminierung erweise: Die Unterdrückung der ungarischen Revolution durch die Sowjets, die andauernden ökonomischen Krisen in Italien, Frankreich und England, die hier die Freiheit aufs Spiel setzen und die die Aussicht auf „Volksfront"-Regierungen in Paris und Rom steigern und die das weltpolitische Kräfteverhältnis zugunsten Moskaus verändern würden, die Schatten sowjetischer Intervention über Jugoslawien, die sowjetische Globalstrategie mit dem Zugriff auf Rhodesien, Angola und Mosambik sind die eine Seite, die Hochrüstung der Sowjets und ihrer Satelliten die andere mit der unglaublichen Tatsache, daß der Westen diese gewaltige Aufrüstung auch noch unterstützt, durch Kredite, durch ungehemmten Export strategisch wichtiger Technologie.

Die Betrachtung Prof. Hornungs über die sozialistische Umgestaltung — die Bahrsche Formel des „Wandels durch Annäherung" — ist hier der Ausgangspunkt, wobei im Kern der Bahrschen Formel von Anfang an im Blick auf die Bundesrepublik die Vorstellung ihres Wandels in Richtung auf einen „dritten" sozialistischen Weg zwischen Kommunismus und Kapitalismus enthalten ist, — das gesellschaftspolitische und ideologische „Tiefpflügen" im Sinne Herbert Wehners —, schloß sich eine Betrachtung der „geschichtlichen Ermüdung" an, die es möglich machte, einer sozial-liberalen Koalition trotz ihrer Mißerfolge auch weiterhin zum Regieren zu verhelfen. Was die sozial-liberale Regierung in diesen sieben Jahren ihres Daseins als „Friedenspolitik" aufputzte und verkaufte, als Ergänzung des Verständigungswerkes Adenauers nach Westen nun auch gegenüber dem Osten, ist in seinem Kern nichts anderes als der Versuch, durch das Ansprechen einer tiefen Sehnsucht nach Frieden in unserem Volke, eines Friedens um jeden Preis, an die Regierung zu kommen und in ihr zu bleiben.

„Wir", so der vortragende Prof. Hornung, „nicht zuletzt die gesellschaftlichen Eliten in diesem Lande, müssen uns darüber klar werden, was wir wollen. Wir sind längst auf dem Wege, als Bundesrepublik Deutschland in eine politisch-geschichtliche Objektsituation hineinzuschlittern."

Diese Präliminarien gingen den eigentlichen Thesen des Themas voraus: der Darstellung und Beurteilung der West-, der Europa- und der Deutschlandpolitik der Sowjetunion. Die fundamentale Fehleinschätzung im Verhältnis West zu Ost ist es, anzunehmen, die Politik der Supermacht Sowjetunion sei auf Friedenserhaltung ausgerichtet. „Hier", so stellte Prof. Hornung fest, „haben wir es nicht mit einem ‚konventionellen', sondern mit einem selbstbewußten und siegessicheren, aufgrund seiner tragenden Ideologie revolutionären Gegner zu tun, der sich seine weltrevolutionäre Zielsetzung nicht abkaufen läßt." Die besonderen Schwächen der Ostpolitik der Bundesrepublik lägen in der fundamentalen Unkenntnis der sowjetischen Strategie einer „friedlichen Koexistenx", mit der die kommunistische Unterwanderung gekennzeichnet ist. Der Marxismus nämlich verstehe sich als „antagonistische" und nach Lenin „unversöhnliche" Kampflehre.

Kontakte mit kapitalistischen Industriestaaten hätten ökonomisch-technologische Gründe: mit dem „Know-how" der friedlichen- und Waffenproduktion die Überlegenheit der Sowjets zu sichern. In diesem Sinne ist auch die „Friedliche Koexistenz" ein politisch-ideologischer Kampf des sozialistischen Lagers mit dem Ziel, in Fortsetzung der weltweiten Offensive des sozialistisch-kommunistischen Lagers den großen Frontalzusammenstoß mit dem kapitalistischen Gegner in Form eines Kernwaffenkrieges zu vermeiden. Die Salami-Strategie der schleichenden Eroberung also.

Das „sozialistische Weltsystem", auf das Prof. Hornung weiter einging, umfaßt das Konzept der drei Hauptströme revolutionärer Kräfte, von dem Leonhard meint, es sei mehr als nur ein Lippenbekenntnis. Demnach wirken zusammen: Das sozialistische Weltsystem (Staaten mit kommunistischer Staatsgewalt), die „Arbeiterklasse" in den kapitalistischen Ländern (kommunistische Parteien in den Westländern und ihre Helfershelfer in westlichen Ländern) und die sogenannten „Befreiungsbewegungen" in Asien, Afrika und Lateinamerika. Das „sowjetische Nahziel", die „Finnlandisierung" Westeuropas (Übergewicht des Einflusses der Sowjetunion über kommunistische Parteien) und die „antimonopolistische Umgestaltung" im Innern der Zielländer, wird unter dem Deckmantel „friedlicher Koexistenz" aktiviert. Die Darstellung der „Demokratischen Volksregierung" sowie die Verantwortung der Medien in diesem ideologischen Kampf Ost-West war weiterer Gegenstand des Vortrags.

Die wesentliche Tiefe des Vortrags von Prof. Hornung aber liegt in der Darstellung der sowjetischen Ziele, die die kommunistischen Parteien Europas 1967 in Karlsbad in einer Konferenz über die Fragen der europäischen Sicherheit abhielten. Hier kann man zur Situation sagen: In Karlsbad beschlossen, von Moskau abgehakt, von Bonn geschluckt! Der sowjetische Zielkatalog enthielt folgende Forderungen:

- die Unantastbarkeit der Grenzen in Europa,
- die Anerkennung der Existenz zweier „souveräner Staaten",
- die Verhinderung des deutschen Zugangs zu den Kernwaffen,
- die Erklärung der Ungültigkeit des Münchener Abkommens von 1938 „von Anfang an",
- Gewaltverzichtsverträge zwischen den europäischen Staaten,
- die Anerkennung einer „besonderen politischen Einheit West-Berlin",
- den Abschluß eines Vertrages über die Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen,
- die Liquidierung fremder Militärstützpunkte in Europa (gegen USA gerichtet),
- atomwaffenfreie Zonen in Mitteleuropa, auf dem Balkan, im Mittelmeer- und Ostseeraum und die Schaffung von „Zonen verdünnter Rüstung und des Friedens",
- die Verteidigung und Entwicklung der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland, die Unterstützung ihrer „fortschrittlichen Kräfte" (Wiederzulassung der KP in der Bundesrepublik),
- die Entfaltung einer „breiten Bewegung der Friedenskräfte" gegen die NATO,
- die Hervorhebung der grundlegenden Alternative: hohes Lebensniveau für alle durch Wegfall der Rüstungslasten.

Die SED schloß sich dieser „Zielsetzung" in ihrem VII. Parteitag an, wenn festgestellt wurde:

- Die Vereinigung beider deutscher Gesellschaftsordnungen sei unmöglich,
- für die Zwischenperiode wird die Politik der „friedlichen Koexistenz" proklamiert,
- der Dialog der „DDR" und SED mit den westdeutschen Sozialdemokraten, der Arbeiterklasse und allen „friedliebenden und demokratischen" Kräften in Westdeutschland wird gefordert,
- in Westdeutschland würden dereinst der Sozialismus und die Arbeiterklasse siegen.

Die Ziele der sowjetischen Westpolitik lagen damit in aller Klarheit auf dem Tisch:

- die Vereinigten Staaten sollten militärisch und politisch aus Europa herausgedrängt werden,
- die NATO sollte als „aggressiver Militärblock" aufgelöst, stillgelegt oder zumindest zunehmend gelähmt werden,
- die Finnlandisierung der Bundesrepublik Deutschland, möglichst Westeuropas und damit die Hegemonie der Sowjetunion über europäische Staaten möglichst mit Volksfrontregierungen,
- Verhinderung einer eigenständigen, westeuropäischen politischen Kraft, damit sich die Sowjetunion den Rücken in der Auseinandersetzung mit China freihalten kann,
- eine gigantische militärische Rüstung bei westlicher Abrüstung,
- Ausmanövrierung West- und Resteuropas auf der „Südschiene", also Afrika und am Mittelmeer-Unterleib Europas.

„Brandts Morgengabe" dazu war, daß das Dokument von Karlsbad zur Blaupause für die neue deutsche Ostpolitik der Ära Brandt-Bahr wurde. Egon Franke, Leo Bauer und Egon Bahr konferierten in Geheimdiplomatie mit KPI-Vertretern. Die SPD signalisierte dabei nach Moskau und Ost-Berlin ihre Bereitschaft, bei der von ihr für 1969 erwarteten Regierungsübernahme die Karlsbader Leitsätze als Plattform für ihre „Entspannungspolitik" zu übernehmen.

Nach den Worten Prof. Hornungs erfüllte die Regierung Brandt (Bahr) folgende Forderungen von Karlsbad:

- Die Anerkennung der „DDR" als „zweiten deutschen Staat",
- Anerkennung aller Grenzen in Europa, die nach sowjetischer Lesart „Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges" sind,
- die Anullierung des Münchener Abkommens,
- die Zustimmung der Bundesrepublik zur KSZE.

Anschlag auf die Freiheit

Die Ostpolitik Brandts kann so nur mit der Karlsbader Deklaration und der Geheimkontakte der SPD mit der SED und der KPI verstanden werden. Ein Gipsabdruck der sowjetischen West- und Europapolitik. Brandts „Anerkennung der „DDR" als „Staat" am 29. 10. 1969 in seiner Regierungserklärung war die Bestätigung solcher Blaupause. Bonn schluckte, was Moskau abgesegnet hatte. Diese „Dunkelkammer-Methode" in den Verhandlungen Brandts und seines „Chefunterhändlers" Bahr haben nach den Worten von Prof. Hornung nicht die wachsende Drohung verschleiert, die in der kommunistisch-antimonopolistischen und volksrevolutionären Umgestaltung Westeuropas liegt. Die Frage nach den „Alternativen" zur bisherigen Bonner Ost- und Deutschlandpolitik sei daher nur zu berechtigt, auch wenn man Kritik an solcher Ostpolitik mit „unverbesserlichem Antikommunismus" einzudämmen versuche. Eine bessere Ost- und Deutschlandpolitik der Bundesrepublik Deutschland setze voraus, daß eine Mehrheit unseres Volkes, insbesondere seiner funktionalen Eliten, einen intelligenten und argumentativen Antikommunismus vertreten. Prof. Hornung stellte fest: „Es ist dringend notwendig, daß wir in dem in der Sowjetunion und ihren Verbündeten im Warschauer Pakt repräsentierten Herrschafts-Marxismus einen fundamentalen Anschlag auf die Freiheit und Würde des Menschen erkennen, daß wir uns stets erneut theoretisch und praktisch um die Abgrenzung der freiheitlichen von der totalitären, der sogenannten sozialistischen Demokratie bemühen und dieser Herausforderung intelligent, kritisch und selbstsicher unser freiheitliches Bild vom Menschen und einer gerechten und guten politisch-gesellschaftlichen Ordnung entgegenstellen."

Nur so könne es möglich sein, der kommunistischen Herausforderung zu begegnen. Ein „Meer von Illusionen" verkenne die säkularen Auseinandersetzungen mit dem „Herrschafts-Marxismus". Und eine „Vogel-Strauß-Politik" unserer Generation bedeute Kapitulation ohne Krieg! Die Auseinandersetzungen würden sich allen Anzeichen nach verschärften, die gefährlichen Fehleinschätzungen des Westens in der säkularen Auseinandersetzung mit der Supermacht Sowjetunion fänden in dem beschwörenden Appell des großen Alexander Solschenizyn in seiner Nobelpreisrede 1970 an den Westen ihren besonderen Widerhall: „Der Preis für Feigheit kann nur das Böse sein. Mut und dieses Siegesvermögen ist uns erst beschieden, wenn wir bereit sind zu opfern."

Professor Hornung hat mit seinem Vortrag die politischen Erfordernisse unserer Zeit klar aufgezeigt. Mögen sie Erfüllung finden.

Sicherheit:

Der „Abhör-Skandal '77"

Zu der Frage: Verfassungsschutz und Terrorismus — Die Akten aus dem Kölner Amt?

Der Chronist der Staatsschutzszene in der Bundesrepublik notiert: Jetzt hat auch die SPD/FDP-Koalition „ihre" Abhör-Affäre. Vierzehn Jahre nach der sog. „Telefon-Abhör-Affäre" von 1963/64 gibt es in Köln einen neuen „Abhör-Skandal". Wieder stehen das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) und der Bundesinnenminister im Mittelpunkt der widerstrebenden Meinungen. Wieder hat die Presse die Rolle des „Enthüllers" gespielt. 1963 die „Zeit", 1977 „Der Spiegel".

Bei beiden Fällen geht es um illegales Abhören, aber die beiden „Skandale" sind nicht miteinander zu vergleichen. Die „Abhör-Affäre" von 1963 war keine Abhör-Affäre, sondern ein innenpolitischer Coup der Opposition. Sie war eine künstlich erzeugte Pressekampagne gegen das BfV, um die Übergabe der Kanzlerschaft von Dr. Adenauer auf Prof. Erhardt auszunutzen und die FDP aus der Koalition mit der Union durch einen „Skandal um den Innenminister" „herauszukatapultieren". Drei Untersuchungsausschüsse stellten damals fest: „Es war kein Mißbrauch feststellbar." BMI-Höcherl und BfV-Schrübbers blieben. Das Opfer hieß: BfV. Der Sieger war: der „DDR"-Geheimdienst.

Beim „Abhör-Skandal '77" haben die Fronten gewechselt. Die FDP koaliert mit der SPD und stellt den Innenminister. Die Union ist in der Opposition. Es wäre für die Union gewiß reizvoll, 1977 für die erlittene Unbill von 1963 Rache zu üben. Motto: „Blick zurück zu Dorn!" (Walter Dorn, FDP, war in der TAA 1964 die treibende Kraft gegen Höcherl und Schrübbers.) Ein Racheakt wäre also menschlich und parteipolitisch verständlich, aber staatspolitisch dumm und gefährlich.

Diesmal steht nicht zur Diskussion, ob abgehört worden ist. Die „Lauschoperation" (Abwehr-Fachwort) bei dem Atomphysiker Dr. Klaus Robert Traube in seinem Haus in Overath-Marialinden bei Köln wird von niemandem bestritten. Die Frage lautet: Ist diesmal ein Mißbrauch der Befugnisse durch den Verfassungsschutz festzustellen? Innenminister Maihofer, der das Vorgehen des Verfassungsschutzes gebilligt hat und zu dieser Maßnahme steht, beruft sich auf Artikel 13, Abs. 3 Grundgesetz: „Eingriffe und Beschränkungen (der Unverletzlichkeit der Wohnung) dürfen nur zur Abwehr einer gemeinsamen Gefahr oder einer Lebensgefahr für einzelne Personen, aufgrund eines Gesetzes auch zur Verhütung dringender Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung ... vorgenommen werden." Diese Bestimmung ist so eng gefaßt, daß es schwierig ist, durch sie eine Rechtfertigung der getroffenen Maßnahmen — Einbruch, Telefonabhören und Anbringen von Mini-Spionen — zu erreichen. Ich persönlich halte das, was der Innenminister gutgeheißen und der Verfassungsschutz getan hat, für rechtswidrig und nicht grundgesetz-konform. Aber gerade deshalb halte ich es für richtig und gerechtfertigt. Hier ist die Begründung:

Es ist seit langem bekannt, daß es das Ziel der Terroristen ist, sich in den Besitz einer „Atomkeule" zu setzen — man spricht von Atombomben in der Größe von Tennisbällen — mit der sie jede Regierung der Welt zur Kapitulation erpressen können. Dazu brauchen sie nur zwei Dinge: den Lieferanten von spaltbarem Material und einen Atomphysiker, der das „Gewußt wie?" kennt. Dr. Traube hätte beides sein können. Ob er es war, ist eine andere Frage. Seine Verbindungen zu Terroristen nährte jedenfalls den Verdacht, sie könnten ihn dazu benutzen, der zu sein, den sie suchten.

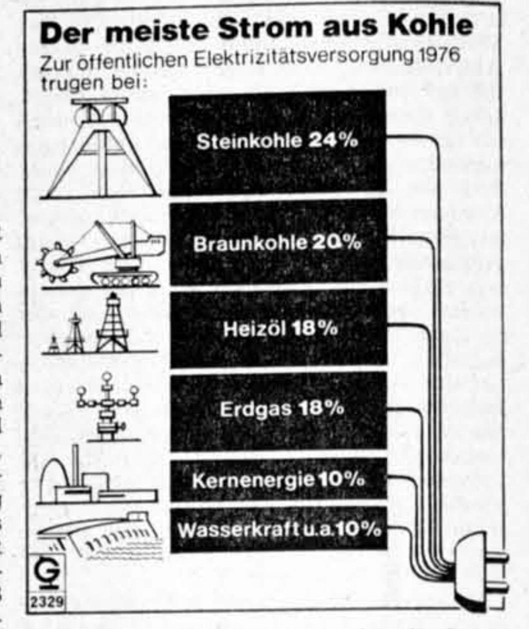
In dieser Situation gab es nur zwei Möglichkeiten: Entweder zu hoffen, es wird schon nichts geschehen oder das Schlimmste zu befürchten und zu tun, um herauszufinden, ob sich der abzeichnende Verdacht bestätigte und sich die drohende Gefahr zu einer Gefährdung höchsten Ausmaßes verdichtete. Die Verantwortlichen beurteilten die Lage nach der zweiten Möglichkeit und handelten entsprechend. Was wäre geschehen, wenn der „Spiegel" nicht diesen „Abhör-Skandal" veröffentlicht, sondern geschrieben hätte: Es ist den Terroristen gelungen, sich in den Besitz von spaltbarem Material zu setzen, und es muß damit gerechnet werden, daß sie das „Know-how" besitzen, um — irgendwo in einer geheimen Waschküche — eine Mini-Atombombe herzustellen, mit der sie die „Erpressung des Jahrhunderts" versuchen werden. Der Verfassungsschutz und der Innenminister haben davon gewußt und hätten diese Entwicklung verhindern können, wenn sie den Atomphysiker Dr. Traube observiert und abgehört hätte, um seine Verbindungen mit den Terroristen offenzulegen. Sie haben es aus rechtsstaatlichen Bedenken unterlassen und — nichts getan.

Das heißt, die Union hat im „Fall Traube" den Innenminister gehabt, den sie haben möchte. Sie wäre gut beraten, verständliche Rachegelüste für den Abhör-Tort der SPD/FDP von 1963 im „Erinnerungsloch à la Orwell" verschwinden zu lassen und nicht heuchlerisch-hypokritisch zu sein, sondern diesmal Staatsräson vor Parteiegoismus zu stellen. Man kann nicht immer lauthals nach einem „starken Innenminister" rufen und ihn dann in die Pfanne hauen, wenn er getan hat, was ein Innenminister der Union in dieser Situation aller Voraussicht nach getan haben würde. Der eigentliche Skandal in dieser Affäre ist nicht der „Abhörfall", sondern liegt darin, daß die Unterlagen dieser „geheim" und teilweise sogar „streng geheimen" Operation auf den Tisch des „Spiegel" gekommen sind. Dabei handelt es sich um einen klaren Fall von „Offenbaren von Staatsgeheimnissen" nach § 95 StGB und um die „Preisgabe von Staatsgeheimnissen" nach § 97 StGB.

Die Unterlagen des „Spiegel" müssen aus den Akten des Kölner Amtes stammen, weil viele der veröffentlichten Einzelheiten gar nicht bis ins BMI gekommen sind. Der Verrat wurde demnach allen Anzeichen nach in der Abteilung VII (Terrorismusbekämpfung) des Bundesamtes für Verfassungsschutz verübt. Die Frage heißt: Was für eine Atmosphäre muß dort herrschen, daß es einer der sechs oder sieben Eingeweihten gewagt hat, das Risiko dieses Verrats auf sich zu nehmen? Der Verrat riecht nach Geld und nach Vergeltung. Jemand wollte jemandem schaden. Wer — wem? Abteilungsleiter Klaus Grünewald oder gar Präsident Meier? Hier sollten die Recherchen einsetzen. Die „Abhör-Affäre '77" kann nicht nach den Symptomen beurteilt, sie muß bei den Ursachen und Motiven untersucht und entsprechend behandelt werden.

Hendrik van Bergh

Unentbehrliche Steinkohle



Um mehr als zehn Prozent hat die Stromerzeugung der öffentlichen Elektrizitätswerke 1976 zugenommen. Der meiste Strom wurde (wie auch in den Jahren zuvor) aus Kohle erzeugt: Rund ein Viertel aus Steinkohle, vor allem von der Ruhr, und weitere 20 Prozent aus Braunkohle. Die Kohle gehört damit zu den bedeutendsten und gleichzeitig zuverlässigsten Stromlieferanten; und sie wird auch künftig unentbehrlich sein, um die Bundesbürger und die Wirtschaft mit dem lebenswichtigen Strom zu versorgen. Problematische Abhängigkeiten gibt es nicht. Auch wenn es mit dem Ausbau der Kernenergie wegen technologischer Probleme und wachsender Proteste aus der Bevölkerung nicht wie geplant vorangeht und eine Kernenergielücke entsteht, brauchen Wachstum und Wohlstand nicht in Gefahr zu geraten; denn die Steinkohle kann ihren Beitrag zur Stromversorgung noch wesentlich ausweiten. Neue Steinkohlenkraftwerke sind dafür unerläßlich.

Länder:

Bleiben die hessischen Rathäuser rot?

Stolpersteine auf dem Weg zum Wahlsieg — In Hessen macht ein Freiherr auf Klassenkampf

In Hessen hat die heiße Phase eines Wahlkampfes begonnen, bei dem es um die künftige Kommunalpolitik, also um — simpel gesagt — den Besitz der Rathäuser geht. Am 20. März wird in Hessen über die Mandatsverteilung in den Gemeindeparlamenten und den Kreistagen abgestimmt. Dort regierte bislang und zumeist ziemlich selbstherrlich die SPD, die jetzt bei offensichtlich abbröckelnder Wählergunst um Ratsherrensessel sowie Oberbürgermeister bzw. Bürgermeisterämter bangen muß.

Mit dem Schlachtruf „Frischer Wind in die roten Rathäuser!" will die CDU die SPD-Erbhöfe stürmen. Verteidigt werden sie mit der Parole „Links ist machbar, Nachbar"! Als dritter Bewerber in den Gemeinden bemüht sich die einstmals in Hessen starke FDP um Stimmen. Sie hofft auf Zulauf aus den traditionell liberalen Kreisen in der Wirtschaft, dem Handwerk und auf die sog. gebildeten Leute. Sie hat in Frankfurt (Main) einen „Struwwelpeter", frei nach Dr. Hoffmanns Kleinkinder-Bilderbuch, herausgebracht, um mit feingeistiger Kritik von der Notwendigkeit, „Mensch (zu) sein" für die Vernunftpolitik der FDP zu überzeugen. Ansonsten kämpft man mit Anstecknadeln und Autoplaketten als sichtbares Zeichen eigenen politischen Engagements.

Weit verbreitet ist die Ansicht, daß bei kommunalen Wahlkämpfen die Parteien vor allem ihre für die Gemeinde vollbrachten Leistungen herausstellen bzw. ihre Spitzenkräfte und populären Stadt- und Dorfpolitiker vorzeigen sollten. Trotzdem spielt auch im Schatten von Kirchturm und Rathaus die Landes- und Bundespolitik eine Rolle. In der Kommunal- und Landespolitik ficht die SPD mit dem Rücken an der Wand, denn es gibt kaum ein Gebiet, wo die SPD nicht schon ins Fettnäpfchen getreten wäre.

Da sind die Jusos mit der roten Heidi und anderen meist bärtigen Figuren, die rüdesten Klassenkampf predigen, demonstrieren, randalieren, Häuser besetzen und dabei sowohl dem braven Bürger wie alten, redlichen Genossen mit Wonne auf die Zehen trampeln.

Da ist die Helaba-Affäre, die der Steuerzahler noch nicht vergessen hat, obwohl sich die SPD große Mühe gibt, sie vergessen zu machen. Das mißlingt ständig. Da interessiert sich neuerdings der Staatsanwalt für die offene Hand des weiland hessischen Ministerpräsidenten Osswald, der wegen der Helaba-Affäre den Hut nehmen mußte, sinnigerweise tat er das drei Minuten nach Schluß der Wahllokale im letzten Herbst. Der mit der Aufhellung von zwielichtigen Kreditvergaben, die einen Zwei-Milliarden-Verlust einbrachten, befaßte Untersuchungsausschuß des hessischen Landtags darf erst nach dem Wahlgang wieder zusammentreten, am 25. März. Die CDU nennt dies eine Wählertäuschung aus Angst vor der Wahrheit, denn die Bank-Vorstandsmitglieder Dr. Sippel, Reuther, Lepine, Prof. Hankel und Osswald müssen in dieser nächsten Sitzung auspacken.

Damit ist die Liste der Stolpersteine, die einem neuerlichen roten Wahlsieg im Wege sind, noch nicht beendet. Da ist das Problem der Mammutschulen: Gymnasien mit 700 bis 2200 Schülern, Grundschulen mit 700 bis 1100 Schülern. Mittel für Schulbauten fließen in Hessen nur reichlich, wenn die Schulträger sich für integrierte Gesamtschulen entscheiden. Lerninhalte und Rahmenrichtlinien, die das hessische Kultusministerium verordnet, sind eindeutig auf die Durchsetzung des ideologischen Konzepts der Regierungskoalition ausgerichtet. Die Mammutschulen produzieren durch ihre Übergröße und Bindungslosigkeit zwischen Schülern und Lehrern Reibungsflächen und Streß. Schlägereien auf dem Schulhof und auf dem Heimweg sind erschreckend häufig. Selbst die Mädchen prügeln sich.

In den Rahmenrichtlinien für die Primarstufe der Grundschulen wird den Achtjährigen als wichtigstes Lernziel die Veränderung des Rechts nahegebracht. Die Rahmenrichtlinien für Deutsch (Kapitel Sprache und Recht) haben das Lernziel, daß der Schüler die Wandelbarkeit des Rechts erkennen soll. Negative Beispiele betonen, daß es Gesetze gibt, die einzelne Gruppen benachteiligen. In den Rahmenrichtlinien Musik für die Sekundarstufe I heißt es: „Musik wird als Mittel der herrschenden Gruppe eingesetzt, um die eigene Machtposition zu stabilisieren." Das Ziel der Richtlinien ist der Klassenkampf!

Die hessische Palette entbehrt auch nicht solcher Farbtupfer, bei denen man nicht weiß, ob man lachen oder weinen soll. Da gibt es einen Freiherrn von Verschuer, Ladearbeiter am Flughafen, der sich dem Klassenkampf verschrieben hat. Er lärmt, wettert und kreischt gegen kapitalistische Ausbeutermethoden, obwohl er Besitzer eines großen Hofgutes (500 Morgen) ist, das ihm jährlich einen Pachterlös von 40 000 Mark einbringt. Kein Wunder, daß sich bundesweit Kräfte innerhalb der SPD den Linkstendenzen entgegenstellen. Man spricht von einem fortschreitenden Spaltungsprozeß. Die Gründung einer „Freiheitlichen Sozial-Demokratischen Partei Deutschlands" ist bereits erfolgt. Ihr Gründer, der Braunschweiger Oberstadtdirektor Weber, saß in den frühen 50er Jahren als junger Regierungsrat im Vorzimmer des sozialdemokratischen hessischen Innenministers Zinnkann. - f. d. -



Haus der offenen Türen — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Die „Times" verwendet sich für Rudolf Heß

Für eine bedingte Haftentlassung von Rudolf Heß durch die drei Westmächte hat sich die Londoner „Times" eingesetzt, da die Sowjetunion offenbar nicht zu einer Freilassung zu bewegen ist. Falls die Vorschriften befolgt werden müßten, so meint der Kolumnist Bernard Levin, müsse Heß in diesem Fall einen von vier Monaten wieder in Spandau verbringen. „Diese Aktion könnte außer einem lange überfälligen Akt der Gnade zugleich ein Druckmittel sein, die sowjetischen Führer zu der Einsicht zu zwingen, daß Unnachgiebigkeit eine Blamage sein könnte: Das Schauspiel des alten, harmlosen, geschwächten Mannes, der dreimal im Jahr ins Gefängnis zurückgesteckt wird, könnte kaum das Bild der Sowjetunion als einer achtungswürdigen Nation vorteilhaft zur Geltung bringen."

Iberische Halbinsel:

Spaniens Wirtschaft in einer schweren Krise

Gesundung entscheidet über Schicksal der Demokratie und auch der Krone

Die linke Opposition hatte im vergangenen Jahr einen heißen Herbst prophezeit. Statt dessen erlebte Spanien einen blutigen Januar. Aber Attentate und Morde lösen keine Probleme, weder die politischen noch die wirtschaftlichen. Die fast ausschließlich auf Änderung der politischen Verhältnisse konzentrierten Kräfte haben darüber hinaus zu einer gefährlichen Gleichgültigkeit gegenüber der schweren wirtschaftlichen Krise geführt, so daß sich sogar der Führer der linken Sozialistischen Volkspartei, Tierno Galvan, ein namhafter Professor, zu dem Ausspruch veranlaßt sah: „Wir berauschen uns an der Politik und inzwischen geht die Wirtschaft vor die Hunde."

Das spanische Wirtschaftswunder, dem das Land seinen Aufstieg zur zehntstärksten Wirtschaftsnation des Westens verdankt, ist vorbei. Mit einer Inflationsrate von 20 Prozent befindet sich Spanien 1976 in der Spitzengruppe der OECD-Länder. Pessimisten schätzen die Inflationsrate für 1977 auf 50 Prozent, selbst Optimisten meinen, unter 29 Prozent komme Spanien nicht davon. Die Regierung ist bemüht, die Inflation zu zügeln, aber nach wie vor fehlen durchgreifende Maßnahmen. Ein wirtschaftlicher Kollaps aber kann alle bisherigen politischen Erfolge der Regierung Suarez in Frage stellen. Im September vergangenen Jahres konnte man in Polen, im Januar dieses Jahres in Ägypten erfahren, welche Folgen ein von der Bevölkerung nicht mehr akzeptierter Preisanstieg hat. Ob die Absicht der Regierung realistisch ist, ein neues Wirtschaftsprogramm der ersten von einem frei gewählten Parlament bestimmten Regierung im Frühjahr zu überlassen, wird vor allem in Kreisen der Wirtschaft bezweifelt. Das „Wirtschaftspaket" der Regierung sieht zwar vor, die Inflationsrate 1977 auf 14 Prozent zu senken, aber gleichzeitig besteht die Absicht, im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit — die Zahl der Arbeitslosen beträgt zwischen 800 000 und einer Million — der Linie des neuen amerikanischen Präsidenten Carter zu folgen: Wirtschaftliche Expansion auch auf die Gefahr einer weiteren inflationären Entwicklung hin.

Ein großes Hindernis auf dem Wege zur Konsolidierung der Lage sind die ständigen Streiks. Es wird seit Monaten Tag für Tag irgendwo in Spanien gestreikt, als bestehe ein unerschöpfliches Nachholbedürfnis. Dabei wurde unter Franco auch gestreikt, oft mehr als zum Beispiel in der Bundesrepublik Deutschland oder in Österreich und der Schweiz. Aber die Situation ist nicht vergleichbar mit der Krise 1962, als 100 000 Arbeiter in den nordspanischen Provinzen Asturien, Guipozcoa und Viscaya in Kohlenbergwerken und Industriebetrieben für eine massive Lohnerhöhung streikten. Der Lebensstandard des spanischen Arbeiters ist seit dieser Zeit unvergleichlich höher. Wenn er jetzt streikt, dann vor allem, um die Inflation zu überholen. Sicherlich spielen hier und dort dabei auch politische Gründe eine Rolle, die aber nicht überbewertet werden sollten.

Über den Ernst der Lage sind sich die meisten Spanier nicht im klaren. Die Verkehrsstauungen sind genauso groß oder noch größer als vor einem Jahr, Benzin und Strom werden trotz höherer Preise nicht gespart, geradezu unbekümmert und sorglos lebt man nach der Devise „kaufe heute und bezahle morgen", ist eine Mentalität entstanden, die zu — in wirtschaftlicher Hinsicht — südamerikanischen Verhältnissen führen kann. Daran aber sind weder die USA noch die Europäer interessiert, weil die spanische Krankheit eine ansteckende Wirkung haben kann.

Spaniens Auslandsverschuldung ist auf fast 12 Milliarden Dollar gewachsen (Ende 1975: 8,7 Milliarden Dollar), die jährlichen Zinsen betragen allein 800 bis 900 Millionen Dollar. Bei einer weiteren Verschuldung von 3 bis 4 Milliarden Dollar ist die Kreditgrenze erreicht. Da das Zahlungsbilanzdefizit sich in dieser Größenordnung bewegt, gehört keine Prophetengabe dazu, den Termin zu bestimmen, wann die Reserven erschöpft sind, die Ende 1976 nur noch geringfügig über 5 Milliarden Dollar lagen. Grund für die Verschlechterung der Leistungsbilanz — in den Jahren 1970 bis 1973 wurden noch Überschüsse erzielt — ist vor allem das steigende Außenhandelsdefizit, das bei stagnierenden Einnahmen aus dem Fremdenverkehr und rückläufigen Überweisungen spanischer Gastarbeiter nicht mehr ausgeglichen werden kann. Insgesamt waren die Einnahmen aus Dienstleistungen 1976 um 1,1 Milliarden Dollar geringer als 1975.

Auch die innere Staatsverschuldung ist erheblich gestiegen. Die Staatsschulden bei privaten Unternehmern werden auf 25 bis 30 Milliarden Peseten geschätzt. Die einfachste Lösung des Problems — so meinte ein Spanier ironisch — ist es zu sagen: „Wir sehen einfach keine Möglichkeit, unsere Schulden zu bezahlen, wie es ein indischer Delegierter in Paris im Oktober 1976 in dem ‚Dialog' zwischen den reichen und armen Ländern ausgedrückt hat."

Natürlich hat die Ölpreiserhöhung der spanischen Wirtschaft einen erheblichen Schock versetzt. Aber in Wirtschaftskreisen weiß man, daß man sich darauf allein nicht berufen kann. Denn alle Appelle an die Sparsamkeit haben nichts genutzt — von allen westlichen Ländern hat allein Spanien in den Jahren 1973 bis 1975 mehr Öl verbraucht, so daß sich jeder Preisanstieg doppelt bemerkbar macht. So steigen denn die Preise in den Hotels, für die Metro, für Speiseöl, für Zeitungen (diese um 50 Prozent), für Schiffsfrachten, die Eisenbahn, für Gas und Strom — es ist eine Kette ohne Ende. Gegenüber Dezember 1975 sind z. B. die Preise für Fleisch um 31 Prozent, für Gemüse um 28 Prozent, für Fische und Meeresfrüchte um 40 Prozent gestiegen. Obwohl unter diesen Voraussetzungen Lohnforderungen berechtigt sind, übersteigen sie oft jedes vernünftige Maß. Hier zeigt sich, daß freie Gewerkschaften und freie Unternehmensverbände als Partner eines lange schon im Gespräch befindlichen „Sozialvertrages" fehlen. Die Cortes sollen nun in der zweiten Februarhälfte die Reform der Syndikatsgesetzgebung verabschieden, eine kleine Hoffnung, daß die Streikwelle dann abebbt, die Spanien 1976 den Verlust von etwa 120 Millionen Arbeitsstunden bescherte.

Nur langfristige Maßnahmen können helfen, aber notwendig ist unverzügliches Handeln. Aufgaben und Lasten müssen gerecht verteilt werden, damit das notwendige Gleichgewicht wiederhergestellt wird. Unerfüllbare Forderungen zu billigen, kann nur ein Ergebnis haben: noch höhere Inflationsraten und eines Tages den Ruin der Wirtschaft und damit Spaniens. Ungerechtigkeiten in der Vermögensverteilung und im Steuersystem müssen beseitigt werden, aber wenn man alle Dinge, für die andere Industrienationen Jahrzehnte benötigt haben, im Eilzugstempo verwirklichen will, wird man der Krise nicht Herr werden. Vernunft und Geduld sind erforderlich, sonst ist das Ende der Demokratie und der konstitutionellen Monarchie gekommen, ehe sie sich richtig etablieren konnten.

Siegfried Kappe-Hardenberg

Menschenrechte:

Prüffeld für Politik und Prestige

Die USA können sich keinen kleinkarätigen Optimismus leisten

Wie sehr man es beklagen mag, in der Politik versteht sich Moral nicht von selbst. Sehr wohl aber kann die Haltung eines Politikers in puncto öffentlicher Moral zum Prüfstein seiner Politik werden. In dieser Lage sieht sich Amerikas neuer Präsident. Jimmy Carter hat sich im Wahlkampf und auch schon mehrfach nach seiner Amtsübernahme klar dahin ausgesprochen, daß er sich den Menschenrechten verpflichtet fühle. Das bedeutet nichts anderes, als ein vor aller Welt abgegebenes Versprechen, daß er als Führer der Weltmacht Nr. 1 zu offensiver Verteidigung der Menschenrechte entschlossen ist. In welcher Weise das geschehen könnte, hat er verständlicherweise nicht näher ausgeführt und auch nicht ausführen können. Aber Millionen und aber Millionen in aller Welt haben diese frohe Botschaft vernommen. Nach der Persönlichkeit Carters ist kaum ein Zweifel daran erlaubt, daß er mit seinem Bekenntnis zu den Menschenrechten keine tönende Goodwill-Deklamation abgeben, sondern vielmehr ein realpolitisches Ziel umreißen wollte. Er weiß, daß dieses Sichverpflichtetfühlen nicht mit Schönreden und im Winde verhallenden zaghaften Protesten oder gar mit der Drei-Affen-Methode „Nichts hören, nichts sehen, nichts sagen" eingelöst werden kann.

Es gibt bei uns reichlich Politiker, die ein Leisetreten gegenüber den krassen Verletzungen von Menschenrechten im Ostblock und in der übrigen Welt für Quintessenz politischer Klugheit halten, mit der sich die Entspannung am sichersten fördern ließe. Nicht so duckmäuserisch wie diese, aber überaus vorsichtig hatten auch Ford und Kissinger in der Behandlung von Menschenrechtsfragen taktiert, weil sie meinten, ein energisches Auftreten in dieser Frage könnte die SALT- und andere Verhandlungen mit Moskau ungünstig beeinflussen. Amerikas neuer Außenminister Vance ist von dieser „Junktim-Theorie" Kissingers abgerückt, bei der die Verteidigung der Menschenrechte eindeutig zu kurz gekommen war.

Tatsächlich handelt es sich beim Thema Menschenrechte um die stärkste ideelle Potenz, die der Westen und nur der Westen beim Versuch weltpolitischer Neuordnung durch die UNO in die UNO-Satzung eingebracht hat. Nicht in den unverbindlichen Deklamationen der Präambel, sondern in von allen Mitgliedsstaaten als verbindlich anerkannten Satzungsartikeln ist die Wahrung der Menschenrechte zum internationalen Politikum erhoben worden, das seitdem nicht mehr hinter dem Schutzschild Nichteinmischung als Reservat ausschließlich nationaler Auslegung und Selbstgestaltung versteckt werden kann.

Jedermann weiß, daß sich die UNO bereits seit längerem auf gefährlich abschüssiger Bahn befindet, weil sich die westlichen Staaten einer Pervertierung des „UNO-Geistes" vor allem durch die Dritte-Welt-Staaten, aber auch kalter Verachtung der „UNO-Pflichten" durch das kommunistische Lager längst nicht mit der gebotenen und möglichen Entschiedenheit entgegengestemmt haben. An westlichen Sündern hat es auch nicht gefehlt. Auch die UNO kann nicht ungestraft eines ihrer erklärten Hauptziele im Macht- und Interessenkampf ihrer Mitglieder untergehen lassen, wenn anders sie nicht am Ende das Schicksal des Völkerbundes erleiden soll.

Am allerwenigsten kann sich die Supermacht USA in der Menschenrechtsfrage einen kleinkarätigen Opportunismus leisten. Darin, wie eine aktive Menschenrechtspolitik zu führen wäre, haben wir den USA keine Ratschläge zu erteilen. In der Frage des „Wie" scheint Carter die klare Linie noch nicht gefunden zu haben. Man hat in seinen bisherigen Erklärungen Widersprüchlichkeiten entdeckt. Und mit Widersprüchlichkeiten ist schlecht Politik zu machen. Aber man wird berücksichtigen müssen, daß eine offensive Verteidigung der Menschenrechte im Ringen der beiden Supermächte eine neue Dimension eröffnet. Die Überlegungen dazu können in den ersten drei Wochen einer neuen Administration unmöglich abgeschlossen sein.

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Erlösendes Urteil

Frankfurt — *„Das Urteil aus Karlsruhe gegen staatliche Wahlpropaganda ist wie ein befreiendes Gewitter. Es trifft alle, nicht nur die SPD/FDP-Bundesregierung, die mit ihren ‚amtlichen', bundesadlergeschmückten, lächelnde Ministerporträts zuhauf präsentierenden Druckschriften bestätigt bekommen hat, was 1976 war: Wahlkampf auch aus der Staatskasse, geführt von denen, die kraft befristeten Wählerauftrags über die Staatskasse verfügten ...*

... Es wäre gut, wenn alle Parteien dieses Urteil nicht nur gerade eben respektierten, sondern es großzügig befolgten. Sie können es, denn nun müssen alle abrüsten. Den Einsichtigen unter den Politikern war es nie wohl bei der Reklame, bezahlt aus der Tasche aller Steuerzahler, auch derer, die sich der von ihnen nicht gewählten Regierung fügen."

BERLINER MORGENPOST

Wehners Drohung

Berlin — *„Auch in einer Beratungsrunde des Innenausschusses hatte Maihofer mit dem verfassungsrechtlichen Kolleg über den Agenten-Thriller recht überzeugend gewirkt.*

In diese schon fast wieder entspannte Situation hinein platzte dann am Abend die drohende Wehner-Äußerung, ‚daß der Innenminister und sicher viele mit ihm einen schweren Gang gehen, der sich lange hinziehen wird'. Beim kleineren Koalitionspartner schrillten Alarmglocken. War das der Anfang vom Ende? Stehen nicht am Wegesrand des SPD-Fraktionsvorsitzenden schon manche politischen Kreuze? Bei Wehner nur reine Taktik zu vermuten, wäre sicher naiv. Wo aber will der Alt-Stratege eigentlich hin?"

Hamburger Abendblatt

Ist das etwa Vernunft?

Hamburg — *„Die große Zahl von West-Fahrzeugen in den Straßen Ost-Berlins war der SED schon lange ein Dorn im Auge, sind sie doch ein Abglanz unseres Lebensstandards. Die SED glaubt offenbar, zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen zu können. Sie hofft auf gewisse Eindämmung des westlichen Fahrzeugstroms und möchte darüber hinaus kassieren. 500 000 West-Fahrzeuge jährlich in Ost-Berlin bringen fünf Millionen harte Mark. Das ist Honeckers Vernunft: Wen kümmern schon menschliche Beziehungen, wenn man sich ohnehin abgrenzen will!"*

L'AURORE

Gezielte Aktionen?

Paris — *„Wer will dann Moskau in Brand setzen? In dem Augenblick, da der Westen mit dem Kolonialismus Schluß gemacht hat, ist möglicherweise Rußland an der Reihe, die mörderischen Auswirkungen eines Befreiungskampfes zu erleben. Jahrelang hat der Kreml die Erhebung der kolonialisierten Völker Afrikas und Asiens unterstützt. Wäre es heute nicht logisch, daß die baltischen Staaten, die islamischen, asiatischen, armenischen Staaten ihrerseits gegen die Oberhoheit Moskaus rebellieren?"*



Wie ANDERE es sehen:

„Psst — nicht so laut — er ist sehr empfindlich"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Blütensterne im Schnee

Erste Boten des Frühlings

Es ist kalt und schneehell. Wie träumend liegt der Garten unter seiner dichten, weißen Decke. Wenn die Sonne gegen Mittag für eine kurze Weile herauskommt, glitzert ihr Licht auf den bereiften Bäumen und verzaubert das Strauchgeäst. Das Gezack des Schlehdorns, das Zweiggespinst des Weißdorns, die sich biegenden und neigenden Tamariskenzweige. Es sieht aus, als wäre sonst alles Leben in der weißen Stille erstarrt. Doch Büsche, Bäume und Blumen sammeln nur Kraft für ein neues Wachstum. Schon steigen die Säfte in den Stämmen der Bäume hoch. Die Knospen beginnen langsam zu schwellen, und unter der hartgefrorenen Erde treiben schon die Knollen der Schneeglöckchen, der Märzenbecher und frühen Tulpen. Zuweilen sind auch die Stimmen der kleinen Meisen leise zirpend zu hören. Hell wispert ein Goldhähnchen. Und der schwarze Amselmann läßt ab und zu, wie fragend noch, ein ganz leises Flötensolo erklingen.

Wenn auch die Sonne nur selten scheint und die Sterne gegen Abend so kalt und klar wie Glas funkeln — sie sind nicht die einzigen Sterne über dem träumenden Garten. An der Südwand des Hauses schmückt sich gerade jetzt der rankende Winterjasmin (Jasminum nudiflorum) mit einem wunderschönen goldenen Sternenbehang. An seinen langen ginsterartigen Zweigen blühen zunächst vereinzelt, dann mehr und mehr hellgelbe Blütensterne auf. Dieser sogenannte echte Jasmin taucht nun seit Jahren als erster Winterblüher in den Gärten auf. Er stammt aus dem Norden Chinas und gehört zu den Ölbaumgewächsen. Seine Uhr hat ihn wachgerufen. Trotz Eis und Schnee läßt er seine hellen Sterne zur selben Zeit für uns leuchten, zu der sie in seiner Heimat leuchten. Er bleibt seinem Daseinsrhythmus ebenso treu wie Hamamelis, der japanische oder chinesische Zaubernußstrauch. Wie zitternde Sterne blinken auch hier die zarten, goldgelben Blüten plötzlich auf den kahlen Zweigen. Manchmal blühen sie vereinzelt auf, manchmal kuscheln sie sich in dichten Blütenbüscheln ganz eng zusammen, als frören sie in der kalten Winterwelt.

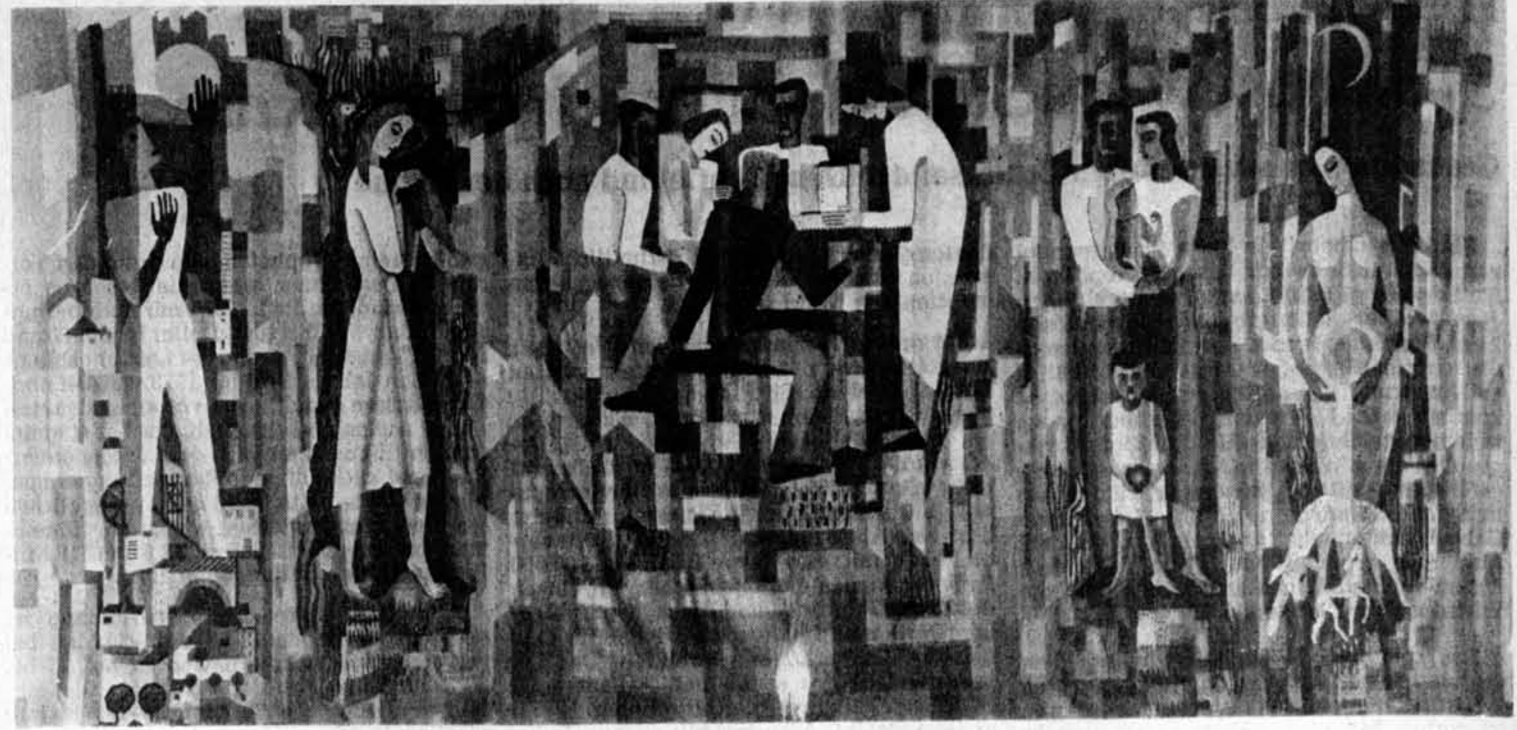
Hamamelis japonica aus den Bergwäldern Japans erfreut uns mit lachsfarbenen Blüten, Hamamelis mollis bringt hellgelbe, duftende Blüten in großer Fülle hervor. Von Januar bis März leuchten die Goldsterne der Zaubernuß im Garten. Auch strenge Kälte macht ihnen nicht viel aus. Sie blühen und duften, als wäre es Sommer. Manchmal sitzt ein einsames Rotkehlchen auf den mit Blumensternen übersäten Zweigen, lange Zeit, als könnte es sich über dieses frühe Blühen nicht genug wundern und freuen.

Der Zaubernußstrauch ähnelt in Höhe und Gestalt dem Haselnußstrauch. Aus seiner Rinde und dem Laub wird die Hamamelissalbe gewonnen, die in der Homöopathie und in der Schönheitspflege eine nicht geringe Rolle spielt. Schön sind nicht nur seine Blüten, sondern auch das Laub, das sich im Herbst wunderschön gelb zu färben pflegt. Die Früchte sind haselnußartig und weichbehaart, doch sind sie in unseren Breiten sehr selten zu sehen. Der Strauch wächst langsam und wird meistens nur etwa zwei Meter hoch. Er braucht im Garten einen schönen, freien Platz, um voll zur Geltung zu kommen.

Wer die zarten, duftenden Blüten der Zaubernuß zum erstenmal in einem verschneiten Garten aufleuchten sieht — und daneben vielleicht auch noch das Sternengeflimmer des Winterjasmins erblickt, mag wohl denken, ein Zauberer sei durch den Garten gewandert und habe die schlafenden Blüten hervorgelockt. Es scheint, als wollten diese ersten Blütensterne im Garten mit ihrem Gold das Leuchten der Wintersonne gar übertreffen.

Ist der Frühling denn schon so nahe — trotz Dunkelheit und Kälte, trotz Eis und Schnee, trotz Nebel und fahlem Licht? „Sag, was kann der Winter dich verdrießen?" fragt der 1918 verstorbene Bauer und Dichter Christian Wagner in einem seiner schönen Blumengedichte, „da dir wird von uns, den Lieben, Frommen, solches Grüßen und Entgegenkommen?"

Lydia Kath



Gobelin aus der Werkstatt Thierfeldt: Dieses Prachtexemplar befindet sich heute in der Deutschen Botschaft in Stockholm — Foto Rheinländer

„Das Leben ist gut"

Besuch bei Marie Thierfeldt

Stille, romantische Straßen, verträumte Villen, Kutscherhäuschen in alten Gärten, hier und dort ein Kunstgewerbeladen, Antiquitätengeschäfte. So etwa beschrieb man vor ungefähr zehn Jahren noch ein kleines Gebiet im Hamburger Stadtteil Harvestehude, von den Hanseständtern liebevoll „Pöseldorf" genannt.

Dort, wo sich einst Künstler und Kunsthandwerker ein Stelldichein gaben, treffen sich heute die sogenannten feinen Leute. Pöseldorf ist zum Geschäft geworden, und die Gemütlichkeit hat sich in die Hinterhöfe zurückgezogen. Nur selten noch findet man die Originale, die Pöseldorf geprägt haben.

Die Webmeisterin Marie Thierfeldt aus Frankenhof im Kreis Gumbinnen gehört zu diesen Menschen. In ihrer kleinen Wohnung am Mittelweg fühlt man sich in die gute alte Zeit zurückversetzt. Vieles erinnert an ihre Heimat Ostpreußen: sei es eine vergilbte Karte dieser östlichsten deutschen Provinz, sei es ein Aquarell von Alfred Partikel, dem Künstlerfreund von der Königsberger Akademie.

Wer vor nunmehr fast vier Jahren das Bundestreffen der Ostpreußen in Köln besucht hat, wird sich mit Sicherheit noch an die umfangreiche Bernsteinausstellung in den Messehallen erinnern. In eben dieser Ausstellung wurden auch Arbeiten von Marie Thierfeldt gezeigt. Ihre Teppiche, die durch hervorragende Technik und einzigartige Farbkompositionen auffielen, waren am Rhein ein starker Anziehungspunkt. An den Wänden ihres Hamburger Heims hängen heute neue Entwürfe ihrer kostbaren Teppiche und Gobelins, die vielerorten zu finden sind, so auch in der Hamburger Staatsoper, im Gästehaus der Deutschen Bank, in der Hamburger Petrikirche (übrigens ein Teppich, der in vierzig verschiedenen Rottönen gearbeitet ist) und in der Deutschen Botschaft in Stockholm.

„Jedes Möbelstück in meiner Wohnung hat seine eigene Geschichte", erzählt Marie Thierfeldt. Und erzählen kann sie... Ihr freundliches Gesicht mit den zahllosen Lachfältchen wird manchmal ein wenig wehmütig, wenn sie sich an schwere Zeiten erinnert. Aber bald siegt wieder die ihr angeborene Fröhlichkeit. „Das Leben ist gut", sagt sie.

Marie Thierfeldt, die zwei Weltkriege miterlebt hat, läßt sich nicht unterkriegen. Nach der Vertreibung aus der Heimat, wo sie lange Jahre in Insterburg eine Werkstatt leitete und 1927 als außerordentliche Lehrerin an die Königsberger Akademie berufen wurde, kam sie zunächst nach Schleswig-Holstein. Im Alter von 52 Jahren gelang es ihr, in Hamburg eine neue Werkstatt aufzubauen.

An die Jahre vor der Vertreibung erinnert sie sich gern, diese Frau, die nur ungern ein Blatt vor den Mund nimmt und so herzlich von großen Kollegen aus ihrer Zeit am Weimarer Bauhaus und an der Königsberger Akademie zu erzählen weiß. Namen wie Hans Scharoun, der Erbauer der Berliner Philharmonie, Walter Gropius, Paul Klee und Wassily Kandinsky tauchen auf, wenn Marie Thierfeldt erzählt. Es sind mehr als wertvolle Erinnerungen, es ist ein Stück persönlich erlebter Zeitgeschichte...

SiS

Erinnerungen an ein altes Spinnrad

Ostpreußen in aller Welt: Auch in den Vereinigten Staaten ist Handarbeit wieder gefragt

Spinn, spinn, meine liebe Tochter... So hab ich einst gesungen, als ich elf oder zwölf Jahre alt war. Daheim in Ostpreußen auf unserem Hof, dem Hof meiner Eltern in Szameitkehnen, später Weitenhof genannt. Neben anderen Tieren hielten wir auch Schafe. Oft schaute ich meinem Vater zu, wenn er die Schafe scherte. Geduldig lag da das Schäfchen und erlaubte, die schöne und warme Wolle abzuscheren. Wie froh und dankbar waren wir, warme Jacken, Strümpfe, Handschuhe, Mützen und Röcke daraus machen zu können, um uns gegen die Kälte zu schützen. Natürlich dauerte es eine Weile, bis die Wolle gesponnen war. Dann wurde gestrickt. Beim Spinnen schaute ich meiner Mutter oft zu. Es war eine mühsame Arbeit; doch dann überkam mich die Lust, und ich wollte es selbst einmal versuchen.

Erst wurde die Wolle aussortiert, danach gekratzt und gekämmt, so daß sie schön und locker wurde. Dann durfte ich am Spinnrad sitzen und meine ersten Versuche unternehmen. Und siehe da, es gelang mir! Aber oh weh, der Faden riß, entweder war er zu dünn oder zu dick, zu fest oder zu lose. Das Treten mit den Füßen war zu schnell, die Hände zu langsam. Parole war: erst lernen, mit den Händen und Füßen gleichzeitig zu arbeiten. Hm, das konnte ja gut werden. Nach einigen Malen gab ich es auf. Doch dann ein neuer Versuch, mit neuem Mut und neuer Kraft. Endlich klappte es. Mein Vater tröstete mich oft mit den Worten: „Kein Meister fällt vom Himmel." „Alles will gelernt sein" oder „Ubung macht den Meister."

Als ich genug Wolle gesponnen hatte, machte ich mich ans Stricken, und Vater bekam die ersten Socken. Ich freute mich über den Erfolg.

Und nun, nach all den Jahren und all dem Geschehen, landete ich eines Tages in Amerika. Als mein Mann, die Kinder und ich 1972 von einer Deutschland- und Europareise zurückkehrten, entschlossen wir uns, Schafe zu halten, da wir so viele in Europa gesehen hatten. Es würde den Kindern Spaß machen und eine gute Lehre sein. Auch Tiere brauchen Aufwartung. Groß ist die Freude, wenn die kleinen Lämmer geboren werden. Da gab es so manche Uberraschung und viel zu erzählen.

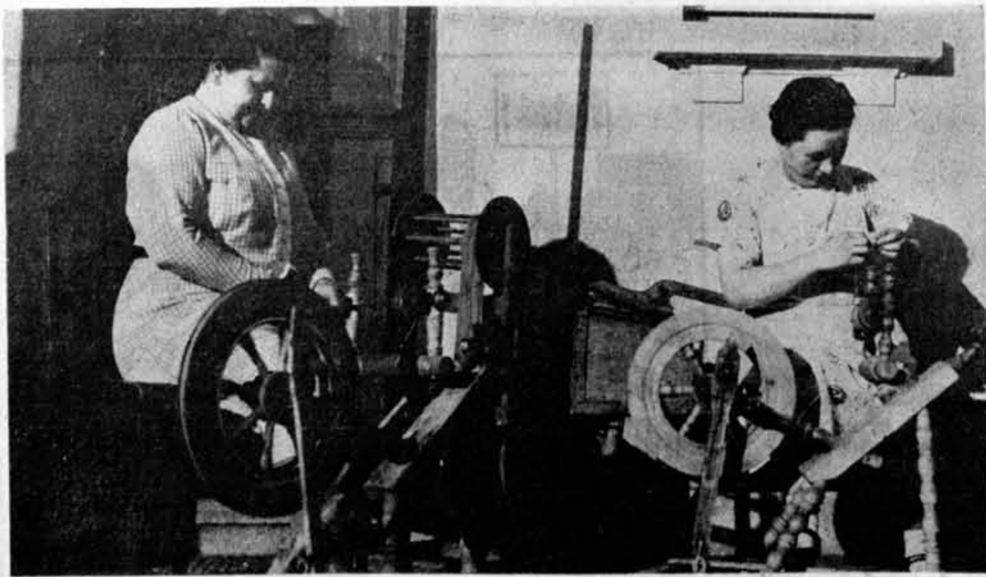
Dann geschah etwas Schönes. Eine Uberraschung — ein Spinnrad. Die Kinder fragten: „Mama, du willst jetzt die Wolle von unseren Schafen spinnen?! Wirklich richtige Schafwolle? Und wir können Handschuhe und Strümpfe von echter Schafwolle tragen, sogar von unseren eigenen Schafen? Na, da sind wir aber gespannt."

Gesagt — getan. Alle durften mithelfen. Sortieren, kratzen und spinnen. Wieder gab es Enttäuschungen. Es sah so einfach aus. Da, auf einmal, riß der Faden. Wieder wurde es versucht. So vergingen viele Stunden der Ubung, wie einst daheim. Vieles kam mir in Erinnerung. Ich erzählte von dem Pelz meines Vaters, den meine Mutter und ich so treu behüteten, der uns immer wieder erwärmte, als wir unter den Russen waren und abends müde von der Arbeit — besonders im Winter — zurückkehrten.

Denken wir zurück an die Zeit vor vielen, vielen Jahren, an die Zeit, wo die Tiere den Menschen eine große Unterstützung waren, wo sie uns Fleisch, Milch und Kleidung gaben. Auch heute, in unserer modernen Zeit, greifen wir zunehmend auf die Produkte der Natur zurück.

Hier in Amerika gibt es viele Handspinner deutscher Herkunft. Auch der Webstuhl ist in einzelnen Familien wieder zu Ehren gekommen. Viele wool-mills (Wollmühlen) haben ihre Tore geöffnet. Die Nachfrage nach Wollkleidung, Decken und Uniformen ist groß. Unsere Handspinner-Gruppe macht Vorführungen und beteiligt sich an Ausstellungen. In der Gruppe bin ich die einzige Ostpreußin. Ich versuche immer wieder, von meiner Jugendzeit in meiner Heimat zu erzählen. Viele wissen nichts von Ostpreußen. Oft höre ich sagen: „Das ist doch Rußland." Das enttäuscht mich sehr. Viele wissen es nicht anders, oder wollen es nicht anders verstehen. Oft denke ich an den Spruch: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen."

Margarete Abrosat-Straight



Webschule in Masuren: Alte Tradition — Foto Hero Schumacher

6. Fortsetzung

Laß Deine Räthin man auf den würdevollen Herrn Präsident hören und sich einen Naturdoktor nehmen, der wird ihr schon die Nörven austreiben. Der Herr Geheimchen ist auch sehr naturärztlich, indem, daß er nie krank ist, aber gut ist es und billig, keine Strümpe, keine Schuhe von außen, von innen Grienfutter, dicke Milch, Schrotbrod, Wasser — so sagt der Herr Geheimchen, oder denn ißt er Fleck, Kammbraten und so was Thierleichenhaftes.

Hier bei uns ist es jetzt endlich auch grien, auf die Hufen, auf Kenigsgarten, am Schloßteich, nei Jettchen so was Schenes wie der Schloßteich könnt Ihr doch da garnich haben. Weißt noch, wenn uns Beide der Carl dadrauf rumgerudert hat — ach, war das schen. Ich war gewissermaßen als Schutztruppe mit, aber was könnt ich machen, wenn Ihr Euch mit die Augen halb todt geküßt habt. Ihr wart Rackerkreten, aber nette.

Wegen dem Viehlosof bin ich auf Kenigsgarten gewesen, da steht aber nichts drauf geschrieben, nich mit eine V. und nich mit eine F., es ist auch ganz partuh egal, so beriehmt wird der Karl doch nich, aber hübscher ist er, „da können Sie fragen, wem Sie wollen".

Jetzt will ich aber diesen Brief abschicken, Du mußt doch das von der alten Buttgereit wissen. Ich schließe Dich in meine Arme, drück Dich an mein treies Herz und bin in Gedanken immer bei Dir.

Antwort mir bald, Du weißt das ist die größte Freid für

Deine innig geliebte Freindin
Malchen

N. S. An Dein liebes Herkommen glaub ich noch nich recht, das wär zu schön, aber sag doch man der Frau Räthin, daß Neiheiser ein sehr vornehmliches Bad ist, da paßt nich dem Carl sein Gedicht

„See du machst die Menschen gleich,
Hier ist es zu sehen,
Wo sie, wenn sie, wie sie sind —
Bloß ins Wasser gehen." —

Ich hab dem Carl schon gesagt, daß von bloß keine Red sein kann, erbarm Dich — aufgetakelt sind sie jetzt beim Baden wie sone Fregatten — Schuhe, Hüte, feine Costieme, Ketten, Armbänder. Na, meglich es ist für alle Betheiligten auf diese Art ein lieblicherer Anblick, aber die arme See hat's schwer mit der Heilkräftigkeit, wenn sie erst durch all das Takelwerk durch muß, ehe sie auf das menschliche Fell kommt.

Womit ich bleibe
Deine Malchen.



Die Briefe der Tante Malchen

Jettchen Bludat an Tante Malchen

Charlottenburg, 30. Mai 1903

Meine geliebte, treie Freindin!

Heute früh bekam ich Deinen Brief. Was meinst, am liebsten hätt ich mich auf einen von die Telegrafendrähte gesetzt und wär zu Dir geflogen. Ach Gottchen, die arme Buttgereitin, jedes bese Wort was ich iber ihr gesagt habe, bereie ich in mein tiefstes Herz, ich mecht ihr pflegen, solang bis sie wieder gesund ist – aber könnte ich denn! Würd nicht die ganze Umgegend so zu sagen Steine auf mich schmeißen und mich belästern wegen Randrängslichkeit und so – siehst Du, Malchen, das find ich eine schlechte Einrichtung in der Welt, daß die Leite immer blos sehen, wie sich so was von Außen macht, und sie sollten doch sehen, ob es aus gutem treien Herzen kommt, und daß man dabei nichts für sich rabuschern will.

Da red ich iber die Leite und bin selbst auch nich besser, neilich in der wunderbar herrlichen Kaiser Wilhelms Gedächtnißkirche hier, da hat der Herr Prediger gesprochen iber das „wer sich frei von Schuld fühlt, der hebe den ersten Stein auf". Mein Malchen, wenn Jeder das bedenken möcht, eh er sich bückt, die Steine blieben liegen und die Hand, wo danach griff, streichelt tröstlich über das Gesicht, das man in seiner Iberhebung treffen wollt.

Ach Gott, die arme Buttgereitin, sag blos, was hat die auf der Welt für Elend gehabt, von Morgens bis Abends rumzackerirt in die Wirthschaft, den kleinsten Dreck sah sie mit ihre Luchsaugen, und denn die Märjellens vorgekriegt und geschimpft, ein ganzes Krötenalphabet hätt sie gehabt. Wenn die Sonn unter war und jeder Mensch son Gefiehl zum Frieden hat, anstatts sich unter die schene Lind vor dem Haus zu setzen, die Hände dankbar im Schoß zu falten und in den Himmel zu sehen, damit Einem das Hers mal wieder ordentlich auseinandergeht vor Lieb und Freid, daß man auf soner schönen Welt ist – was glaubst Du Malchen, was die Buttgereitin that? Sie kroch egal rum, kickte um jede Eck, sah in jede Laub, und weh der armen Märjell, wo da mit ihrem Schatz ein bischen schabberte und lachte, was doch keine Sünd und Schand, sondern eine Freid für jedes menschliche Herz sein soll – gleich wurden die arme Würmer rausgeschmissen, und wenn sie auch auf Knie und Ellbogen baten.

Kann Einem sone Frau nich leid thun, was hat sie im Leben, Ärger, Arbeit, aber sone eklige ohne Lust und Lieb dran, keine Seel wo ihr gut ist, und nachher auf die alten Tag keine schene Erinnerung, keinen Trost in Schmerzen und Plag. Es ist ein Segen um ein dichtges, arbeitsames Weib, besonders aufs Land, aber wenn Alles so ohne Lieb gethan wird, mein Malchen, denn ist es eine Straf vom Himmel! – Du meine gute Freindin schreibst von meine Lustigkeit wo Du manchmal driber dem Kopp geschüttelt hast. Glaub man Malchen, für nichts kann der Mensch so dankbar sein, als wenn er mit eine lustige Ader auf die Welt gekommen ist, da hat der Herr Geheimrathchen ganz recht. Denk blos bei all meine traurige Belebnisse, nichts als wie ein zermirchelter Trauerklopps wär von mir ibrig geblieben. Wenn es diese lustige Ader nich mehr auf der Welt gäb, denn wär es besser, man schmiß die neigebornen Kinderchen gleich in den jeweiligen Pregel und setzt eine Tafel ran wo drauf steht „verbotnes Poggensuchen", damit die Störche sie nich womeglich wieder ausbuddeln.

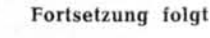
Daß die alte Buttgereitin aber auf ihrem Schmerzenslager noch so was sagt „ich hätt mit dem Kopp durch die Wand den Carl heirathen wollen", das ist nicht hübsch. Wenn man Einen so lieb hat wie ich den Karl, denn will man ihn auch heirathen, das liegt in die Naturgesetzen, besonderlich wenn er auch will, aber mit dem Kopp durch die Wand – da richt man schon in gewöhnliche Vorkommniße nichts bei aus, nu gar bei's Heirathen – was eine besondere zartfühlende Behandlung beansprucht. –

Ich hab immer jetzt sone leise Hoffnung gehabt, der Karl würd mal schreiben, aber er hat nicht. Siehst Du Malchen, es ist mein Schrecklichstes, daß die alte Buttgereitin dem Carl sein bischen Leben so verbittert hat – da megst Du reden, was Du willst, sie ist doch Schuld an der Heiratherei mit der Lise. Er ist ein guter Sohn, und wenn seine eigne Mutter in Withigkeit und Boßigkeit gewissermaßen so zu sagen egal weg auf dem Kopf steht, das hält der stärkste Mann nich aus.



Berlin: Blick auf die Humboldt-Universität

Entnommen aus Lange Wiesche-Bücherei, Berlin



Fortsetzung folgt

Marta Tessmann

Das Büblein auf dem Eis

Bei uns in Seegertswalde gab es schräg gegenüber der Schule einen Dorfteich, dessen Wasserfläche im Winter zum größten Teil zugefroren war, nur nicht bei der Quellstelle. So hatten es sich die meisten Kinder zum Vergnügen gemacht, auf dem Eis in der großen Pause zu schliddern. In verschiedenen Gruppen standen wir und warteten, bis wir an der Reihe waren. Auf Holzschlorren, die eigens dafür mitgebracht wurden, ging es am besten. In unserer Klasse aber wurde diese herrliche Winterfreude einem Jungen namens Klaus zur Strafe. Er lief von unserer Bahn fort, die ihm wohl zu kurz war, drängte sich zwischen die großen Buben und schlidderte los. Die Großen riefen dem leichten Dreikäsehoch noch nach: „Klaus, paß' auf!" Aber jede Warnung kam zu spät. Es platschte, und Klaus landete im kalten Wasser.

Unsere Lehrer hatten uns zunächst zugeschaut, waren aber bald eifrig in ein Gespräch vertieft, bis sie uns schreien und brüllen hörten. Sie kamen herbeigelaufen und legten sich mit einigen großen Jungen aufs Eis. Sie zogen dann Klaus mit einer Stange heraus. Schnell wurde er in die Klasse getragen. Die Buben mußten sich im Kreise um ihn stellen, damit er sich ausziehen konnte. Wir Mädchen standen in einer Ecke und kicherten. Von unserem Oberlehrer Weißgräber bekamen wir dann als Strafaufgabe, das Gedicht vom Büblein auf dem Eis zehnmal zu schreiben. Ich war entsetzt, weil ich nicht gekichert hatte und Klaus tief bedauerte; daheim würde er sicher auch noch versohlt werden.

„Du, Klaus, schreibst bis morgen zwanzigmal das Gedicht vom Büblein auf dem Eis", donnerte unser Lehrer. Durch den Körper des nassen Jungen ging ein Schauer, keiner wußte, ob nun vor Schreck oder vor Kälte.

Plötzlich meldete er sich und stand auf. „Nee, Herr Lehrer, schreiben muß mein Großvater, der hat mir die Holzschlorren mit den Stahlkufen besohlt. Er hat gesagt, damit bist du Sieger."

„Ja, der bist nun auch. Du schreibst das Gedicht fünfzigmal."

Wir waren über die ungerechte Strafe entsetzt, denn Klaus war wohl durch das kalte Wasser schon genug bestraft. Mitten in der Stunde meldete sich Hans, einer der großen Jungen, auf die Toilette gehen zu dürfen. Die Toiletten waren ein Stück von der Straße entfernt. Hans ging auch in diese Richtung, das konnten wir vom Fenster aus beobachten. Nur auf dem Rückweg hatte ihn keiner gesehen. Er war zum Spritzenhaus am Teichende geschlichen und hatte die Holzschlorren aus dem Wasser gefischt.

Hans kam nun freudestrahlend in die Klasse zurück, blieb direkt vor dem Pult stehen und zeigte auf die blitzblanken Stahlschienen unter den Schlorren. Der Lehrer nahm es zur Kenntnis und donnerte dann: „Für deine Hinterhältigkeit schreibst du es zwanzigmal auf, dann stotterst du beim Aufsagen nicht mehr." Wir waren nun alle sehr unaufmerksam, und der Lehrer gab immer wieder die gleiche Strafaufgabe auf.

Zu unserem Bedauern fehlte Klaus am nächsten Tag in der Schule. In der großen Pause erschien sein Vater und meldete ihn krank. Spät in der Nacht hätte er noch die weite Schlittenfahrt zum Doktor machen müssen, weil Klaus hohes Fieber hatte und die ganze Zeit phantasiert hätte.

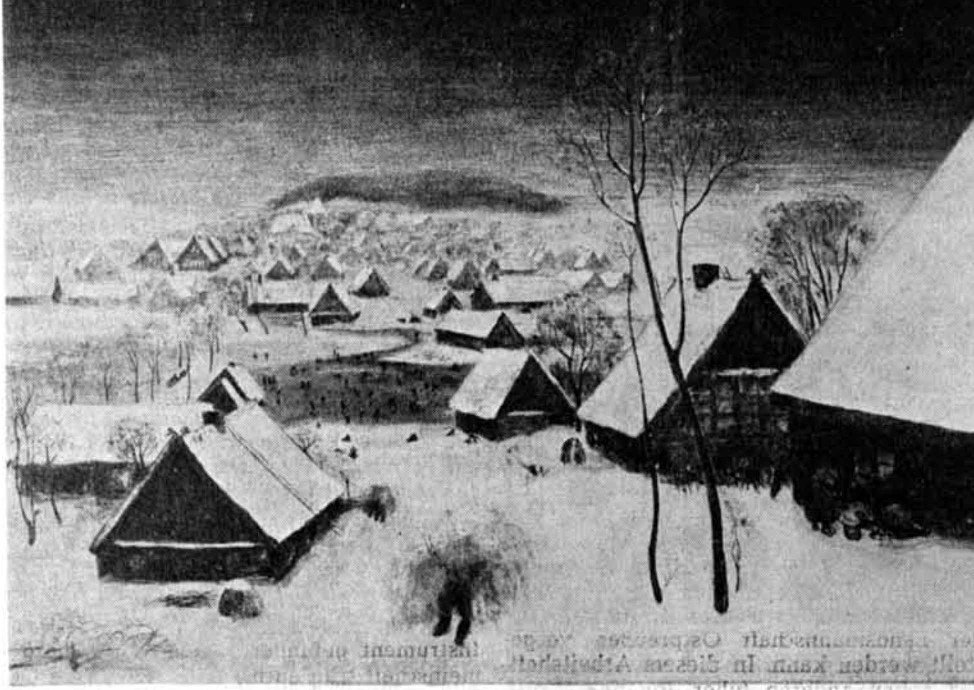
Wir standen dicht gedrängt auf unserem Schulhof und hörten zu. Der Teich war bis auf weiteres verboten. Nach ein paar Tagen erzählten einige Schulkameraden, daß Klaus eine schwere Rippenfellentzündung habe und sehr schwach sei. Erst nach drei Wochen durfte er für kurze Zeit aufstehen.

Der Doktor machte ein erschrockenes Gesicht, als er Klaus bei einem Besuch beim Schreiben antraf. „Du brauchst doch noch keine Schularbeiten zu machen. Erst mußt du ganz gesund werden."

Als der Doktor sah, was es werden sollte, fragte er, wie oft Klaus das Gedicht schreiben müsse. Er ließ sofort den Großvater rufen. Am Abend würden sie ja mit dem Lehrer zusammenkommen, da würden sie das Kind schon schaukeln.

„Für heute gehst du ins Bett und schreib mir ja nicht mehr als zwanzigmal", drohte der Doktor und ging aus dem Zimmer. Da beide Männer tiefe Baßstimmen hatten, bekam Klaus alles mit, was die beiden nebenan besprachen. Den Herrn Lehrer wollten sie in die Enge treiben, und für zwei Flaschen Rotwein würde er Klaus sicher dreißigmal nachlassen.

Na, so war es dann auch, und der Opa erzählte Klaus, daß der Herr Lehrer zuerst gar nicht wollte, weil er Angst hatte, sich vor der Klasse lächerlich zu machen. Zu guter Letzt, als er schon recht angeheitert war, hatte er dann doch zugestimmt. Aber nur mit Handschlag und Ehrenwort. Auf diese Weise erfuhr es Klaus von seinem Großvater, auch per Ehrenwort.



Karl Kunz: Verschneites Dorf

Gefroren hat es heuer,
noch gar kein festes Eis.
Das Büblein steht am Weiher
und spricht so zu sich leis:
„Ich will es einmal wagen,
das Eis, es muß doch tragen,
wer weiß."

Das Büblein stampft und hacket
mit seinen Stiefelein.
Das Eis auf einmal knacket,
bums, schon bricht es ein.
Wär' nicht ein Mann gekommen,
der sich ein Herz genommen,
wer weiß..

Der zog es dann heraus,
das Büblein hat getropfet
vom Fuße bis zum Kopfe
wie eine Wassermaus,
der Vater hat's geklopfet zu Haus.

Hans Fischer

Mein Vater

Er ruht auf einem großen Friedhof meiner Geburtsstadt fernöstlich von hier. Jedenfalls hoffe ich das, obwohl wir während der ersten Bombenangriffe auf die Stadt erlebten, daß ein toter Zahnarzt dort zweimal, schön in einen schwarzen Anzug gekleidet, aus seinem Sarg geworfen wurde. Ob überhaupt noch eine Markierung von meines Vaters Grab heute zu erkennen ist, die Stelle, an der der Sarg, von seinen Kindern getragen, niedergesenkt wurde und ein Quartett sein Lieblingslied spielte, ist deshalb zweifelhaft, weil die Russen es liebten, selbst die toten Deutschen, aus der Angst, sie könnten auferstehen, möglichst tief in den Orkus zu drücken.

Er war schon als Kind ohne Eltern gewesen, so ist es mir aus seinen Erzählungen erinnerlich, und hat das Vieh auf dem Felde gehütet. Daher kam sein Geschick, uns Kindern unglaublich schöne Flöten aus Weidenstöcken zu machen. Dann hatte er es sich später aus seiner Naturkenntnis heraus zur Aufgabe gemacht, alle erdenklichen Mittel zur Bekämpfung von Krankheiten herauszufinden. Seine Tätigkeit und seine Erfolge als ‚Naturarzt' haben uns oft, auch nachdem wir bereits ‚aufgeklärt' waren, in Staunen versetzt. Eine sechsköpfige Familie hat von seiner Arbeit gelebt, und wir haben die höhere Schule besuchen können. Ich entsinne mich, daß in einem kleinen Ort meiner Heimat eine lange Chaussee mit wartenden Fuhrwerken belagert war, als er, trotz eines nie verheilten Kniescheibenbruchs von einem Fahrradsturz, dort seine ‚Krankenbesuche' machte.

Das Unglaublichste aber war, und ich denke oft darüber nach, daß er nie, wie wir das selbst bei angesehenen Bürgern hier im Westen erleben, falsches Deutsch gesprochen hat. Ich bin sogar überzeugt, daß mein Sohn, aufgrund seines Studiums ‚Experte für Deutsch', nichts an der Sprache seines Großvaters auszusetzen gehabt haben würde. Auf die Frage zur Zeit meiner Berufsentscheidung, was ein Künstler wäre, hat mein Vater die lakonische Antwort gegeben: ein Künstler müsse durch alles hindurch. Ich habe erst später erfahren, wie sehr er recht hatte.



Schon im Alter von vierzehn Jahren zeigte sich die Begabung des Malers und Graphikers Hans Fischer aus Königsberg. Die Handzeichnung — sie stellt den Vater des Künstlers im Jahre 1916 dar — hat zwei Kriege und die Flucht überstanden.

Hans Fischer, der heute in Mülheim (Ruhr) lebt, machte kürzlich von sich reden, als er in einer amerikanischen Zeitung, die über alle Angelegenheiten ehemaliger Soldaten berichtet, eine Suchmeldung aufgab: Fischer, der bei Kriegsende in einem amerikanischen Gefangenenlager war und dort Offiziere und Mannschaften porträtierte, wollte mit seinen ehemaligen ‚Modellen' wieder Kontakt aufnehmen.

Magdalene Krups

Augustes Omen

Unsere Auguste war das, was man ein spätes Mädchen nennt. Also nicht mehr die Jüngste. Eben ein Mädchen, von dem man in unserer Heimat sagte: „Die is längst aus dem Schneider raus." Aber Auguste war immer da, solange ich zurückdenken konnte. Wenn jemand von der Stütze der Hausfrau sagte: „Sie ist eine Perle", so war Auguste in meinen Augen ein Diamant. Treu, brav und fleißig.

Auguste war Vollwaise. Ihre Eltern waren vor einer Reihe von Jahren kurz nacheinander gestorben. Auguste besaß noch eine bedeutend jüngere Schwester, die sie abgöttisch liebte. Erna-che hatte vor einem Jahr geheiratet, und erwartete bald ihr erstes Kind. Nun war ihre große Schwester immer etwas in Sorge um ihr Erna-che, weil sie immer etwas schmal und blaß aussah. Ihr erster Gedanke morgens, wenn sie mich anzog, galt Erna-che und ob man auch alles ‚mittes Kinderkriegen' gutgehn mochte.

Ich bin nun schon selbst Großmutter und war damals ein kleines Ding von vier Jahren. Aber nichts entging mir von Augustes mehr zu sich selbst geäußerten Vermutungen betreffs der Geburt ihres kleinen Neffen. Die Neugier plagte mich auch. Und so kam es, daß wir uns mit Auguste von „das Ankommen ihres kleinen Neffen" wie zwei Erwachsene unterhielten.

Ich wollte mehr davon wissen: „Auguste, wie ist das denn, kannst du mich zu's Kinderkriegen nich mitnehmen? Ich würde ganz artig sitzen und nachher könnt ich doch gut helfen, nich? Man braucht doch dann bloß das Körbchen aufhalten und da plumpst es rein, nich Auguste?"

Und dann kam der Tag schneller als wir gedacht hatten. Auguste glaubte ganz bedingt an Vorahnungen, und an Träume glaubte sie auch. Und auch, daß sich Sterbende anmelden, bevor sie von hinnen gehn. Sehr viel spannende Geschichten wußte Auguste von ‚sone Leute', denen so was schon passiert war, zu erzählen. An diesem Wintermorgen hatte sie ihre Arbeit getan, ich war fix und fertig angezogen und saß auf meinem kleinen Stühlchen in Augustes Stube. Auguste spann. Das Spinnrad schnurrte nur so, denn sie war eine fleißige Spinnerin. Ich spielte mit meiner Puppe auf meinem Schemelchen zu ihren Füßen. Da gab es plötzlich einen lauten Knall, daß wir beide erschrocken zusammenfuhren.

„Das war ein Knall wie aus Vaters Schießgewehr, Auguste", sagte ich.

Auguste war ganz blaß um die Nase. „Achott, achott, jetzt hat sich uns' klein Erna-che angemeld', der wir bestimmt was passiert sein...", stammelte Auguste und fing laut zu weinen an.

„Ach, was'n Unglück, was'n Unglück, jetzt hat sie sich angemeldet."

Auguste weinte fassungslos und weil ich mit Auguste mitfühlte, weinte ich ob dieses Unglücks lauthals mit; so fand uns Mutter, die gerade vom Krämer kam. Während Mutter mir seelenruhig, aber sehr gründlich die Nase putzte, ließ sie sich von Auguste den Knall beschreiben, der sich wie ein Schuß angehört hatte.

Auguste bekam für den Tag frei und einen Korb mit guten Sachen für ihre kleine Schwester; so machte sie sich eilig auf den Weg.

Wenig später entdeckte meine Mutter, daß von dem großen Faß in der Gemüsekammer neben der Küche ein Reifen geplatzt war. Es war ein Faß mit eingestampftem Kohl. Damit war der laute Knall geklärt. Da aber war Auguste schon weg, auf dem Weg zu ihrer Schwester. Mutter erzählte meinem Vater den Vorgang mit der Reifenpanne am Kohlfaß. Sie lachten beide herzhaft über Augustes Omen, denn meine Eltern lehnten jeden Gedanken an Spuk ab. Spät am Abend kam Auguste wieder und ihr Gesicht strahlte. Schon in der Tür verkündete sie, daß sie grad noch man so zur Zeit gekommen sei. Erna-che war ganz allein zu Hause gewesen. Ihr Mann war zur Hebamme gefahren.

„Himmel noch eins", erzählte Auguste, „das ging aber auch forts los, daß ich mir bloß schnell die Händ hab waschen können, da mußt ich dem kleinen Gustafche gleich Hilfestellung geben bei seinem Einmarsch in diese Erdenwelt.

Sie hat sone Angst gehabt, die Erna-che", erzählte Auguste, „da hat sie laut nach mir gerufen", so erklärt sie jedem, der es hören wollte, „ja und deshalb der laute Knall..."

Meine Mutter plinkerte Vater hinter Augustes Rücken zu, und legte den Finger an den Mund. Sollte Auguste doch bei ihrem Glauben bleiben! Sie war so glücklich über den vermeintlichen Ruf, der sie rechtzeitig zu ihrer Schwester geführt hatte.

„De Wärtel öm Boddem, dem Kopp önne Höcht"

Soeben erschienen: Arbeitsbrief über Leben und Werk des Dichters Walter Scheffler

Denn ich selbst sehe diese (Verskünste, d. Red.) nicht in so schöner Beleuchtung und Würdigkeit. Man steht seinen eigenen Kindern meistens selbst zu nahe, um ihren Wert oder Unwert mit Sicherheit bestimmen zu können..." Diese Worte schrieb einst Walter Scheffler an einen Freund. Auch an einer anderen Stelle klingt die Verzagtheit auf: „Ganz zufrieden bin ich niemals mit meinen Arbeiten..." Aber welcher wirklich gute Dichter oder Schriftsteller wäre mit seinen Werken je zufrieden? Der Zweifel ist es ja gerade, der sie zu neuem, immer besserem Schaffen treibt. Und wer einmal die Verse von Walter Scheffler gelesen hat, der wird in seinem Innersten berührt sein von der Lebensweisheit, von der inneren Ruhe, die dieser große Dichter ausströmte. Trotz — oder gerade durch sein Leiden, Walter Scheffler verlor in frühester Jugend für immer sein Gehör, war es ihm vergönnt, für andere zum Tröster zu werden.

Er, der die Musik über alles liebte und Lehrer werden wollte, schreibt in einem Vers: Geliebtes Kind, du gabst mir viel. / Wirbt deiner Hände tönend Spiel / vergeblich auch vor meinen Ohren: / Mitschwingend leuchtet mir dein Blick / und weckt in mir ein singend Glück; / dein Klingen geht mir nicht verloren. / Du spieltest hingegeben ganz. / Ich sah, wie deines Wesens Glanz / lichtselig sich dem Liede einte. / Aus deinen Augen in mich drang / des tauben Meisters Seelenklang, / daß ich, von ihm durchflutet, weinte.

Im zweiten Teil seiner Kindheitserinnerungen ‚Walters Lehrjahre' beschreibt Walter Scheffler seine ersten Gehversuche in der ihm neuen Welt: ‚Ach, er spürte jetzt unbeschadet seiner heimlichen Innenkultur eine so jugendoffene Empfangsbereitschaft für das große Leben in sich wachsen und entschuldigte sie vor sich selbst: wenn er wirklich mal — hm hm — ernsthaft zur Feder greifen, Schriftsteller werden wollte, dann müsse er Leben und Menschen beizeiten besser studieren und nicht nur von den Büchern her kennenlernen. Es war schon schlimm genug für ihn, daß ihm das verriegelte Ohr ein Belauschen der Menschenseelen unmöglich machte. Da wollte er sie wenigstens in ihren Gesichtern und ihrem Gebahren beobachten. Der Tiergarten bot dazu gute Gelegenheit. Wenn man so am schönen Sommerabend an der taghellen Hauptpromenade, der ‚Rennbahn' saß und die endlose Reihe der geputzten Besucher auf- und abwallen sah, schwatzend, klatschend, flirtend, Musik genießend —, welche Fülle von Gestalten und Angesichtern, wieviel Schönheit, Torheit und Glück...'

Agnes Miegel, die ihren Dichterfreund später in Briefen ihren ‚lieben Pregelgreis' nannte, schrieb einmal über die beiden Prosabände ‚Walter von der Laak' und ‚Walters Lehrjahre': ‚Sie sind mit so großer Kunst erzählt. Der ostpreußische Mensch, der Königsberger lebt in ihnen so wahrheitsgetreu, mit so viel Liebe, dabei ganz ohne Beschönigung gesehen. Was mich besonders bewegt, ist die tiefe Lebensweisheit, das gelassene, nicht mehr hadernde, zu leisem Humor verklärte Überblicken des eigenen harten Lebens und schweren Schicksals...'



Das Titelbild des Arbeitsbriefes (nach einer Zeichnung von Eduard Bischoff)

Diese Gottesgabe, das Leben auch von der humorvollen Seite zu betrachten, kommt in vielen Gedichten des Königsbergers zum Vorschein.

Zuversicht und Lebensfreude drückt auch das folgende Gedicht aus: Os dat nich wedder de Fröhjahrswind? / He zoddert mi öm Hoar. / Mien Hart hopp'st wie e dommet Kind, / vergett sien veele Joahr. / Öm Hasselstruk on öm Ellreboom, / doa bammelt's geel on grön — / Se schettle sök noa dunklem Droom / on moake sök wedder scheen. / Dat piept on pust dem Wegg entlang — / On öwer dem alle steiht / ons ole Sonnke blink on blank / on froagt mi, wie et mi geiht? / „Ok mi hefft de Winter nich dod gekröggt, / ganz karsch ward mi to Moot. / De Wärtel öm Boddem, dem Kopp önne Höcht — / Et läwt sök noch ganz goot!"

Der Verlust der Heimat traf auch Walter Scheffler hart — und doch, stets findet er Worte des Trostes: Was du besessen, was dich einst umfing, / o meine nicht, daß es dir ganz verging. / Spürst du nicht noch der Heimatwiese Duft? / Ein Vogel singt in goldner Abendluft, / Ein Gäßlein träumt, ein Haus, ein traulich Zimmer — / Es mag gestürzt sein, doch gestorben nimmer...

Wie sehr es Walter Scheffler am Herzen lag, Trost zu geben und Freude zu bereiten, weiß auch Margarete Kudnig zu erzählen: Als nach einem arbeitsreichen Tag die Kudnigs noch für eine Weile beisammen saßen, schaute Freund Walter herein — und aus der Weile wurde ein langer Abend, ein schöner Abend, zu dessen Abschluß Walter Scheffler fragte: „Hab ich euch ein wenig wohlgetan?"

Überhaupt weiß Margarete Kudnig viel über den Dichter, dessen Werke heute längst vergriffen sind, zu berichten. Ihr verdanken wir es auch, daß sein Leben und Werk jetzt in einem Arbeitsbrief der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen vorgestellt werden kann. In diesem Arbeitsheft, das neben anderen (über Johanna Wolff, Erminia v. Olfers-Batocki, E.T.A. Hoffmann, Nicolaus Coppernicus, Fritz Kudnig, Agnes Miegel, Paul Wegener, Immanuel Kant, Lovis Corinth und Ernst Wiechert) direkt bei der Bundesgeschäftsstelle der LO, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zum Preis von 1,80 DM zuzügl. Porto und Versandkosten bestellt werden kann, schreibt Margarete Kudnig zum Abschluß: ‚Warum hier so eingehend von dem Leben des Walter von der Laak berichtet wurde? Weil mir scheinen will, als sei selten das Leben und das Werk eines Dichters solch eine Einheit gewesen, so daß man nicht sagen kann, was für seine Zeit und — für die Nachwelt — bedeutsamer ist, das tapfere Leben oder das reiche Werk, das Werk eines wahren Dichters, eines jener ‚Heimatdichter', von denen ich im Jahre 1930 zu Schefflers 50. Geburtstag schrieb: Ob man in der Heimat euer Lied nur darum so schnell vergißt, weil man — zu Hause ohne Sehnsucht ist? Wir, die wir im Besitze sind, dürfen nicht vergessen, daß auch wir einmal — verlieren können. Auch für uns kann eine Stunde kommen, wo wir, der Heimat fern, beglückt nach einem Buche greifen, in dem ihr Wesen und ihr Wirken in Wort und Bildern festgehalten ist...'

St


Walter Scheffler Foto Weininger

Zwischen Bühne und Leinwand

Der Maler Eduard Matzick leitet in Berlin eine eigene Galerie

Nach 17 Jahren Wiedersehen mit einem Bild' lautete kürzlich eine Überschrift in einer Berliner Tageszeitung. Es handelte sich um das Porträt der Opernsängerin Heidi Schwenke, das dem ostpreußischen Maler Eduard Matzick einst gestohlen wurde. Durch Zufall wurde das Bild in einem Schöneberger Antiquitätenladen entdeckt.

Der Maler Eduard Matzick, er wurde am 4. November 1904 in Hermannslöhlen, Kreis Heydekrug, geboren, ist ein Mann mit vielseitiger Begabung. Nach seiner Lehre als Dekorationsmaler wurde er Eleve am Theater in Kowno. Später besuchte er die Kunst- und Handwerksschule in Dortmund, belegte die Fächer Malerei und Bildhauerei bei den Professoren Gerwin und Bagdons; er besuchte die Akademien in Königsberg und Dresden und war in den frühen dreißiger Jahren Meisterschüler bei Willy Jaeckel.

Nach dem Krieg widmet sich Eduard Matzick zunächst mit Leidenschaft dem Theater. Als Spielleiter und Regisseur arbeitet er an Theatern in Berlin, Wien, Saalfeld und Bregenz. Einen sehr persönlichen Wunsch kann er sich im Jahre 1954 erfüllen — für die Freilichtbühne in der Berliner Hasenheide inszeniert er das ‚Johannisfeuer' von Hermann Sudermann.

Überhaupt verbindet ihn mit dem oft verfemten Dichter Sudermann, den der Regisseur Jürgen Fehling lange nach dessen Tod wieder auf die Bühne brachte, ein seltsames Geschick: Hermann Sudermann kam auf dem Gut Matziken, dem ehemaligen Stammsitz der Matzicks, zur Welt. Dort begegnete der junge Eduard dem großen Dramatiker, der später die Familiengeschichte der Matzicks in seinem Roman ‚Der Katzensteg' verarbeitete.

In einer Kritik über den Regisseur Eduard Matzick hieß es einmal: ‚Der Mann muß begabte Augen und Ohren besitzen, außerdem eine Hand, die zu führen versteht...' Aber dieser Ostpreuße hat neben dem Theater noch eine Leidenschaft: die Malerei. In seinem im Jahre 1968 eröffneten Galerie am Berliner Südwestkorso stellt er neben Werken anderer Maler auch die eigenen Arbeiten aus.

Die Palette seines Schaffens reicht von Landschaftsbildern über Stilleben und Porträts bis hin zu Gemälden von Elchen, den eindrucksvollen Tieren seiner Heimat. Seine enge Naturverbundenheit brachte Eduard Matzick — sein Vater war Forstmeister — in jungen Jahren dazu, die ostpreußische Landschaft zu durchstreifen. Auf manch einem Spaziergang begegnete er dann auch den scheuen Elchen. Heute malt und zeichnet er sie aus der Erinnerung, ein kleines Gedenken an seine Heimat.

Aber auch das Porträt kommt bei Eduard Matzick nicht zu kurz. Vor etwa zwei Jahren erregte er in Berlin Aufsehen, als seine Ausstellung mit Bildnissen Berliner Politiker und Künstler eröffnet wurde.

Seine Liebe zur Welt der Bühne kann der Künstler auch bei seiner Malerei nicht verleugnen: Auf vielen seiner Bilder findet man bekannte und berühmte Theaterleute wieder, so Gustaf Gründgens, Tilla Durieux, Elsa Wagner und Paul Wegener.

SiS


Der Maler Eduard Matzick bei der Arbeit Foto ap

Chormusik in Cranz

75 Jahre Männergesangverein

Im Jahre 1902, vor nunmehr 75 Jahren, wurde der ‚Männer-Gesang-Verein Cranz' gegründet. Der herrliche Badeort mit dem stärksten Wellenschlag der Ostseeküste, an der Pforte zur Kurischen Nehrung gelegen, hatte im Chorwesen ein gut organisiertes Instrument gefunden. Diese neue Chorgemeinschaft trug auch später durch ihre Gesangsvorträge zur Unterhaltung der Badegäste bei und gehörte überhaupt zu den geachteten Vereinen im Ostpreußischen Sängerbund. Eine Fülle von Veranstaltungen hatte der Männergesangverein zu beschicken. Erhalten blieb bei Charlotte Höse-Müller, Braunschweig, unter der Vielzahl der Notizen und Programmzettel auch eine Veranstaltungsfolge zum Festkonzert anläßlich der Bannerweihe im Jahre 1924.

Dieser festliche Aufzug fand im Hotel ‚Schloß am Meer' statt. Zehn Programmnummern standen auf dem Zettel. Chormeister war Alfred Diekert. Die Festfolge begann in der ersten Abteilung mit einem Konzert, wobei Melodien von Teike, Strauß, Waldteufel und Offenbach geboten wurden, hernach trat der Männergesangverein auf. Lieder des Waldes, vertont von Isenmann, Oesten und Mangold, erklangen. Die Sopranistin Charlotte Höse-Müller trug Lieder von Grieg und Schubert vor, und später noch einmal Duette zusammen mit Alfred Diekert von Bohm, Loewe und Cornelius.

Natürlich gehörten auch Gastvereine zu den Mitwirkenden, wie der Cranzer Gesangverein unter Chormeister Trost, der Männergesangverein Rudau unter Chormeister-Stellvertreter Lange, der Männergesangverein Palmnicken unter Chormeister Scheffler und der Männergesangverein ‚Melodia' Königsberg unter Chormeister Schmidt. Zum Schluß erklang als Höhepunkt des Festkonzertes der Johann-Strauß-Walzer ‚Wein, Weib und Gesang', arrangiert für Männerchor und Orchester.

Man kann sich vorstellen, daß dieser Schlußpunkt einen lang anhaltenden Beifall herausgefordert haben wird, und vermutlich wird es ohne Zugaben nicht das letzte Stück gewesen sein. Dem Konzert zur Bannerweihe war ein Festzug vorausgegangen. Später hatte zum 30jährigen Bestehen des Vereins Kapellmeister Paul Glatzel einen Festmarsch komponiert. Die Königsberger Allgemeine Zeitung berichtete hierüber, während Vorsitzender Braun einen Rückblick auf die Vereinsgeschichte gab. Zu den freundlichen Konkurrenten des Vereins gehörte die ‚Liedertafel Cranz' unter Musikdirektor Willy Elisat und Georg Lamperski. Eine Bannerweihe der Liedertafel fand 1926 statt mit anschließendem Festball und ‚Katerschoppen' im Vereinslokal. So hatte auch das Gesangs- und Chorwesen im schönen, lieblichen Cranz eine echte Heimstatt gefunden, zu der sich stets auch Solokräfte aus Königsberg hingezogen fühlten, wenn sie von den Cranzer Veranstaltern gerufen wurden.

Gerhard Staff

Ein ungestümer Streiter für das Recht

Vor 270 Jahren wurde der Deutschbalte J. R. v. Patkul hingerichtet

VON PAUL BROCK

Es kommt vor, daß berufene Chronisten ihr Urteil über das Wertmaß einer Gestalt, deren Wege und Taten sie nachzuzeichnen anfangen, eilfertig vorwegnehmen. Was den Livländer Johann Reinhold von Patkul, letzter Nachfahre eines deutschen Rittergeschlechts betrifft, brechen manche den Stab über ihn als über einen Verräter; andere neigen zum Gegenteil und nennen ihn einen Kämpfer für Freiheit und Recht, dessen unverdientes Ende ein qualvoller Märtyrertod war.

*

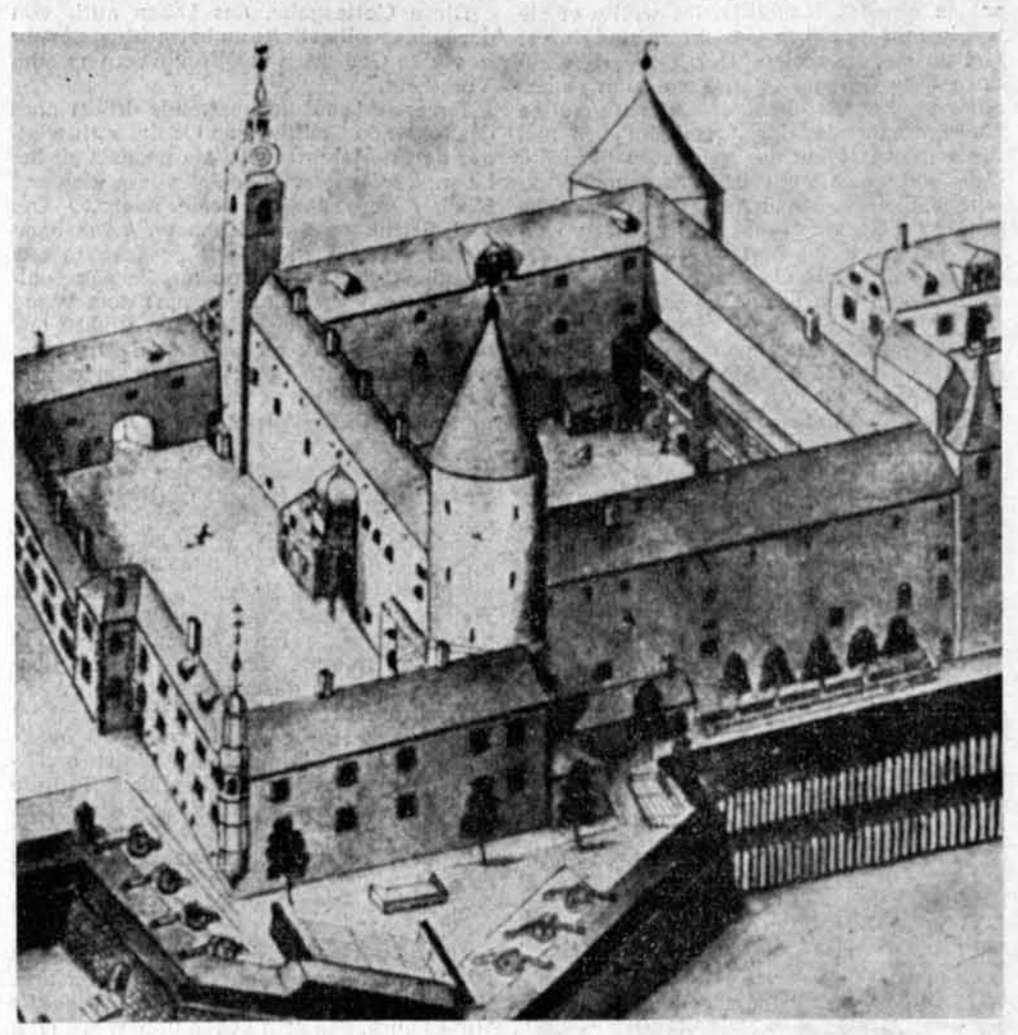
Am dritten Mai 1660 wurde zu Oliva der Frieden geschlossen, der den Krieg zwischen Schweden und Polen, dem Kaiser und Preußen, beendete. Polen überließ Schweden Livland und Estland, die beiden baltischen Länder, die Schweden seit 1629 — widerrechtlich, wie die Polen sagten — besetzt hielt.

Zwei Monate nach diesem Friedensschluß, in einer nordisch-hellen Sommernacht, wurde in Stockholm Patkul geboren, aber es klänge wie Hohn, wollte man sagen, er habe das Licht der Welt erblickt. Sein erster Schrei zerschellte an steinernen Mauern, und sein erster Atemzug sog die enge Luft eines Kerkers ein. Sein Vater war nämlich livländischer Staatsgefangener, und seine Gattin war ihm an den Ort seiner Gefangenschaft, in das Stockholmer Gefängnis, gefolgt. Über das weitere Schicksal der Eltern ist nichts zu erfahren.

Von dem jungen Patkul hört man erst wieder, als er sich zum Studium nach Kiel begab. Als er danach in seine Heimat zurückkehrte, waren seine finanziellen Verhältnisse nicht zum besten bestellt. Er bewarb sich beim Hofgericht und wurde Assessor. Vielleicht fand sein ungestümes Wesen an dem eintönigen Dienst keine Befriedigung, vielleicht glaubte er, als Offizier seine Gaben besser zur Geltung bringen zu können, denn siebenundzwanzigjährig wurde er Kapitän in einem Infanterie-Regiment, das seinen Standort in Riga hatte, doch schon nach einem Jahr wurden seine „guten Dienste" im Landtag vermeldet, und so will es scheinen, als würde er, mit der Intensität eines Fiebernden und der Unrast eines Suchenden nach verlorenen Schätzen, von einem Bereich in den anderen getrieben.

Endlich schien er seine Aufgabe gefunden zu haben, obwohl er es ablehnte, sich vom Landtag zum Landmarschall wählen zu lassen; dafür geriet er in eine Position, die ihm die Möglichkeit gab, sich ganz entschieden für die Wiederherstellung der ständischen Rechte an maßgeblicher Stelle, nämlich vor dem König selbst, einzusetzen. Es stand damals nämlich nicht gut um die freiheitlichen Rechte der führenden Stände in Livland, das heißt: der deutsch-baltischen Führungsschicht, die fast durch fünf Jahrhunderte ihre Kraft und ihr Blut für die Erschließung des Landes geopfert hatten, zuerst unter dem Schutz des Ordens.

Auf dieser Gegebenheit fußten die verbürgten und verbrieften Privilegien, die auch König Sigismund August, König von Polen, ausdrücklich anerkannt hatte, als Livland, nach Auflösung des Ordens, in Übereinkunft mit Schweden und Rußland, polnische Provinz geworden war. Doch nun waren die Schweden die Herren, fürs erste zum sichtbaren Nutzen; insofern zum Nutzen, als Schweden ein protestantisches Kirchen- und Schulwesen schuf, auch Gerichtshöfe und Behörden organisierte und die Verfassung so lange nicht antastete, als Karl XI. damit beschäftigt war, Schwierigkeiten und Mißhelligkeiten im eigenen Lande zu überwinden. Das tat er mit so großem Erfolg, daß der Reichstag ihm die absolute Herrschaft zuerkannte.



Das Ordensschloß zu Riga: Sinnbild deutscher Geschichte — Zeitgenössische Darstellung

So schien es dem König denn selbstverständlich, dieses Recht auch auf Livland auszudehnen. Da aber lehnten sich alle führenden Kräfte, die sich im Landtag wie zu einer einzigen Stimme vereinten, voller Empörung dagegen auf, mit der Natürlichkeit, mit der sich ein Mensch gegen den Würgegriff eines Mörders wehrt, und Patkul machte sich zu ihrem Sprecher. Seine kompromißlose Forderung hieß, der König müsse vor den Wünschen des Landtages kapitulieren. Das sei Erpressung und Meuterei, sagte man in Stockholm. Und Patkul konterte: dann würde es dahinkommen, daß es in Livland und Estland bald keinen Deutschen mehr geben werde. Und er verglich den König mit einem Dompteur, dessen Art es sei, mit der Peitsche Bestien zu zähmen. Sicher empfanden alle das gleiche, aber er sprach es aus. Mangelte es ihm an den Tugenden, die einen Diplomaten ausmachen? Oder wollte er provozieren, aus Haß- und Rachegefühlen, die ihre Wurzeln in der Erfahrung seiner Kindheit hatten?

Oder verteidigte er nur den Standpunkt, Recht müsse Recht bleiben!

Im Oktober 1960 begab er sich nach Stockholm, um an Ort und Stelle die Verhandlungen weiterzuführen, begleitet von Leonhard von Budberg, der zu der Zeit Landrat war. Die Verhandlungen wurden zäh geführt und dauerten fast ein Jahr. Es klingt wie eine Mahnung zur Mäßigung, als suchte man nach einer Form, die beiden Teilen gerecht werden könnte, als der Kronrat wissen ließ: wenn der König entgegenkäme, geschähe es aus Gnade; vor der absoluten Gewalt des Königs gäbe es keine Rechte, er könne nur kraft seines Willens etwas gewähren. Doch man hörte die Warnung nicht.

Im März 1692 trat in Riga der Landtag zusammen. Patkul kam aus Stockholm zurück und berichtete. Sein Rat ging dahin, auch weiterhin unnachgiebig zu bleiben, und gemeinsam verfaßte man eine neue Eingabe an den König: man wolle keine Geschenke, auch keinen Gnadenakt. Es sollte weiter verhandelt werden auf der Basis des Rechts.

Am 20. Dezember 1694 hob der König die Livländische Verfassung auf.

Die Überbringer der Eingabe, zu denen auch Patkul wieder gehörte, stellte man in Stockholm vor ein Gericht. Die Anklage lautete auf Hochverrat. Sie wurden alle zum Tode verurteilt, Patkul zusätzlich zum Verlust seiner rechten Hand. Doch begnadigte der König die Verurteilten zu lebenslanger Festungshaft, nur Patkul, für den die Aufhebung des Todesurteils und die Umwandlung zu Kerkerhaft keine Gültigkeit hatte, konnte nach Kurland entkommen; anscheinend hatte er Sicherungen getroffen, die seine Flucht möglich machten.

Er benutzte die Anonymität, um Pläne zu machen, durch die er sein Ziel dennoch erreichen wollte. Er glaubte wohl, daß seine Stunde zu ihrer Ausführung gekommen sei, als Karl XI. 1697 das Zeitliche segnete und sein fünfzehnjähriger Sohn als Karl XII. den schwedischen Thron bestieg, ein Knabe, von dem man keinen ernsthaften Widerstand zu erwarten hatte.

Patkul begab sich nach Sachsen, und er fand für seine Gedanken einen aufmerksamen Zuhörer in dem kurfürstlich-sächsischen Minister Graf Flemming, der ihn in den Dienst seines Herrn, August des Starken, zog. Er, der Kurfürst von Sachsen und König von Polen, berief Patkul nach Dresden und ernannte ihn zum Geheimen Kriegsrat. Polen war den Schweden ohnehin nicht freundlich gesonnen und hatte alte Ansprüche auf Gebiete, die es einst an Schweden verloren hatte, wozu auch Livland gehörte, nicht aufgegeben; dazu herrschte in Dresden die Meinung, es würde keiner großen Überredungsküste bedürfen, Dänemark, Preußen und Rußland zu Verbündeten zu gewinnen. Patkul war rastlos tätig, und eines Tages war es soweit, daß die Waffen ihre eherne, eindeutige Sprache zu sprechen begannen.

Doch das Glück war nicht mit ihnen, es schien sich in den Knaben auf dem schwedischen Königsthron verliebt zu haben, und der Tag, wo es ihn fallenließ, vielleicht weil er zu viel begehrte, dieser Tag war noch fern; als er kam, war es für Patkul zu spät.

Faszinierend und erschreckend zugleich ist es anzusehen, wie sein Drama auf der geschichtlichen Bühne abrollt, wie er selbst, als sein eigener Darsteller, die verworrenen Episoden seines hektisch ablaufenden Schicksals spielt, mit der Vehemenz und der Folgerichtigkeit, als trieben ihn dunkle Mächte, und als führe das Verhängnis selbst Regie.

Da er sich mit Flemming veruneinigte, ging er in russische Dienste über, wurde 1703 zum Generalkriegskommissar ernannt, und ein Jahr später als russischer Gesandter an den sächsisch-polnischen Hof nach Warschau geschickt. Weil er aber gegen August II. wiederholt, schonungslos seine Meinung über die Mängel der Verwaltung aussprach, sah er sich eines Tages, 1705 um die Weihnachtszeit, verhaftet und auf den Königstein bei Dresden gebracht.

Als nun 1706 zwischen Sachsen und Schweden der Friede geschlossen und dabei von Karl XII. die Auslieferung Patkuls verlangt worden war, befahl August II. dem Kommandanten vom Königstein durch eine geheime Order, den Gefangenen entkommen zu lassen; der unterhandelte jedoch mit Patkul wegen eines Lösegeldes, das er in die eigene Tasche stecken wollte. Darüber ging viel Zeit verloren.

Am 7. April 1707 traf ein schwedisches Kommando ein und legte Patkul in Ketten. Beim Kloster Kasimir bei Posen wurde er am 10. Oktober 1707 auf eine grausame Art hingerichtet. Sein Tod war so schrecklich, daß man ihn nicht beschreiben mag, mit allen Martern erfüllt, derer man sich zu jener Zeit gern bedient hat.

So viel und so oft auch von seinem Leben und Sterben die Rede war, nirgends ist ein Hinweis zu finden, daß er ehrgeizig oder von Selbstsucht getrieben war, aber auch nirgends, daß er geliebt wurde oder an sich die Freuden der Liebe erfuhr.





Karl XII. von Schweden: Aus dem Streit um das Baltikum zwischen Schweden und Polen ging schließlich Rußland als Sieger hervor: **Moskau**

Fotos (2) Archiv Brock

95 Kilometer Straßen mit Baumreihen eingefaßt

Das Grün im Königsberger Stadtbild unserer Zeit – Teil 1

VON DR. HERBERT KIRRINNIS

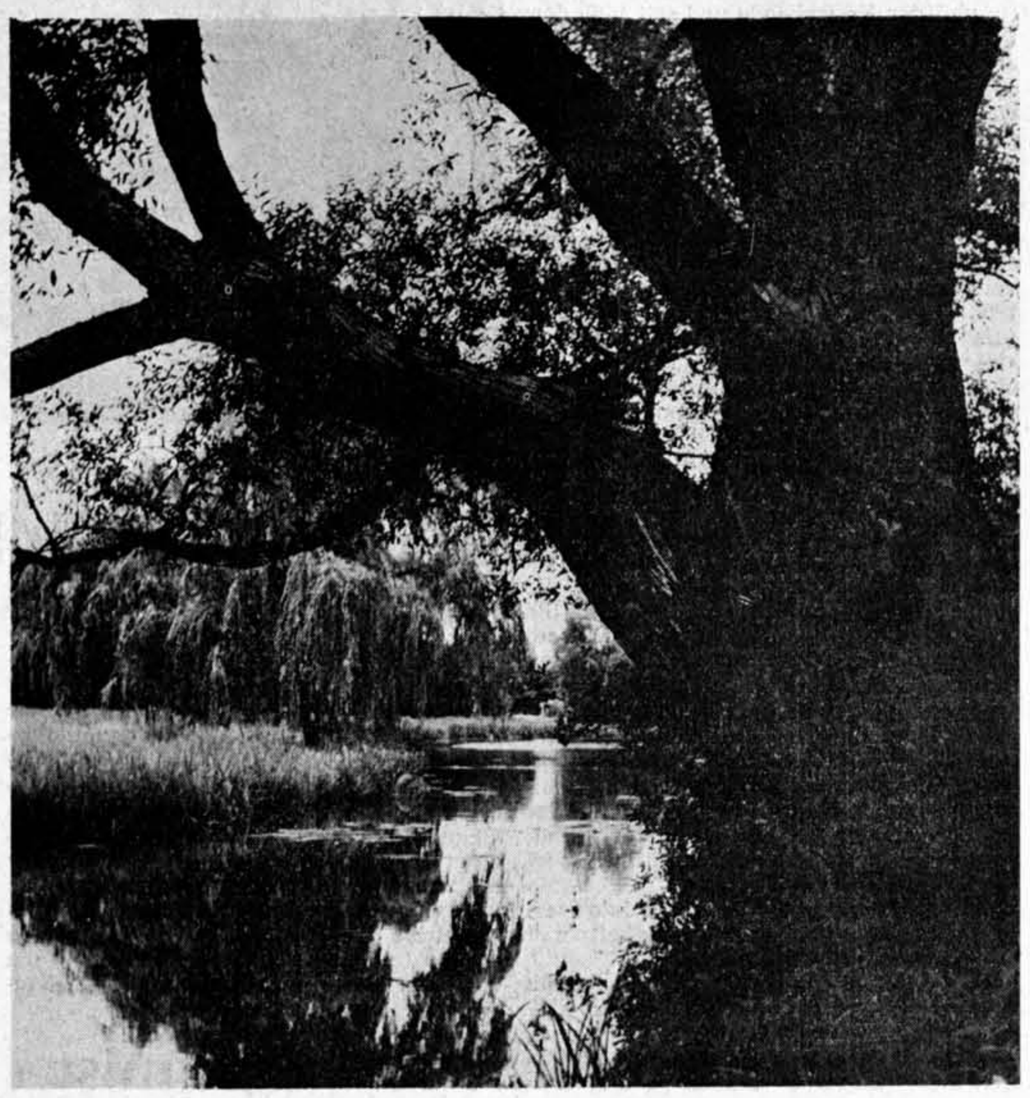
Aus dem Häusergewirr des Königsberger Stadtbildes in unserer Zeit hob sich neben den Wasserflächen nichts so sehr heraus wie das Grün, das in verschiedenen Formen, z. B. als Straßenbäume, als Vorgärten und Garten oder als Rasen die Plätze und sonstige Flächen bedeckte. Das Grün verleiht dem mehr oder weniger monotonen Mauerwerk einen besonderen Akzent. Es verschönt den Anblick der Bauformen, die Physiognomie der Stadt überhaupt, gibt auch jahreszeitlich dem Farbwechsel Ausdruck und erhöht die Wohnhygiene. So brachte der Mensch trotz mancher Schwierigkeiten dem Grün im Landschaftsbild, also dem Baumbestand, den Gärten und Grünflächen eine besondere Neigung entgegen und bemüht sich darum mit wechselnder Intensität bis heute.

Die Grünanlagenfrage stellte auch Königsberg im Laufe seiner Entwicklung, z. B. in der Zeit des Ausbaus als Festung, besondere Probleme und vor allen Dingen innerhalb der Festungswälle vor erhebliche „Grünflächensorgen". Das Grün spielte im Königsberger Stadtbild nach der Jahrhundertwende eine recht bescheidene Rolle, wurde dann aber durch die Umgestaltung des Festungsgürtels ein bedeutender Bestandteil des Siedlungskörpers. Hier sei auf die Rolle des Straßenbaums, auf die Vor- und Hausgärten als Formen des Straßenbildes sowie auf die öffentlichen und Kleingartenanlagen, endlich auf die Rolle, der Sport- und Spielplätze und der Friedhöfe eingegangen. Das ist auch ein nicht ganz unwichtiger Teil der Königsberger Stadtgeographie (s. grundlegend: Ernst Bluhm, Königsberg, Leipzig 1930).

Der Straßenbaum

Im alten Königsberg, also in der Altstadt, im Kneiphof und im Löbenicht spielte der Straßenbaum als formbildendes Element früher und zu unserer Zeit keine Rolle trotz der wenigen Baumreihen auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz oder a.a.O. Die Ursache ist nicht etwa ein mangelndes Verständnis für dieses Grün, sondern erklärt sich aus der mittelalterlichen Stadtbauweise, und in späteren Zeiten fehlte infolge des stärkeren Verkehrs in diesem Geschäftsviertel eben der Raum. Ähnlich war es im Innengürtel bis zu den Festungswällen, wo die intensive Bebauung gleichfalls keinen Platz gewährte. Die noch vorhandenen Gärten und Wiesen aus früheren Jahrzehnten wurden letztlich durch stärkere Gewalten verdrängt. Raumbestimmende Straßenbäume, die gut entwickelt waren, fanden sich in der breiten Kaiserstraße und auf dem Paradeplatz. Auf dem Weidendamm und in der Sackheimer Kirchenstraße trugen sie kaum zur Verschönerung bei, eher in der Schützenstraße und bemerkenswert auf dem 25 m breiten, zum Oberteich führenden Nachtigallensteig. Auf der Laak, in der Henschestraße u. ä. nahmen ihnen die Enge der Straßenzüge und die Pflasterung doch Licht, Luft und Feuchtigkeit.

Dagegen bot die Außenstadt ein weit gefälligeres Bild. Bei der dortigen planmäßigen Erweiterung waren die Straßen doch immerhin so breit, z. B. in Rathshof, daß sie zu beiden Seiten mit Bäumen eingefaßt werden konnten. Wo sie fehlten, erfüllten Vorgärten mit hohen Bäumen, Sträuchern u. ä. denselben Zweck. Die Straßenbäume in den Vorstädten des Außengürtels sind allerdings erst nach 1900 gepflanzt worden und waren daher zu unserer Zeit noch recht jung. In den wichtigsten älteren Straßenzügen aber hatten sie sich z. T. doch schon so entwickelt, daß sie im allgemeinen 8 m weiten Abstand mit ihren Kronen ausfüllten und stellenweise ein Laubdach bildeten. Das traf zu für den westlichen Hansaring, ferner für das Südende der Luisenallee und Hindenburgstraße, für die Körte-, Herzog-Albrecht- und Stresemannallee, auch für die Alte Pillauer Landstraße, die Hermann- und Kastanienallee und für zahlreiche andere Straßen und Alleen. Von Jahr zu Jahr entwickelte sich dieser Baumbestand immer prächtiger. Im Jahre 1928 zählte man laut Verwaltungsbericht 23 632 Alleebäume. Daraus ergibt sich, daß die Königsberger Straßen beidseitig und mit etwa 8 m Abstand auf rund 95 km mit Baumreihen eingefaßt waren. Damit übertraf unsere Stadt z. B. Berlin, daß nur 65 km und München, welches nur 79 km bepflanzte Straßen aufwiesen. Uralte Linden standen vor der Hammerschmiede und in Rathslinden (ehemals Werderallee). Linden, Ahornarten, Kastanien und Eschen bildeten den Hauptbestand, weil sie auf dem Lehmboden und küstennahen Klima am besten gediehen.



Romantik in der Großstadt: Am nördlichen Teil des Oberteichs Foto Karl Grunwald

Wie bei den Straßenbäumen waren im Königsberger Siedlungskern und im Innengürtel für Vor- und Hausgärten in unserer Zeit kein Platz. Der frühere Bestand mußte fast vollständig weichen. Vorgärten als Formbestandteile der Straße hatten sich noch in der Tragheimer Pulverstraße und in der Schützenstraße erhalten, dann als kleinere Komplexe vor der Staatsbibliothek, an der Regierung am Mitteltragheim, ferner am Domplatz, am Weidendamm, an der Klapperwiese und Viktoriastraße, in der Neuen Dammgasse, vor der Anatomie, am Zoologischen Museum, am Südende des Steindammer Walls und in der Kopernikusstraße. Sonst mußten sie dem Verkehr weichen. Das galt auch für die „Beischläge" oder Wolme, die 1864 der Straßenverbreiterung zum Opfer fielen.

Die Hausgärten fehlten in der Innenstadt fast vollständig, und das ist nicht verwunderlich. Die Flächen wurden für Höfe und Hintergebäude verschiedenster Art, ebenso für Fabriken genutzt, die wegen der militärischen Vorschriften nicht außerhalb der Wälle errichtet werden durften. Zwar versuchte man, auf dem Tragheim kleine Hausgärten anzulegen. Sie scheiterten aber wegen des Mangels an Licht und Luft. Nur der noch aus der Rokokozeit stammende Zschockesche Garten am Neuen Graben hatte die Zeiten überdauert. Er wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch den Kommerzienrat Friedrich Saturgus angelegt. Der spätere Besitzer Georg Karl Zschocke vermachte ihn der Kaufmannschaft. Lange war dieser Garten der Mittelpunkt der Königsberger Gesellschaft, in dem Hamann, Kant, von Hippel und Scheffner Erholung suchten. Er wurde auch von Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen besucht (s. F. Gause). Hier hielt Immanuel Kant mitunter auch seine berühmte Tafelrunde ab. Von den ehemaligen Junker- und Gemeindegärten war bis in unsere Zeit so gut wie nichts übriggeblieben.

Während die Vor- und Hausgärten inmitten der Festungswälle keine Rolle spielten, war es nach 1900 außerhalb des Glacis genau umgekehrt. Mit Ausnahme der wichtigsten Verkehrsstraßen begleiteten die Vorgärten fast alle Straßenzüge der neu eingemeindeten Stadtteile. Sie zogen sich — mindestens 3 m breit — vor allen Häuserfronten mit halboffener und offener Bauweise hin und waren durch 1 bis 1½ m hohe Zäune abgeschlossen. Fast wetteiferten die Besitzer mit der Ausgestaltung. Es sei an die Schrötterstraße erinnert. Durch die Blumen, Sträucher und Bäume, durch die Lauben mit ihrem Rankenwerk ergaben sich die verschiedensten Formen und Arten der Vorgärten. Von der sorgsamsten Pflege bis zur Gleichgültigkeit oder gar Nachlässigkeit hatten die Vorgärten ihr besonderes Gepräge und waren charakteristische Merkmale der Wohnstadtviertel außerhalb der Festungswälle.

Die Hausgärten nahmen hier auch eine erheblich größere Fläche ein, obwohl von der Straßenseite wenig von ihnen zu sehen war. In den Villenvierteln Maraunenhof, Amalienau und Friedrichswalde nahmen sie den größten Teil des Baugeländes ein und verbargen die Villen oft hinter ihrem Laub.

In Rathshof und Juditten waren die Hausgärten ähnlich. In ihrem Laubwerk aber steckten statt der Villen meistens Kleinwohnhäuser. Die Gartenanlagen waren z. T. durch Verordnungen gegen Bodenspekulationen gesichert, Hinterhäuser u. ä. durften hier nicht entstehen. So erreichte das Grün hier beträchtliche Ausmaße. Die Hausgärten waren Nutz- und Ziergärten, zum größten Teil aber beiderlei, also Mischgärten. Ein kurzer Blick muß noch auf das Grün am nördlichen Schloßteich gerichtet werden, der von alten, schönen Gärten eingerahmt war. Am Ostufer lagen (von S nach N) die Gärten der Stadthalle, des ehemaligen Gewerkschaftshauses, des Wehrkreiskommandos und des Städtischen Krankenhauses. Am Westufer befanden sich die Gartenanlagen der Bürger-Ressource, der Börsengarten, später Eigentum des Parkhotels, sowie mehrere ehemalige Logen- und Privatgärten. Der Botanische Garten in der westlichen Innenstadt (3,5 ha) diente Lehr- und Forschungszwecken.

Die Kleingärten

Nach den Hausgärten als formende Elemente des Königsberger Siedlungskörpers sollen hier die Kleingartenanlagen, also in der Hauptsache die Schrebergärten in Erinnerung gerufen werden. Mit den sonstigen städtischen Ackerflächen sind sie als gartenmäßige Nutzungsflächen anzusehen, unterschieden sich aber durch die Dauer ihrer Nutzung. Die Ackerflächen konnten jederzeit den Pächtern entzogen werden, wenn sie bebaut oder anderweitig genutzt werden sollten, während die Schrebergärten zeitlich fast unbeschränkt den Kleingärtnern zur Verfügung standen. Daher unterschieden sie sich auch in der Intensität wie in der Eigenart ihrer Bestellung. Die Schrebergärten lagen an der Peripherie der Stadt im Bereich der allmählichen Bauauflockerung. Jedoch lagen sie auch im Siedlungskörper, wo sie durch die Schnelligkeit des Wachstums der Stadt erreicht wurden. Im Jahre 1928 existierten 21 Schrebergartenkomplexe mit rund 1 421 000 qm. Sie zerfielen in 2873 Parzellen, die von der gleichen Anzahl von Familien wirtschaftlich genutzt wurden. Die gesamte Kleingartenfläche wuchs 1914 bis 1929 von 102 000 qm auf 3 398 000 qm. Davon stieg im gleichen Zeitraum die Zahl der Anlagen von Dauerkleingärten von 3 auf 22 und von Kleingartenparzellen von 165 auf 2934. Welche Bedeutung den Kleingärten für die Stadtmenschen zukommt, braucht hier nicht erörtert zu werden.

Fortsetzung in Folge 12





Beliebte Ausflugsziele: Schloßteich (links) und Hufen-Freigraben Fotos Wichmann, Kiekheben-Schmidt

„Wege zur Muttersprache"

Realschullehrer Dr. Otto Losch wurde kürzlich siebzig Jahre

Hannover — Am 28. Februar vollendete Dr. Otto Losch in Delmenhorst sein siebzigstes Lebensjahr. In Schloßbach (Pillupönen) geboren, besuchte er von 1914 bis 1926 unter den Direktoren Geheimrat Professor Dr. Armstedt und D. Dr. Mentz in Königsberg (Pr.) das Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof. In diesem grauen, fast klosterähnlichen Gebäude im Schatten des gewaltigen Ordensdomes wurde das Fundament gelegt, auf dem Otto Losch in seinen späteren Lebensjahren so erfolgreich weitergebaut hat. Von seinen Lehrern hat er besonders des Studienrats Arno Hundertmarck, jenes hervorragenden Germanisten und begeisterten Pädagogen, bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Verehrung und Dankbarkeit gedacht. Durch den starken Einfluß Hundertmarcks, der seinen Klassenjahrgang als Ordinarius in die Reifeprüfung führte, ist Losch seine Berufswahl und besonders die Wahl seiner Fakultäten nicht schwergefallen. Hundertmarck verstand es auch, seine Schüler für die Geschichte der engeren Heimat Ostpreußen zu interessieren und ihnen die Schönheit der Landschaft zu erschließen.

So studierte Otto Losch neben anderen Fächern vor allen Dingen Germanistik, Geschichte und Geographie zunächst an der heimischen Albertus-Universität, dann in Wien. Nach Abschluß seines Studiums — er hatte 1932 bei Professor Dr. Arved Schultz über die Arbeit „Litauen, eine wirtschafts- und politisch-geographische Darstellung" zum Dr. phil. und Magister an der Albertus-Universität promoviert und 1933 sein Staatsexamen bestanden — fand er Verwendung im Schuldienst in Königsberg. Diese Tätigkeit wurde allerdings durch den Zweiten Weltkrieg, an dem er von Anfang bis Ende als Soldat teilgenommen hatte, unterbrochen.

Nach der Vertreibung kam er nach Delmenhorst, wo er 1949 wieder in den Schuldienst trat und 1957 zum Rektor der Realschule an der Holbeinstraße berufen wurde. Als solcher gehörte er von 1954 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1972 als Mitglied des Prüfungsausschuß bei der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen, Abteilung Oldenburg, für das Fach Deutsch im Lehramt für Realschulen an. Neben seiner Leserschaft in dem Bande „Samland und Kurische Nehrung im Licht- und Farbenzauber" bekannt geworden ist. Außerdem Lehrwirksamkeit war er als Mitautor an der Herausgabe des sechsbändigen Lehrbuches für Realschulen „Wege zur Muttersprache" maßgeblich beteiligt.

Trotz großer Inanspruchnahme fand und findet Otto Losch heute noch Zeit, in verschiedenen Gremien mitzuarbeiten. So gehört er u. a. seit 1950 dem Gemeindekirchenrat und der Kreissynode und seit 1959 dem Delmenhorster Kirchenvorstand, seit 1963 als Mitglied bzw. stellvertretendes Mitglied der Oldenburgischen Landessynode an und war von 1974 bis 1976 stellvertretendes Mitglied der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen.

Schriftstellerisch hat Otto Loschs Liebe zur ostpreußischen Heimat ihren Niederschlag in ostpreußischer Volks- und Landschaftslyrik gefunden, die einer größeren verfaßte er den Text für die am 19. Mai 1968 in Hamburg uraufgeführte, von dem Allensteiner Musikstudienrat Walter Schories komponierte Kantate für Chor und Orchester, Sopran und Bariton-Soli „Von Sonne, Dünen, Haff und Meer", eine Erinnerung an die Kurische Nehrung.

So ist es selbstverständlich, daß er auch Mitarbeiter unserer Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt" ist.

Durch seine Reiseschilderungen in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften läßt er den Leser an seinen Studienreisen, die ihn in alle Erdteile führten, teilnehmen. Sie werden besonders gern gelesen, zumal Losch lebensnah die fremden Länder und deren Bewohner darzustellen versteht.

Schließlich darf seine Tätigkeit als stellvertretender Sprecher der großen Schulgemeinschaft des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof nicht unerwähnt bleiben. Als solcher ist er gleichzeitig der Herausgeber der auf beachtlichem Niveau stehenden Rundbriefe dieses Freundeskreises. Auch dies ist Dienst für die Heimat.

Otto Losch mögen noch viele Jahre erfolgreichen Wirkens in Gesundheit und Schaffensfreude beschieden sein.

Erich Schultz

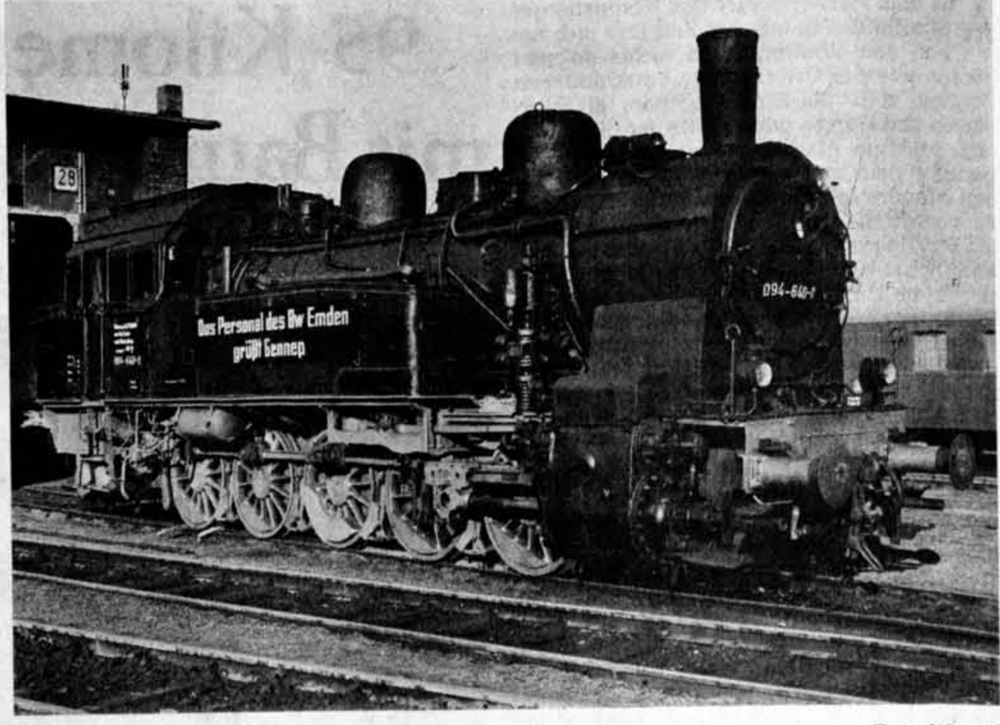


Foto Wengel

Letzte Dampflok der Elbinger

Eisenbahn-Freunde wollen ein würdiges Denkmal setzen

Emden — Im Februar trat die letzte Dampflokomotive der Baureihe 094 im Bereich der Deutschen Bundesbahn ihre letzte Reise nach Gennep in den Niederlanden an, diesmal nicht mit eigener Kraft, sondern im Schleppzug einer moderneren Lok der Baureihe 043. Eisenbahnfreunde aus der Stadt Gennep in den Niederlanden haben das alte „Dampfroß" für 13 500 DM von der Deutschen Bundesbahn erworben. Sie wollen mit dieser Lok der vor etwa 100 Jahren in Betrieb genommenen Boxteler Bahn, die bereits teilweise zurückgebaut wurde, ein würdiges Denkmal setzen. Loks dieser Baureihe haben vor dem Zweiten Weltkrieg jahrelang die Güterzüge der Boxteler Bahn von der deutschen Seite bis nach Gennep gefahren. Die 60 Tonnen schwere Güterzug-Tender-Lok 094 640-0 war noch bis vor vier Jahren im Bereich Emden im Rangierdienst eingesetzt, hier zog sie die schweren Erzzüge vom Emder Hafen zum Hauptbahnhof Emden. Sie erreichte eine Fahrtgeschwindigkeit von 60 km/h vor- wie auch rückwärts. Loks der Baureihe 094 (frühere Bezeichnung T 16 bzw. T 16¹ (pr.) wurden erstmalig im Jahre 1907 von der Firma Schichau aus Elbing ausgeliefert.

Für Eisenbahnfreunde noch einige technische Details: Länge 12,66 m, Kohlenkasteninhalt 3 Tonnen, Wasserkasteninhalt von acht Kubikmetern, Kesseldruck 12 atü Heißdampf, gekuppelte Achsen 5, erster Beschaffungspreis 77 700 Reichsmark.

Kurt Wengel

Ein unverbesserlicher Optimist

Bernsteinsammler Erich Paeslack feierte seinen 90. Geburtstag


Eberhard Wiehe, der Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg, Fritz Scherkus, und Landesgeschäftsführer Hugo Wagner befanden, wußte Erich Paeslack stets aus dem Stegreif eine schlagfertige Erwiderung.

Hamburg — „... und weil wir heute nicht zu einer Beerdigung, sondern zu einem Geburtstag zusammengekommen sind, zu dem ich euch als meine liebsten Freunde eingeladen habe, möchte ich euch ans Herz legen, fröhlich zu sein. Laßt euch den Kaffee gut schmecken. Und seid mir bitte nicht böse, wenn ich gelegentlich das Wort ergreife und einen ollen Witz reiße. Aber, paßt auf, daß euch der Kuchen nicht im Halse steckenbleibt." Mit diesen Worten begrüßte der unverwüstliche Erich Paeslack die Gäste zu seiner Geburtstagsfeier, die die örtliche Bezirksgruppe Fuhlsbüttel für ihn ausrichtete. Man sollte es kaum für möglich halten, daß er bereits seinen 90. feierte, und mancher Gast munkelte ob seiner Vitalität, ob er nicht ein paar Jährchen dazugeschummelt habe.

Ähnlich sähe ihm dies, denn zweien seiner Gäste hat er noch vor Beginn des Festaktes einen gelungenen Streich gespielt, indem er sie auf raffinierte Art und Weise in seine Wohnung lockte, nur um sie dann als Lotsen zu dem ein gutes Stück von seiner Wohnung entfernt gelegenen Vereinslokals zu nutzen.

In seiner Wohnung jedoch zeigte Erich Paeslack stolz seine neuesten Errungenschaften. Wahrlich, da hatte sich schon wieder einiges angesammelt, seit er im vergangenen Herbst seine große Bernsteinsammlung bei einem Großbrand verloren hatte.

„Wissen Sie", meinte der 90jährige, „es gibt drei Sorten von Mist. Einmal den richtigen, den echten, in Ostpreußen und hier, dann den Pessi-mist und den Opti-mist. Und zu der letzten Sorte gehöre ich." Man sieht's ihm an. Ein pfiffiger Lebenskünstler.

Auf die Glückwünsche seiner Gäste, unter denen sich auch Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, Schatzmeister

Die Fuhlsbütteler Gruppe trug aber auch ihren Teil zum Gelingen des Abends bei. Bevor der selbstgebackene Kuchen gereicht wurde, sang die Frauengruppe dem Jubilar ein eigens für ihn gedichtetes Ständchen. Ein Mädchen trug ihm sein Lieblingslied vor. Staunend lauschte man den Gedichten, die die ostpreußischen Frauen auf Erich Paeslack gereimt hatten. Man wurde das Gefühl nicht los, daß da überall ein kleiner Goethe im Verborgenen schlummere.

Doch der Jubilar ließ sich auch nicht ‚lumpen'. In einer Art Büttenrede ließ er sich gekonnt über das Leben aus. Schelmisch schmunzelnd las er anschließend Briefe von zwei Verehrerinnen vor, die gar nicht „so ohne" waren. Ob er dabei nicht seine Hand im Spiel gehabt hatte?

Doch, wie dem auch sei, jeder tat sein Bestes, damit Erich Paeslacks 90ster zu einem gelungenen Fest wurde. Man wird sich nun schon Kalauer für seine nächsten Geburtstage ausdenken müssen, denn was ein zäher Ostpreuße aus echtem Schrot und Korn ist, der wird auch 100 Jahre alt.

A. S.

KULTURNOTIZEN

Arbeiten von Prof. Eva Schwimmer, Berlin, geboren auf Gut Kalkstein im Samland, sind bis zum 1. Mai zu sehen in der Galerie auf dem Jeetzehof, Thora Tesdorpf, 3139 Hitzacker-Seerau (Tel. 0 58 62/73 22). Ausgestellt werden etwa 130 Arbeiten der ostpreußischen Künstlerin: Graphik, Plastik, Schmuck (auch zum Verkauf). Geöffnet Freitag bis Sonntag, 15 bis 18 Uhr, und nach Vereinbarung. Prof. Eva Schwimmer begeht ihren 76. Geburtstag am 19. März.

Der Pianist Gottfried Herbst aus Lyck, Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen, gibt in München sein erstes öffentliches Konzert. Auf dem Programm stehen neun späte Scarlatti-Sonaten, Sonate a-Moll op. 143 von Franz Schubert und von Johannes Brahms acht Klavierstücke op. 76. Konzertsaal der Musikhochschule, Arcisstraße (am Königsplatz). Sonntag, 13. März, 20 Uhr.

Die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen hat jetzt einen Arbeitsbrief über Walter Scheffler herausgebracht. Er kann zum Selbstkostenpreis von 1,80 DM zuzügl. Porto (Büchersendung, ein Exemplar 0,30 DM) bei der Bundesgeschäftsstelle in Hamburg bestellt werden. Außerdem sind die Volkskunsthefte ‚Volkskunst in Ostpreußen I' (2 DM) und ‚Lebendige Volkskunst Ostpreußen II' (2,40 DM) neu aufgelegt worden.

Die ‚Ostpreußische Literaturgeschichte' von Prof. Dr. Helmut Motekat erschien im Schild-Verlag, München (siehe auch Folge 9, S. 9).

Achtung neue Telefonnummern!

Die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen und Das Ostpreußenblatt (Redaktion, Anzeigen, Vertrieb) haben ab sofort die neuen Telefonnummern



(040) 44 65 41
(040) 44 65 42

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
Postfach 7206, 4800 Bielefeld 1
Telefon (05 21) 15 09 31

Gasteltern für Salzburger Kinder gesucht

Bielefeld — Auch in diesem Jahr führt der Salzburger Verein eine Kindererholungsaktion für 10- bis 12jährige Kinder aus dem Salzburger Land durch. Familien, die im Juli/August ein Kind für vier Wochen aufnehmen möchten, erhalten nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle.

Gemeinschaftsfahrt zum Haupttreffen

Berlin — Zum Haupttreffen der Salzburger, das vom 6. bis 8. Mai wieder gemeinsam mit den Gumbinnern in Bielefeld stattfindet, ist eine gemeinsame Bahnfahrt von Berlin nach Bielefeld vorgesehen. Die näheren Einzelheiten sind dem Hinweis in dieser Ausgabe unter „Gumbinnen" zu entnehmen. Schnellstmögliche Meldung ist jedoch unbedingt erforderlich.

Von Mensch zu Mensch

Dr. Fritz Pirkl, bayerischer Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, wurde für seine „hervorragenden politischen Verdienste" mit dem großen Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik ausgezeichnet. Staatsminister Pirkl hat sich seit über zehn Jahren immer wieder in unermüdlichem Einsatz der Anliegen der Heimatvertriebenen in Bayern angenommen. Er gehört dem Kabinett seit 1964, zunächst als Staatssekretär, und seit 1966 als Minister an. Seine vorbildliche Fürsorge gilt vor allem der Eingliederung der Spätaussiedler in das soziale und Wirtschaftsgefüge des Bayerischen Staates. Nicht zuletzt ist es ihm zu verdanken, daß zahllose Vertriebene in Bayern eine Bleibe gefunden haben und die kulturellen Anliegen der Heimatvertriebenen durch sein Ressort in vorbildlicher und großzügiger Weise gefördert werden.

Bundessozialgericht:

Wenn die Hausfrau ins Krankenhaus muß ...

... hat die Krankenkasse eine Ersatzkraft zu stellen und zu bezahlen

KASSEL — (Eig. Ber.) Wenn die Hausfrau ins Krankenhaus, zur Entbindung oder zur Kur muß, haben die gesetzlichen Krankenkassen eine Ersatzkraft als Haushaltshilfe zu stellen bzw. die Kosten für eine vom Versicherten beschaffte Ersatzkraft „in angemessener Höhe" zu erstatten. So steht es in §185 b der Reichsversicherungsordnung. Voraussetzung für die Krankenkassenleistung ist nach dieser Bestimmung, daß die Kosten für den Krankenhaus- bzw. Kuraufenthalt ganz oder teilweise von der Kasse getragen werden, daß die Weiterführung des Haushalts z. B. durch andere im Haushalt lebende Familienmitglieder nicht möglich ist, schließlich; daß mindestens ein Kind unter acht Jahren bzw. ein behindertes Kind zu versorgen ist.

Nach einer Grundsatzentscheidung des 5. Senats des Bundessozialgerichts kann man zwar von aushelfenden Verwandten erwarten, daß sie nicht die gleiche Entlohnung wie fremde Ersatzkräfte fordern, muß die Vergütung bei Verwandten aber auch „angemessen" sein und ist bei ihrer Höhe das Ausmaß der Arbeitsleistung im Haushalt zu berücksichtigen. Mit dieser Begründung gewann ein Obersteiger aus dem Ruhrgebiet einen Prozeß gegen die Bundesknappschaft in ihrer Eigenschaft als Trägerin der knappschaftlichen Krankenversicherung.

Die Frau des Obersteigers mußte 1974 drei Wochen lang stationär im Krankenhaus behandelt werden. Nachdem die Bundesknappschaft auf Anfrage nicht in der Lage war, eine Haushaltshilfe zu stellen, nahm die berufstätige Schwägerin des Obersteigers Urlaub und führte an 16 Werktagen den Haushalt, zu dem noch sechs Kinder im Alter von damals 3, 5, 8, 12, 15 und 18 Jahren gehörten. Die Schwägerin erhielt vom Schwager außer den Fahrtkosten pro Tag 40 DM; die knappschaftliche Krankenversicherung hielt nur einen Tagessatz von 10 DM für angemessen. Eine höhere Kostenerstattung sei nicht möglich, „weil die Schwägerin eine familiäre Verpflichtung übernahm, die nicht mit einer fremden Haushaltshilfe gleichgestellt und entschädigt werden kann." Die Sozialgerichte sprachen in allen drei Instanzen eine Entschädigung in Höhe von 40 DM pro Tag zu. Das Bundessozialgericht hielt diese Entschädigung unter Berücksichtigung des Ausmaßes der Arbeiten, des Alters der Kinder und der Tatsache, daß die Schwägerin extra Urlaub nahm, für nicht zu hoch, sondern für angemessen. Der Gesetzgeber gehe davon aus, daß der Haushalt weitergeführt werden müsse; dem Ehemann sei es ebenso wenig zuzumuten, deshalb Urlaub zu nehmen, wie den größeren Kindern — im konkreten Fall besuchten zwei das Gymnasium — sich vom Schulunterricht befreien zu lassen. (5 RKn 32/76 vom 28 1. 1977)

Die erst seit einigen Jahren bestehende Möglichkeit, sich eine Haushaltshilfe von der Krankenkasse beschaffen bzw. bezahlen zu lassen, nutzt bisher nur ein Teil der Versicherten. In der Regel schicken die Krankenkassen keine Haushaltshilfe, sondern verweisen sie auf Einzelpersonen oder karitative Organisationen. Die Anstellung einer eigenen Kraft lohnt sich auch für große Kassen kaum, weil erfahrungsgemäß nur wenige Familien bei Erkrankung der Hausfrau eine fremde Kraft mit der Haushaltsführung betrauen wollen, weil sie lieber eine Ersatzkraft aus dem Bekanntenkreis oder der Familie beschäftigen. Dem Haushaltungsvorstand bleibt es natürlich unbenommen, welche Entschädigung er zahlt. Sofern die im Gesetz festgelegten Voraussetzungen erfüllt sind, kann er mit Leistungen der Krankenkasse auf der Basis von 6 Arbeitsstunden täglich zum örtlich üblichen Satz für Haushaltshilfen, gegenwärtig zwischen 6 und 8 DM pro Stunde, rechnen.

Bei der letzten Gesetzesänderung wurde der Regierungsentwurf, der für Verwandte und Verschwägerte eine Kostenerstattung durch die Krankenkassen ausschloß, nicht übernommen. Es bestehen allerdings Pläne, bei einer erneuten Gesetzesänderung im Zuge der bevorstehenden Reduzierung von Leistungen der gesetzlichen Krankenkassen eine Kostenerstattung nur noch beim Einsatz von fremden Haushaltshilfen vorzusehen.

Bis zu dieser möglichen Gesetzesänderung gilt für alle zurückliegenden und gegenwärtigen Fälle die Grundsatzentscheidung des Bundessozialgerichts, mit der die höchste Instanz erstmalig zu dieser Rechtsfrage Stellung bezogen hat.

Gesundheit:

Das Versorgungsnetz ist dicht

Ein Arzt betreut 519 Einwohner — Lücken bei den Zahnärzten

BONN — Das Netz der medizinischen Versorgung in der Bundesrepublik ist dicht. Wenigstens statistisch. Immerhin gibt es — rein rechnerisch — für jeweils 519 Bundesbürger einen Arzt, wie das statistische Bundesamt ermittelte.

Dennoch hält man in Kreisen der Bundesregierung die vorsorgliche Maßnahme für berechtigt, die Niederlassungsfreiheit von Ärzten dann befristet einzuschränken, wenn die Ärztedichte in Ballungsgebieten zunimmt, während gleichzeitig Regionen, vor allem auf dem sogenannten flachen Land, in bezug auf die ärztliche Versorgung zu verkümmern drohen.

Dabei gibt es bereits jetzt in den einzelnen Bundesländern beachtliche Unterschiede: während in Berlin für jeweils 299 Einwohner ein Arzt zur Verfügung steht, kommen in Niedersachsen 612 Einwohner auf einen Arzt. Auch in Hamburg ist die Arzt-Dichte mit 332 Einwohnern vergleichsweise groß, während in Rheinland-Pfalz sich 602 Einwohner einen Arzt teilen müssen. Mit geringen Abweichungen vom Durchschnitt entfallen in den übrigen Bundesländern ziemlich gleich viel Einwohner auf jeweils einen Arzt.

Ungleich deutlicher sind dagegen die Unterschiede bei der zahnmedizinischen Versorgung. Während beispielsweise in Hamburg auf 1273 Einwohner ein Zahnarzt kommt, ist das im Saarland erst für mehr als doppelt so viel Menschen der Fall: für 2694. In Nordrhein-Westfalen und in Niedersachsen liegen die entsprechenden Zahlen ebenfalls deutlich über der 2000-Grenze, hingegen schwanken sie in den übrigen Bundesländern zwischen 1667 (Bremen) und jeweils 1811 in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg.

Albin Andree

Spätaussiedler:

Soziale Beratung und Betreuung

Hilfe vor allem für junge Aussiedler und Zuwanderer

BONN — Während in den letzten Jahren im Schnitt 20 000 Aussiedler — davon rund 7000 aus den deutschen Ostgebieten — in die Bundesrepublik Deutschland kamen, werden in den Jahren 1976 bis 1979 aufgrund der deutsch-polnischen Verträge je 30 000 Aussiedler allein aus den polnisch verwalteten Gebieten erwartet, so daß mit einer Gesamtaussiedlerzahl von über 40 000 — also mit einer Verdoppelung — zu rechnen ist. So sind im ersten Dreivierteljahr 1976 bereits mehr als 30 000 Aussiedler in die Bundesrepublik gekommen. Der Anteil jüngerer Menschen ist dabei relativ hoch: 1976 waren 40 von 100 Aussiedlern zwischen 10 und 35 Jahre alt.

Die Bundesregierung hat am 12. Mai 1976 ein Programm für die Eingliederung von Aussiedlern und Zuwanderern beschlossen. Das Programm enthält eine Vielzahl von Maßnahmen, deren Schwerpunkte bei der Versorgung mit Wohnraum einschließlich der Hilfe bei der Anschaffung von Möbeln und Hausrat, bei der Eingliederung in das Arbeitsleben und bei der sozialen Betreuung liegen.

Die soziale Betreuung wird in besonderem Maße von Jugendgemeinschaftswerken und Freien Wohlfahrtsverbänden wahrgenommen. Ihnen obliegt es, jungen Aussiedlern und Zuwanderern Hilfen zur gesellschaftlichen, beruflichen und schulischen Eingliederung zu geben und sich der Betreuung der Familien, der alleinstehenden und älteren Aussiedler bzw. Zuwanderer anzunehmen. Die Bundesregierung stellt hierfür die erforderlichen Mittel zur Verfügung.

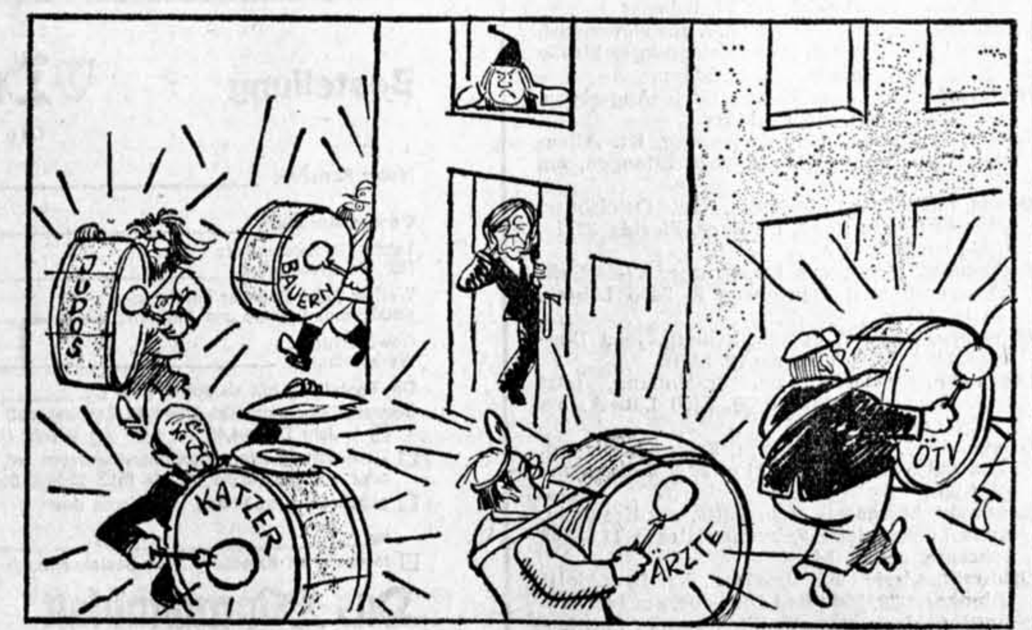
Die Betreuung der jugendlichen Aussiedler und Zuwanderer wird von den in der Bundesrepublik bestehenden Jugendgemeinschaftswerken durchgeführt. Jährlich werden bisher rund 18 000 junge Menschen im Alter von 14 bis 25 Jahren in die Jugendgemeinschaftswerke aufgenommen. In den kommenden vier Jahren müssen jährlich rund 23 000 junge Menschen von ihnen betreut werden. Dazu werden bestehende Jugendgemeinschaftswerke besser ausgestattet, neue Jugendgemeinschaftswerke werden geschaffen. Bereits 1976 konnte die Zahl der Jugendgemeinschaftswerke von 115 auf 135 ausgebaut, die der Mitarbeiter von 137 auf 176 erweitert werden. Die Arbeit in den Jugendgemeinschaftswerken wird von den Trägergruppen der Jugendsozialarbeit (Evangelische, Freie, Katholische und Sozialistische Trägergruppe) durchgeführt.

Die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege haben ein Netz von Beratungs- und Betreuungsdiensten geschaffen, die sich insbesondere der ausgesiedelten Familien annehmen. Die Beratungs- und Betreuungsstellen der Wohlfahrtsverbände arbeiten am Ort mit den Jugendgemeinschaftswerken zusammen.

Sozialarbeiter und andere Mitarbeiter der Träger der Jugendsozialarbeit (Jugendgemeinschaftswerke) und der Wohlfahrtsverbände bieten u. a. folgende Eingliederungshilfen an:

— Beratung in Fragen der Existenzgründung,
— Durchführung von Eingliederungskursen, Freizeiten und Erholungsmaßnahmen,
— Informationen über Rechte und Vergünstigungen sowie über soziale Einrichtungen,
— Vermittlung von Sprachkursen, Aufbauwochen, Bildungsveranstaltungen.

Walter Haack



Bonner Polizei meldet: Auch nach Karneval noch viel Lärm
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Das Recht der Eltern, einem unverheirateten Kind Unterhalt auf diejenige Art zu gewähren, die sie für richtig halten (§ 1612 II Satz 1 BGB) darf nur dann eingeschränkt oder abgeändert werden, wenn die Eltern mittels Unterhaltsgewährung in das Leben ihres volljährigen Kindes auf eine die Menschenwürde beeinträchtigende Weise eingreifen wollen, die seine Entwicklung zu einer eigenständigen Persönlichkeit behindert. Entfremdung und familiäre Streitigkeiten erfüllen nicht ohne weiteres die Voraussetzungen für eine Abänderung der von den Eltern getroffenen Vereinbarung, insbesondere dann nicht, wenn das Kind die Zerrüttung der familiären Verhältnisse selbst verschuldet hat. Mit dieser Begründung hob das Hanseatische Oberlandesgericht Bremen jetzt ein Urteil des LG Bremen auf und verwies es zu neuer Verhandlung zurück, in dem einer 18jährigen Gymnasiastin wegen „tiefgreifend gestörten familiären Beziehungen" der Auszug aus dem Elternhaus gestattet und eine Geldrente zugesprochen war (HansOLG Bremen — 3 W 27/76).

Ein Verlust der Sehfähigkeit im Sinne von § 224 StGB (schwere Körperverletzung) liegt vor, wenn diese auch durch eine Operation und durch Verwendung von Surrogaten nur bis zu 5 bis 10 Prozent des Normalzustandes wiederhergestellt werden könnte. Schwere Körperverletzung ist mit Freiheitsstrafe von einem bis zu fünf Jahren bedroht (OLG Hamm — 5 Ss 26/76).

Arbeits- und Sozialrecht

Unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung steht eine Mutter, die ihr Kind auf dem Weg zur Arbeit zur Oma, zum Kindergarten oder zu anderen Pflegepersonen bringt und nach Feierabend von dort wieder abholt. Will sie allerdings Wäsche, Spielzeug oder Verpflegung für das in fremder Obhut befindliche Kind nachliefern, so erlischt der Versicherungsschutz (BSG — 2 RU 60/76).

Der Abschluß befristeter Arbeitsverträge zwischen einer Universität und Studierenden zur Beschäftigung als wissenschaftliche Hilfskraft mit wissenschaftlichen Hilfstätigkeiten und zur wissenschaftlichen Fortbildung ist grundsätzlich zulässig. Jedoch muß im Einzelfall die sachliche Berechtigung für eine Befristung hinsichtlich der Zeitdauer gegeben sein. Ob dies der Fall ist, richtet sich nach der Üblichkeit im Arbeitsleben und den Umständen des Einzelfalles. (BAG — 2 AZR 630/74)

Mieturteile in Stichworten

Innerhalb einer Gemeinschaft von Wohnungseigentümern können einzelne Teile des Sondereigentums (hier: Garage) ohne gleichzeitige Übertragung eines Miteigentumsanteils veräußert werden. Die Zustimmung des Verwalters ist nicht erforderlich. (OLG Celle, Beschl. — 4 Wx 2/74)

Wird eine Untervermietung ohne Abmahnung geduldet, so hat der Vermieter kein Recht zur sofortigen Kündigung. (AG Münster — 6 C 402/74)

Kraftfahrzeugrecht

Eine lebenslange Sperre für die Neuerteilung eines Führerscheins darf nur erfolgen, wenn feststeht, daß auch die zeitlich höchste Sperre von fünf Jahren nicht ausreicht, um die vom Täter drohende Gefahr abzuwenden. Nicht mehr zu beseitigende fahrtechnische Unfähigkeit ist ein ausreichender Grund. Jedoch ist davon auszugehen, daß bei einem 53jährigen Mann mangelnde fahrtechnische Fertigkeiten in der Regel zu beheben sind. Die Verwaltungsbehörde muß sie sich vor Neuerteilung von einer Fahrerlaubnis nachweisen lassen. (OLG Düsseldorf — 1 Ss 743/75)

Um ein Abbiegen nach links zu unterbinden, hatte die Straßenverkehrbehörde die unterbrochene Linie rechts der Fahrstreifenbegrenzung entfernen lassen. Dabei waren aber deutlich sichtbare Reste der unterbrochenen Linie zurückgeblieben. Unter diesen Umständen ist das Abbiegen nach links erlaubt und zwar auch für Verkehrsteilnehmer, die von der „amtlichen Entfernung" Kenntnis hatten. Ausschlaggebend ist, wie Verkehrszeichen allgemein verstanden werden können. (OLG Düsseldorf — 1 2U 43/75)

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Bitter, Johanna, geb. Nitsch, aus Sollau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tocher Martha Hödtke, Kleeberger Weg 6, 5238 Hachenburg, am 17. März

zum 96. Geburtstag

Marter, Anna, geb. Marter, aus Heiligenbeil, jetzt Ostpreußendamm 125, 1000 Berlin 45, am 8. März

Ocko, Regine, geb. Fallak, aus Siebenhöfen, Kr. Sensburg, jetzt Margarethenweg 8, 4618 Kamen-Methler, am 12. März

Permin, Paul, aus Angerburg, jetzt Otto-Langbehn-Straße 9, 2408 Timmendorfer Strand, am 19. März

zum 94. Geburtstag

Nowak, Michael, aus Madanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 25, 7263 Bad Liebenzell, am 13. März.

zum 92. Geburtstag

Haase, Melanie, aus Gut Bornfeld, Kreis Sensburg, jetzt Seniorenheim am Sonnenhang, 3500 Kassel-Harleshausen, Ahnathalstr. 164, am 5. März

Roßmann, Lisbeth, geb. Koruch, aus Königsberg, Schleusenstraße, jetzt Fünffensterstraße 2, 3501 Niedenstein-Wichdorf, am 3. März

zum 91. Geburtstag

Tietz, Max, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße Nr. 1, jetzt Fritz-Reuter-Str. 18, 2250 Husum, am 13. März

zum 90. Geburtstag

Gleibs, Ernestine, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt Im Fahlenfeld 36, 4836 Herzebrock 1, bei Anna Pörschke, am 13. März

Neiss, Luise, aus Lyck, jetzt Oberhaardter Weg Nr. 28, 1000 Berlin 33, am 14. März

Schimmelpfennig, Elise, geb. Heynatz, aus Königsberg, Neuendorfer Straße 216, jetzt Köpenicker Straße 7, 2080 Pinneberg, am 15. März

zum 89. Geburtstag

Böttcher, Auguste, aus Memel, jetzt Berliner Straße 50, 2380 Schleswig, am 15. März

Krischik, Charlotte, aus Alt-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Volksfeld 3, 5880 Lüdenscheid, am 14. März

zum 88. Geburtstag

Endruweit, Max, aus Tannenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Stöfenstraße 34, 2222 Marne, am 12. März

Kallweit, Maria, aus Lömpönen, jetzt Am Brücker Bach 37, 5060 Berg.-Gladbach III, am 12. März

zum 87. Geburtstag

Biernatzky, Franz, aus Sdunken, Kreis Lyck, und Kolpakowen, Kreis Treuburg, jetzt Hoertgener Weg 84, 4234 Alpen, am 15. März

Borkowski, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Badhausstraße 10, 7843 Heitersheim, am 14. März

Druba, Ida, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Bäwische Straße 89, 4600 Dortmund-Eving, am 15. März

Korn, Minna, geb. Bagusch, aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 6 b, jetzt Frankfurter Straße 44, 6480 Wächtersbach 6, am 14. März

Priebe, Friedrich, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt 5220 Waldbröl-Wilkenroth, am 14. März

Sobotta, Wilhelm, Kfz- und Vulkanisiermeister, aus Osterode, Friedrichstraße 18, jetzt Talstraße 113, 4050 Mönchengladbach 3, am 15. März

Strupat, Wilhelmine, aus Passenheim, Kr. Ortelsburg, jetzt Comestraße 42, 5040 Brühl, am 19. März

Wittcke, Oskar, aus Reichertswalde, Kr. Mohrungen, jetzt Görlitzer Weg 14, 7400 Tübingen, am 8. März

zum 86. Geburtstag

Block, Johanna, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Töpferweg 12, 2400 Lübeck, am 6. März

Boerschmann, Eva, aus Königsberg, Weißgerberstraße 1, jetzt Kurfürstendamm 50, 1000 Berlin 15, am 14. März

Dzierzdwski, Emma, aus Osterode, jetzt Sachsenweg 10 e, 2000 Hamburg 61, am 15. März

Krause, Marie, aus Wusen, Kreis Braunsberg, jetzt Mönkhoferweg 193, 2400 Lübeck, am 13. März

Krause, Wilhelmine, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Weberstraße 37, 7903 Laichingen, am 8. März

Lipka, Martha, aus Willenberg, Kr. Ortelsburg, jetzt Im Schroersfeld 32, 4130 Moers, am 18. März

Pfau, Emma, geb. Wartenberg, aus Königsberg, Dinterstraße 2, jetzt Lassallestraße 36, 5000 Köln 80, am 17. März

Radday, Elfriede, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Bahnhofstraße 2160 Stade, am 19. März

Wegener, Johanne, aus Seestadt Pillau II, Schlageterstraße 51, jetzt Hindenburgstraße Nr. 24/25, 2370 Rendsburg, am 17. März

zum 85. Geburtstag

Aßmann, Joseph, aus Tannenwalde, Kr. Königsberg, jetzt Goethestraße 23, 2222 Marne, am 14. März

Bergau, Gertrud, geb. Bock, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 97, jetzt Krummer Weg 25, 7210 Rottweil, am 14. März

Bischoff, Josef, Kreissparkassendirektor i. R., aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Zündhütchenweg 16, 5090 Leverkusen 1, am 10. März

Büchler, Otto, aus Gumbinnen, jetzt Birkbuschstraße 35 c, 1000 Berlin 41, am 9. März

Cinlay, August, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Meisenweg 4, 4500 Osnabrück, am 13. März

Czuckta, Mathilde, geb. Godewski, aus Gr.-Budschen, Kreis Angerburg, jetzt Ringstraße 3, 3559 Battenberg-Dodenau, am 15. März

Freimuth, Max, aus Osterode, Kaiserstraße 35, jetzt Gartenstraße 15 b, 2210 Itzehoe, am 16. März

Mantwill, Henry, aus Memel, jetzt Hamsterweg Nr. 2 a, 2400 Lübeck, am 9. März

Quaß, Fritz, aus Bergenau, Kreis Samland, jetzt 3131 Gistenbeck 3, am 13. März

Schall, Helene, geb. Belusa, aus Lötzen, jetzt Im Sohl 6, 3394 Langelsheim 1, am 15. März

Siebert, Georg, aus Gerdauen, jetzt Bredelaer Straße 77, 4400 Düsseldorf, am 9. März

zum 84. Geburtstag

Bednarski, Emma, aus Kattenau, Kr. Ebenrode, jetzt Lerchenweg 25, 2409 Techau

Eigner, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt Overbeckstraße 15, 2400 Lübeck, am 15. März

Fastnacht, Bruno, Landgerichtsdirektor i. R., aus Lyck, jetzt Hirschfeldring 29a, 8630 Coburg, am 19. März

Grünwald, Meta, geb. Liedtke, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt OMA Kwara P.M.B. Wittley bei W. Pack, Südwest-Afrika, am 14. März

Hofer, Franz, Molkereibesitzer, aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Leichlinger Straße 54a, 4018 Langenfeld, am 13. März

Maczeyzik, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Oldesloer Straße 41, 2360 Bad Segeberg, am 19. März

Pankler, Adolf, Bürgermeister, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Siechengarten 14, 7640 Balingen 1, am 19. März

Porschke, Karl, I.-R. 41 von Boyen, aus Sommerfelde, Kreis Bartenstein, jetzt Fritz-Frank-Weg Nr. 47, 7170 Schwäbisch-Hall, am 18. März

Saunus, Johann, aus Ruß, Kreis Heydekrug, jetzt Nommensswarft, 2261 Dagebüll, am 13. März

Seewald, Minna, geb. Riemer, aus Georgental, Kreis Mohrungen, jetzt Reichsbundstraße 8, 2201 Sparrieshoop, am 4. März

Twardowski, Gottlieb, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Lützenkirchener Straße 173, 5670 Opladen-Quettingen, am 19. März

zum 83. Geburtstag

Bannasch, Otto, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Knobbenthaler Straße 33, 5142 Millig, am 16. März

Bubritzki, Clara, aus Lötzen, jetzt Niedervellmarsche 11, 3501 Fuldatal 1, am 17. März

Dannowski, Elisabeht, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Am Dorfplatz 45, 2105 Sevetal 11, am 18. März

Jeglinski, Friedrich, aus Puppen, Kreis Ortelsburg jetzt Schillerplatz 17, 4650 Gelsenkirchen, am 18. März

Koepping, Clara, aus Seestadt Pillau 1, Tannenbergstraße 32, jetzt Hagenaustr. 9, 4300 Essen-Ost, am 15. März

Masuch, Charlotte, geb. Froese, aus Bartenstein, jetzt Theodor-Storm-Straße 33, 3200 Hildesheim-Ochtersum, am 12. März

Nowak, Michael, aus Maldanen, Kr. Ortelsburg, jetzt Burgstraße 25, 7263 Bad Liebenzell, am 13. März

Schiwek, Luise, geb. Raffael, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Spiegelstraße 3, 4994 Pr. Oldendorf, am 1. März

zum 82. Geburtstag

Denk, Franz, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stöckheim 72, 3410 Northeim 13, am 8. März

Gayk, Friedrich, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Raesfelder Straße 27, 4660 Gelsenkirchen-Ressermark, am 17. März

Pahlke, Erwin, aus Heiligenbeil, Raiffeisenverein, jetzt Starkenburger Straße 15, 6086 Goddelau, am 18. März

Schmidt, Claire, geb. Rosgarski, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Gr. Neumarkt 41, 2000 Hamburg 11, am 18. März

Schulz, Anna, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 47, 3140 Lüneburg, am 19. März

Schulz, Rudolf, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Vellinghausen Nr. 27, 4777 Welver, am 16. März

zum 81. Geburtstag

Abramowski, Lina, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Hamburger Straße 41, 2110 Buchholz (Nordheide), am 29. Februar

Bembennek, Emma, geb. Kelping, aus Neuendorf, Kreis Lyck, Ziegelei, jetzt Gretenberger Straße Nr. 36, 3163 Sehnde, am 14. März

Blüchardt, Adolf, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 2301 Köhn, am 18. März

Bulitta, Franziska, aus Wartenburg, Kr. Allenstein, jetzt Amselfeld 24, 8520 Erlangen, am 13. März

Denda, Eduard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Bonita Road, De Bary, Florida 32713, USA, am 19. März

Dickhäuser, Heinz, aus Kuckernese, Kreis Elchniederung, jetzt Hänselweg 8, 2400 Lübeck, am 16. März

Ellmenthaler, Max, aus Schloßberg, jetzt Dunkernbek 2, 2420 Eutin, am 19. März

Fuhrmann, Wilhelm, aus Pr.-Holland, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 30, 2400 Lübeck, am 13. März

Griggo, Karl, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütjenseer Straße 11 b, 2077 Trittau, am 18. März

Kanowski, Margarete, geb. Kutta, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Feierabendstraße 11, 8802 Lehrberg, am 19. März

Orlowski, Marie, aus Prostken, Kr. Lyck, jetzt Glindhorst 29, 2060 Bad Oldesloe, am 19. März

Pichottky, Hermann, aus Mohrungen, Spittlerweg 3a, jetzt Käsberg, 5208 Eitorf, am 15. März

Salewski, Kurt, aus Lyck, jetzt Gausestraße 12, 3250 Hameln, am 18. März

Weigel, Anna, aus Troppau, Sudetenland, jetzt Blumenthalstr. 14, 1000 Berlin 30, am 25. Februar

Wisotzki, Emma, aus Gumbinnen, jetzt Treptower Str. 16/18, 1000 Berlin 44, am 19. März

Wyludda, Henriette, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Gubener Straße 8, 3008 Garbsen 1, am 4. März

zum 80. Geburtstag

Behrend, Anna, geb. Schönfleisch, aus Ostseebad Cranz, Kirchenstraße 3, Kreis Samland, jetzt Otto-Speckter-Str. 26, 2000 Hamburg 60, am 4. März

Ficker, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 3, jetzt Bremer Straße 34, 2140 Bremervörde, am 13. März

Hellmig, Auguste, geb. Klaws, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt August-Hinrich-Straße Nr. 3, 2930 Varel-Neuenwege, am 9. März

Jewildies, Ernst, aus Memel, jetzt Klanderstraße 22, 2320 Plön, am 14. März

Joswig, Richard, aus Angerburg, jetzt Göbenstraße 18, 2350 Neumünster, am 13. März

Koslowski, Johann, aus Deuten, Kreis Allenstein, jetzt Königsberger Straße 13, 4550 Bramsche, am 24. Februar

Lopez, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Schützenstraße 40, 5650 Solingen 1, am 16. März

Murach, Emma, aus Königsberg, Mozartstraße Nr. 34, jetzt Mainparkstraße 1035, 8752 Mainaschaff

Perbandt, Minna, geb. Möck, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Emscherblick 8, 4300 Essen 11, am 14. März

Rücklies, Berta, geb. Kambrat, aus Tilsit, Bülowstraße 75, jetzt Marktstraße 292, 4630 Bochum, am 15. März

Schimke, Anni, aus Gr. Maraunen, Kreis Allenstein, jetzt Bahnhofstraße 10, aus Marienplatz, 4050 Mönchengladbach 2, am 14. März

Schwarz, Otto, aus Heiligenbeil, am Sportplatz, jetzt Kurzer Weg 1, 3167 Burgdorf, am 8. März

Senz, Hermann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gerberstraße 21a, 2200 Elmshorn, am 16. März

Taetz, Max, aus Kreis Samland, jetzt Bülowstraße 24/26, 2400 Lübeck, am 16. März am 13. März

Tolksdorf, Paula, geb. Holz, aus Königsberg, Altroßg. Kirchenstraße 2, jetzt Hansering 50 I, 2400 Lübeck 1, am 6. März

Tunnat, Fritz, aus Angerburg, jetzt Enzgasse 4, 7143 Vaihingen, am 13. März

Welz, Emma, aus Krebsfließ, Kreis Stallupönen, jetzt Ostlandstraße 163, 3451 Dielmissen, am 15. März

zum 75. Geburtstag

Baginski, Elfriede, aus Lötzen, jetzt Neue Straße Nr. 29, 3307 Schöppenstedt, am 17. März

Blüchardt, Hedwig, geb. Schulz, aus Lissen, Kr. Angerburg, jetzt 2301 Köhn, am 19. März

Brezinski, Marie, geb. Rattay, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Bleiche 13, 8960 Kempten, am 18. März

Broszeit, Otto, aus Tilsit-Schwedenfeld und Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Rospetalstraße Nr. 21, 5270 Gummersbach 31, am 15. März

Czialla, Karl, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerberstraße 13, 5630 Remscheid 11, am 9. März

Ellert, Martha, geb. Hotop, aus Tussainen und Schalau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt J.-Wolff-Straße 4, 3140 Lüneburg, am 15. März

Gerlach, August, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kiebitzpohl 2, 4404 Telgte

Goertz, Horst, aus Heiligenbeil, Stadtkasse, jetzt Schmidhammerstraße 3, 8031 Maisach, am 19. März

Hartwig, Berta, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 21, 7274 Lembeck, am 17. März

Janetzki, Lisa, geb. Hennig, aus Lesniken, Kreis Fischhausen, jetzt Breite Straße 11, 3013 Barsinghausen 1, am 9. März

Krüger, Luise, geb. Dohnert, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Goslarsche Straße 46, 3300 Braunschweig, am 18. März

Lehmann, Marie, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Erkstraße 11, 1000 Berlin 44, am 10. März

Kennen Sie die Heimat wirklich? (W 174)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. Was stellt dieses Bild dar?
2. Wann ungefähr ist das Bild entstanden?
3. Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?
4. Was wissen Sie darüber?
5. Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer W 174 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, dem 22. März 1977 an

Das Ostpreußenblatt — 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Das Erinnerungsfoto [117]



Kriegerverein Richtenberg, Kreis Johannisburg — Dieses Bild erhielten wir von Walter Korth, der heute in Fallingbostel lebt. Leider konnte der Einsender keine näheren Einzelheiten mitteilen. Er ist daran interessiert, zu erfahren, wer die abgebildeten Landsleute sind. Für entsprechende Hinweise unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 117" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, sind wir dankbar. H Z

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 13. März, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Zusammenkunft. Thema: Leben und Werk der ostpreußischen Dichterin Johanna Wolff, genannt „Hanneken", umrahmt von ihren Liedern und Gedichten. Anschließend geselliges Beisammensein. Gäste willkommen.

Billstedt — Freitag, 18. März, 19 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 18. März, 17 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV. Vorgesehen ist der Film „Schwarzes Kreuz auf weißem Grund". Gäste willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 29. März, 19.30 Uhr, Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Jahreshauptversammlung.

Neu Steilshoop — Donnerstag, 17. März, 18 Uhr, Gemeindezentrum Blaue Kachel, Gründgenstraße, Beisammensein. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Memellandgruppe — Sonntag, 13. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Großer Saal, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, bei der Gnadenkirche, gemütliches Beisammensein bei Kaffee und selbstgebackenem Streuselkuchen. Fritz Scherkus hält einen Vortrag über die Geschichte des Memellandes von der Urzeit bis heute, verbunden mit Diabildern von der Heimat. Gäste willkommen.

Sensburg — Sonntag, 27. März, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze), Zusammenkunft bei Kaffee und Kuchen (bitte mitbringen). Anschließend Jahres- und Kassenbericht. 17 Uhr, Filmvorführung „Ostpreußen heute" von Lm. Helmut Peitsch, Chefredakteur der Harburger Anzeigen und Nachrichten.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Dienstag, 22. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Hamm-Horn — Montag, 21. März, 15.30 Uhr, Treffen in der Rosenburg, Ecke Saling/Riesserstraße.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Donnerstag, 17. März, 16 Uhr, in der Glocke, Treffen der Frauengruppe Mitte. — Im Februar hielt Herr Geiser, früherer Mitarbeiter des Weser-Kuriers, einen interessanten Vortrag über Irland. Anschließend folgten Dias. Frida Todtenhaupt, deren Tochter in Irland lebt, konnte ebenfalls über eigene Erfahrungen berichten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Elmshorn — Sonntag, 13. März, 15 Uhr, Zusammenkunft im Winkel. Günter Friedrich wird über seinen Besuch in den USA berichten. — Die Februartagung hatte einen fesselnden Mittelpunkt: Wolfgang Jüngling berichtete über eine Studienfahrt nach Südspanien — ein Gebiet, das besonders geschichtsträchtig ist — anhand eigener eindrucksvoller Farbbilder. Vorsitzender Erich Neufeldt dankte dem Vortragenden für seine begeisternden Ausführungen.

Heide — Freitag, 18. März, Heimatabend mit Lichtbildervortrag. — Nach den bewegten Karnevalsfeiern und den großen Heider Eggenfesten, an denen auch Mitglieder der Landsmannschaften gerne teilnehmen, nahm das kleine Fleckessenfest der Ost- und Westpreußen einen schönen Verlauf. Dabei kannte man in der Heimat keine besonderen Feiern zum Fleckessen. Fleck gab es zu jeder Tages- und Nachtzeit, im Fleckkeller auf der „Laak" und in den feinsten Lokalen, wenn man nach einem Konzert- und Theaterbesuch noch im Gespräch beisammensaß. Jetzt wurde der Heimatabend mit dem gemeinsamen Fleckessen wieder zu einem großen Familienfest. Eine plattdeutsche Ansprache hielt der erste Vorsitzende Schachtner, der unter den vielen Besuchern auch Vertreter der Bundeswehr begrüßen konnte, bei der die Ost- und Westpreußen schon so manches Mal zu Gast gewesen sind. Es gab Orden in großer Fülle und ein von Frau Köhnke, Leiterin der Frauengruppe, verfaßtes Ordenslied. Auch ein neues Flecklied wurde vorgetragen von den Damen der Frauengruppe, die wieder für einen festlichen, aparten und natürlich selbstfinanzierten Tafelschmuck gesorgt hatte. Einige Anwesende hielten Karnevalsreden mit viel Humor, heimatlichen Erinnerungen und ohne die scharfe Würze so mancher Büttenredner.

Pinneberg — Donnerstag, 24. März, Monatsversammlung.

Schleswig — Kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres ist am 17. Februar der langjährige ehrenamtliche Mitarbeiter im Dienste der heimatvertriebenen Deutschen, Fritz Wlottkowski, gestorben. Nach seiner Vertreibung war es ihm Aufgabe und Pflicht, sich zielstrebig und opferbereit für seine schicksalsgeprüften Landsleute einzusetzen. Er war langjähriger Mitarbeiter im Vorstand des BdV, Kreisverband Schleswig. Über ein Jahrzehnt leitete er als Vorsitzender die Kreisgruppe Schleswig der Ostpreußen. Er gehörte zu den Gründern des Kreiskuratoriums „Ostdeutsche Patenschaft" Schleswig (seit 1957). Wlottkowski wirkte mit an der Gestaltung der Buntfenster in der „Ostdeutschen Patenhalle", Kreis-Altersheim Fahrdorf/Ruhleben und an der Formgebung des Ehrenmals für die Toten der Vertreibung, Karberg bei Schleswig. Auch in seiner beruflichen Tätigkeit als Lehrer an der Wilhelminenschule Schleswig setzte er sich für die Belange der Landsmannschaften Ostdeutschlands ein als Sachbearbeiter für den ostdeutschen Unterricht. Nach seiner Pensionierung als Lehrer und dem späteren Tod seiner Frau übersiedelte er nach Dillenburg, um in der Nähe seiner Kinder zu sein. Die LO-Kreisgruppe Schleswig anerkannte seine Verdienste durch Ernennung zum Ehrenvorsitzenden der Kreisgruppe.

Schönwalde — Sonnabend, 26. März, 15 Uhr, Café Krüger, Lensahn, Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Oldenburg i. H.

Ostheim, Bad Pyrmont

Geschäftsführer Hans-Georg Hammer, Parkstr. Nr. 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

März 1977

17. Mitgliederversammlung der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Bad Pyrmont
18. bis 20. Tagung der Kreis- und Ortsvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien
18. bis 20. Treffen der Familie H. Tolkien, jetzt Essen
21. bis 26. 74. Staatspolitisches Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Niedersachsen-Süd — Sonnabend, 12. März, 10 Uhr, Hannover, Hauptbahnhof, Clubzimmer, Frauenarbeitstagung. Jede Frauenleiterin wird einen kurzen Bericht über ihre Tätigkeit geben. An der Tagung werden auch Bundesfrauenreferentin Frida Todtenhaupt, Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler und der Vorsitzende der Gruppe Süd, Frischmuth, teilnehmen.

Hildesheim — Freitag, 11. März, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Versammlung. Kulturreferent Raddeck hält einen Dia-Vortrag über das deutsche Kulturgut des Ostens. — Die Hauptversammlung am 25. Februar war trotz starker Ausfälle durch Grippeerkrankungen sehr gut besucht. Nach Eröffnung und Totenehrung konnte Vorsitzender Konstanty fünf neue Mitglieder begrüßen. Die Jahresberichte, auch der Frauengruppe, ließen eine sehr rege Tätigkeit der Landsmannschaft erkennen. Der Vorstand fand für seine Arbeit volle Anerkennung und wurde einstimmig entlastet. Heftige Kritik löste die Fernsehsendung vom 9. Februar aus. Der Vorsitzende wies zum Schluß noch auf die Vergünstigungen für Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten hin. Danach fand das traditionelle Fleckessen statt. Bei flotten Klängen der Hauskapelle der Kolpingfamilie und einigen obligatorischen „Trichinentötern" erreichte die Stimmung bald ihren Höhepunkt mit Gesang, Schunkeln und Tanz.

Osnabrück — Sonnabend, 23. April, 15 Uhr, feiert die Kreisgruppe das 25jährige Bestehen. Ausführliches Programm folgt Anfang April.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Str. 71, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11/48 26 72

Alsdorf — Donnerstag, 24. März, 17 Uhr, erste Frauenversammlung. — Im Februar fand die Gründungsversammlung der Frauengruppe statt. Vorsitzender Erwin Rutsch begrüßte besonders den Vorsitzenden der Kreisgruppe Mathias Nießen, Eschweiler und die Vorsitzende der Frauengruppen im Kreis, Frau Nießen, sowie die Vorsitzende der Gruppe Merkstein, Frau Berendt. Nießen begrüßte den Entschluß zur Bildung der Gruppe und sprach über deren Notwendigkeit und Bedeutung in der heutigen Zeit. Frau Nießen sprach über Aufgaben und Tätigkeit einer Frauengruppe, die nicht nur Frauen aus Ost- und Westpreußen, sondern alle Frauen vereinen will. Die Referentin gab wertvolle Anregungen für die Arbeit. Als Hauptaufgabe nannte sie die Pflege des ostdeutschen Kulturgutes, Brauchtums und die Würdigung großer Persönlichkeiten des ostdeutschen Raumes. Um eine intensive Arbeit zu gewährleisten, müßte die Gruppe einmal im Monat zusammenkommen. Frau Berendt vertiefte die Anregungen und gab praktische Hinweise für eine erfolgreiche Arbeit. Sie erwähnte dabei die Jugendarbeit, Nachbarschaftshilfe, Spätaussiedlerbetreuung, Kleidersammlungen, Handarbeitsstunden und viele kleine Arbeiten, die zur Belebung dienen. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzende Frau Grigull, 2. Vorsitzende Frau Rutsch, Schriftführerin Frau Bonett.

Bochum — Dienstag, 15. März, 15 Uhr, Familienbildungsstätte, Vödestraße 37, Zusammenkunft der Frauengruppe, Neuwahl des Vorstandes. Ab 16.30 Uhr Filmvortrag von H. Kroll über eine Reise in die Heimat. Gäste willkommen. — Für den Urlaub in der Heide, vom 8. bis 22. August, sind noch Plätze frei. — Im April Fahrt ins Münsterland. Der Termin wird noch bekanntgegeben. — Für die neu eingetroffenen Aussiedlerfamilien wird weiterhin Bekleidung, vor allem Babywäsche und Kindersachen, erbeten. An jedem Dienstag und Donnerstag vormittag können die Sachen in der Heimatstube des BdV, Mühlenstraße 22, abgegeben werden.

Dortmund — Dienstag, 15. März, 15 Uhr, St. Josefshaus, Heroldstraße 13, Zusammenkunft der Frauengruppe. Gäste willkommen. — Einen stimmungsvollen Abend mit ostpreußischem Humor bot Fritz Löbert mit ausgewählten Erzählungen von ostpreußischen Schriftstellern.

Düren — Sonnabend, 19. März, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend. Es werden Filme von Ostpreußen gezeigt. Gäste willkommen.

Düsseldorf — Dienstag, 22. März, 19.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Dia-Vortrag über eine Busreise nach Wien und Salzburg von Gerhard Kohn. — Sonnabend, 26. März, 14.30 Uhr, Treffen am Gerresheimer Bunker, Merper Straße, zur Wanderung über die Gerresheimer Höhen. Zu erreichen vom Hauptbahnhof mit Buslinie 38, 43 und Straßenbahnlinie 3 bis Merper Straße. Wanderführung Gerda Noack. — Die Kreisgruppe führt folgende Busreisen durch: 2. bis 13. April nach Rom über Venedig, Florenz 645,— DM; 7. bis 15. Mai nach Wien mit Tagesfahrten 485,— DM; 19. bis 22. Mai nach Paris 176,—; 26. bis 30. Mai nach London mit Tagesfahrten 255,— DM. Anmeldungen, auch von auswärtigen Landsleuten, nimmt Gerhard Kohn, Jordanstraße 3, 4000 Düsseldorf, Telefon 44 27 62, entgegen.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt — Dienstag, 15. März, 18 Uhr, bei Grünberg, Steinhausenstraße Nr. 26, Monatsversammlung.

Essen-West — Sonnabend, 19. März, 19.30 Uhr, Dechenschenke, Dechenstraße 12, Zusammenkunft mit gemütlichem Beisammensein und Wettstreit. Gäste willkommen.

Herford — Sonnabend, 19. März, 16 Uhr, im Stadtgarten-Schützenhof, Konferenzraum, 1. Etage, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Begrüßung, Wahl des Versammlungs- und Wahlleiters, Verlesung des Protokolls, Arbeitsberichte, Kassenprüfungsbericht 1975/76, Aussprache zu den Berichten, Behandlung von schriftlichen Anträgen, Ehrungen, Wahl des gesamten Vorstandes und der Kassenprüfer, allgemeine Bekanntmachungen, Vorführung des Tonfilms „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel", Geschichte des Deutschen Ritterordens. Die Mitglieder werden gebeten, etwaige Anträge an die Jahreshauptversammlung vor Beginn beim Schriftführer abzugeben. — Sommerausflug, 17./18. Juni, in die Holsteinische Schweiz und an die Ostsee. Bei der Jahreshauptversammlung werden verbindliche Anmeldungen entgegengenommen. Die Fahrt (Besichtigungen, Übernachtung und Frühstück) kostet pro Person 70,— DM.

Köln — Vom 9. bis 17. Mai bietet die Bundesbahn ein Wiedersehen mit der Heimat. Danzig, Ostpreußen, Masurische Seenplatte. Fahrt im Schlafwagen, Vollverpflegung, Unterkunft 712,— DM. Auskunft: Generalvertretung Köln der Bundesbahn, Am Alten Ufer 1, 5000 Köln 1, Telefon 77 20, 57 85 oder 51 85.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 26. März, 19 Uhr, Gaststätte Henning, am Neumarkt, Heimatabend mit Lichtbildervortrag.

Rheda — Montag, 14. März, 15 Uhr, Gastwirtschaft Nigges, Altennachmittag. — Im Februar feierte die Gruppe Fastelowend. Der Zuspruch zu diesem beliebten Fest ist immer sehr groß. So waren auch diesmal alle Plätze besetzt. Für Spätankommende wurden noch schnell einige Tische auf der Bühne aufgestellt. Der Karnevalsverein „Blaue Funken", die nun schon viele Jahre die Landsleute mit herrlichen Tanzeinlagen erfreuen, wurden mit viel Applaus und „Zugabe-Rufen" für ihre Leistungen honoriert. Bis in die frühen Morgenstunden wurde geschunkelt und getanzt. Die besten Kostüme wurden prämiert.

Wuppertal — Sonnabend, 19. März, 19.30 Uhr, Gaststätte Gilde, Grützwurstessen, anschließend Tanz. — Der Ostpreußenball im Februar war ein großer Erfolg. Tausend Besucher erlebten Freude und Frohsinn. — Bei der Neuwahl des Vorstands wurden eine Reihe von Ämtern mit Landsleuten besetzt, die bisher noch nicht in der landsmannschaftlichen Arbeit aktiv tätig waren. Dem Vorstand gehören jetzt an: 1. Vorsitzende Dora Kalkhorst; 2. Vorsitzender Walter Brede; Kassenwart Günther Wannags, stellvertretender Kassenwart Elisabeth Gerlach; Schriftführerin Ilse Dunkelmann, stellvertretende Schriftführerin Sigrid Kruschinski; Kulturwartin Renate Winterhagen, stellvertretende Kulturwartin Helga Nolde; Frauenwartin Anneliese Keppke, stellvertretende Frauenwartin Gertrud Romeni; Spätaussiedlerbetreuer Erhard Kruschinski, Stellvertreter Bruno Lipski; Organisationswart Käthe Polick; Pressewart Gerhard Keppke.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. 0 64 21/4 75 84.

Frankfurt a. M. — Sonnabend, 7. Mai, 9 Uhr, Opernplatz, Busausflug ins Lahntal, Burg Greifenstein, Fahrpreis 15,— DM. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt (Main), Telefon 06 11/52 20 72. Einzahlung: Postscheckkonto Ffm, Nr. 848 53-609, Neuwald. Sonntag, 22. Mai, bis Sonnabend, 28. Mai, Hollandfahrt. Fahrtkosten 320,— DM inkl. sechs Übernachtungen, Halbpension, fünf Führungen und eine Grachtenfahrt in Amsterdam. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Kennwort „Holland". Anzahlung 20,— DM auf das genannte Konto.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon 0 61 31 / 6 14 49.

Neustadt (Weinstraße) — Wie alljährlich zur Fastnachtszeit, so hatte sich auch in diesem Jahre die Kreisgruppe zum fröhlichen Narrentreiben mit Frohsinn und Tanz im schön geschmückten Saal eingefunden. Erfreulich ist festzustellen, daß die Zahl der Einzeldarbietungen zunimmt. Das reichhaltige Programm war wechselvoll, vor allem aber echt fastnachtlich. Der „rasende Reporter" berichtete in launiger Weise über große und kleine Ereignisse des verflossenen Jahres. Ein „scharfsinniger Psychologe" stellte belustigende Personalanalysen der Mitglieder auf, während eine Vertreterin des Ostdeutschen Chors humorvoll über die Geschichte der sangesfrohen Gemeinschaft berichtete. Sogar die Schönheitskönigin „Miß Welt" war da. Ihre Plaudereien über die absonderlichen „Erlebnisse" riefen immer wieder saalfüllende Lachstürme hervor. Eine reichhaltige Tombola, deren Gewinne zwei große Tische füllten, gewann rasch das Interesse aller und regte die Erwerbsfreude so sehr an, daß bald kein Los mehr übrig war. Getanzt wurde ganz modern nach „Diskothekenmusik". Die Stimmung war ungezwungen, erholsam und gemeinschaftsbildend. Wer nicht dabei sein konnte, der hat in der Tat eine Lebensfreude versäumt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/ 29 02 80.

Stuttgart — Mittwoch, 23. März, 12 Uhr, Abfahrt vom Bussteig 13, fährt die Frauengruppe nach Haigerloch zu einer Strickwarenfabrik; dort besteht Einkaufsmöglichkeit.

BAYERN

Als Vorsitzender beauftragt: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Mitte März größerer Kulturabend im festlichen Rahmen unter dem Thema „Die Salzburger". Einladungen folgen.

Augsburg — Sonabend, 26. März, 19.30 Uhr, Kegeln im Frundsbergkeller, Gögginger Straße.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 5300 Bonn-Bad Godesberg 1; Geschäftsstelle und Heimatmuseum „Der Treudank": 4650 Gelsenkirchen Dreikronenhaus.

Das 24. Allensteiner Treffen in der Patenstadt Gelsenkirchen findet Sonnabend, 17. September, und Sonntag, 18. September, zu den üblichen Zeiten statt. Wir wollen am Sonnabend das Gedenken an E. T. A. Hoffmann in den Mittelpunkt einer besonderen Feierstunde stellen, zu der wir vor allem die ehemaligen Schüler der Allensteiner höheren Schulen wie auch alle Allensteiner einladen. Bitte, richten Sie es so ein, daß Sie zum diesjährigen Heimattreffen am Sonnabend um 16 Uhr in Gelsenkirchen sein können. Den Abend verbringen wir wieder im gemütlichen Kreise bei Unterhaltung, Musik und Tanz. Die Gottesdienste finden am Sonntag zu den üblichen Zeiten in der Altstadt-Kirche und in der Propstei-Kirche statt. Für 12 Uhr ist eine Feierstunde im Hans-Sachs-Haus vorgesehen, anschließend wieder gemütliches Beisammensein. Über Einzelveranstaltungen werden wir an dieser Stelle berichten, sobald wir Ihnen konkrete Daten mitteilen können. Bitte, halten Sie den Termin in jedem Falle frei, richten Sie sich mit Ihren Ferien so ein, daß dieses September-Wochenende in Gelsenkirchen wieder für ein gemütliches, gemeinsames Wiedersehen vorbehalten bleibt.

Von Schule und Zeit" — Wir möchten noch einmal darauf hinweisen, daß das Rote Bändchen „Von Schule und Zeit", das anläßlich des 100jährigen Bestehens des Allensteiner Gymnasiums erschienen ist, bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Vattmannstraße 11, Dreikronenhaus, bestellt werden kann. Da es uns gelang, dieses Bändchen zum Preise von 5,— DM anzubieten (dank einiger Spenden von Allensteiner Gymnasiasten, für die wir an dieser Stelle nochmals danken), ist unser Bestand bis auf wenige Exemplare zusammengeschrumpft. Wer dieses Bändchen also noch erwerben möchte, melde sich bei der Geschäftsstelle. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge des Eingangs erledigt.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1 Telefon 50 32 28.

Vorgeschichte — 8. Fortsetzung — „Tawa nuson, kas tu essei en Dangon! Swintints wirst twais emnes! Pereit twais ryks! Twais quaits audasin, kagi en Dangon tyt deigi no semien. Nuson deinenin gaitin dais numans schan deinan! Be etwerpeis numans nusons auschautins,

kai mes etwerpimai nusons auschautenikamans! Be ni weddeis mans en perban dasnan, schait isrankeis mans essei wissan wargan! Amen."

Wie hieraus zu ersehen ist, hatten die Prussen keine slawische Sprache, und auch dieses zeugt, wie alles was hier gesagt wurde, davon, daß auch aus besiedlungsrechtlichen Gründen die Polen und Russen kein Anrecht auf unser Land haben. Ende

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Gumbinner in Berlin — Zum Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger, das am 7./8. Mai in Bielefeld stattfindet, ist von Berlin eine Gemeinschaftsfahrt geplant. Abfahrt Freitag, 8.06 Uhr, Bahnhof Zoo, 8.22 ab Wannsee; Rückkehr, Sonntag, 21.37 Uhr an Wannsee, 21.54 Uhr Bahnhof Zoo. Fahrpreisermäßigung nach Teilnehmerzahl. Unterkunft kann vermittelt werden. Anmeldung bitte umgehend, spätestens jedoch bis 25. März, an Günter Margies, Neumeisterstraße Nr. 2, 1000 Berlin 20, Telefon 3 35 54 08 oder an Joachim Rebuschat, Postfach 311131, 1000 Berlin 31, Telefon 8 53 47 63.

Hamburg — Sonnabend, 19. März, 16 Uhr, gemütliches Beisammensein im Haus des Sports in der Schenke (am U-Bahnhof Schlump).

Köln — Sonntag, 20. März, ab 10 Uhr, Kreistreffen für das Rheingebiet Köln-Bonn, Kolpinghaus International, Köln 1, St. Apern-Str. Nr. 32.

Hannover — Sonnabend, 26. März, 15 Uhr, Mitgliederversammlung der Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Friedrichschule und Cecilienschule Gumbinnen e. V. im Künstlerhaus, Sophienstraße 2, Raum B. Gäste, besonders aus Gumbinnen, willkommen. Die Vereinigung hat große Teile des künstlerischen Werkes von Alfred Rietdorf (Gumbinnen, Brunnenstraße 8), der in Stalingrad vermißt ist, ausfindig und in Reproduktion zugänglich gemacht. Sein Studienkamerad Lothar Hein wird darüber einen Lichtbildervortrag halten mit dem Thema „Alfred Rietdorf in seinen Zeichnungen, Entwürfen und Bildern."

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon 0 30 / 8 21 20 96

Erwin Mallien wird am 11. März 70 Jahre alt. Er wurde in Balga am Frischen Haff geboren. In Heiligenbeil erlernte er den Kaufmannsberuf. Zur Bereicherung seiner Fachkenntnisse war er von 1925 bis 1932 als Gehilfe tätig, um sich dann in seiner Heimatgemeinde selbständig zu machen. Am Gemeinde- und Vereinsleben des aufstrebenden Ausflugsortes Balga nahm er regen Anteil und war ein geachteter Bürger seiner Heimatgemeinde. Als Teilnehmer des Zweiten Weltkrieges wurde er, zuletzt in Dänemark eingesetzt, nach Rendsburg entlassen. 1951 wechselte er seinen Wohnsitz nach Stade wo er ein Lebensmittelgeschäft pachtete, das er 1957 erwarb. Aus Krankheitsgründen mußte er 1970 das Geschäft aufgeben und lebt in 2160 Stade, Am Marienplatz 4, im Ruhestand. Seit Gründung der Kreisgemeinschaft 1951 ist Erwin Mallien enger Mitarbeiter als Gemeindevertreter und stellvertretender Kirchspielvertreter von Balga. 26 Jahre hat er für seine Landsleute gelebt und gewirkt. In mühsamer Kleinarbeit und bewundernswertem Idealismus hat er seine überall verstreuten Balgaer gesammelt und betreut. Viele Initiativen gingen von ihm aus, die unvergessen von seiner Energie und seinem Einsatz künden. Unserer Kreisgemeinschaft ist Landsmann Mallien ein geschätzter Mitarbeiter und Wissensträger, der durch zahlreiche Bücher, Schriften, Urkunden, Bilder, Pläne usw. unsere Heimatstube in Burgdorf bereichert hat. Aus Platzgründen ist es unmöglich, alles hier aufzuzählen. In der Folge 22 des Heimatblattes der Kreisgemeinschaft, das vor Pfingsten zum Versand kommt, werden wir ein ausführliches Lebensbild des Jubilars bringen. An dieser Stelle bringt die Kreisgemeinschaft Erwin Mallien ihre Glückwünsche dar und dankt ihm für seine Mühe und Aufbauarbeit. Unser aller Wunsch ist es, daß er uns noch lange erhalten bleibe um weiterhin fruchtbare Arbeit für die Heimat und Kreisgemeinschaft zu leisten.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Kölner Straße 6, 5060 Bergisch Gladbach 1, Telefon 0 22 04 / 5 23 85, privat 0 22 07 / 73 84.

Das diesjährige Kreisheimattreffen findet am 18. September in Münster gemeinsam mit dem Kreis Braunsberg statt. Nähere Mitteilungen hierüber erfolgen noch.

Wir gratulieren — Am 7. März beging unser langjähriges Kreistagsmitglied Geistlicher Rat Pfarrer Alois Danowski in Niederheckenbach sein 40jähriges Priesterjubiläum. Wir gratulieren Pfarrer Danowski herzlich zu seinem Ehrentag. Er stammt aus Ankendorf und hat nach dem Krieg viele Jahre lang die Pfarrgemeinde Niederheckenbach im ermländischen Siedlungsgebiet Ahrbrück betreut und hat sich insoweit bleibende Verdienste an uns Ermländern erworben.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Wahlaufruf — Hiermit rufen wir alle heimattreuen Stadt-Insterburger zur Wahl der Mitglieder der Ratsversammlung auf. Wahlberechtigt sind alle Stadt-Insterburger, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, in der Heimatortskartei gemeldet sind oder ihren früheren Wohnsitz in der Stadt Insterburg nachweisen können, beziehungsweise dort Heimatrecht besitzen. Gewählt werden können 15 Damen und Herren als ordentliche Ratsmitglieder und zwei stellvertretende Ratsmitglieder. Die Namen der von Ihnen gewählten sind formlos, aber leserlich auf einen Briefbogen zu schreiben und dieser unterschrieben bis spätestens 10. April an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, 4150 Krefeld, zu senden. Wahlvorschlagsliste: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Karl-Keller-Straße 13, 6300 Gießen, Insterburg, Wilhelmstraße 36/37; Gerhard Ulrich, Agilolfingerstraße 33, 8000 München 90, Insterburg, Gerichtsstraße 16; Wilhelm Ramuschkat, Dahlienstraße 41, 4150 Krefeld, Insterburg, Ziegelstraße; Robert Bethge, Ringweg 1, 4545 Kattenvenne, Insterburg, Marktgrafenplatz 1; Erich Bangert, Am Sonnenweg 15 B, 7000 Stuttgart 71, Insterburg, Luisenstraße 10; Alfred Zewuhn, Wiebach 99, 4790 Paderborn-Neuenbeken, Insterburg, Calvinstraße 15; Albert Zobel, Comeniusstraße 11, 3000 Hannover-Linden, Insterburg, Wichertstraße 43; Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43 a, 6100 Darmstadt, Insterburg, Ludendorffstraße 17; Horst Stamm, Benjaminstraße 21, 5000 Köln-Deutz, Insterburg, Gartenstraße 12; Kurt Barth, Katzwanger Steig 9, 1000 Berlin 22, Insterburg, Friedrichstraße 2; Wilhelm Haack, Hedwigstraße 9, 3300 Braunschweig, Insterburg, Theaterstraße 15; Otto Hagen, Neuköllner Ring Nr. 24, 2000 Hamburg 73, Insterburg, Althöfer Weg 5; Kurt Eichert, Im Bramschen Kamp 18, 4900 Herford, Insterburg, Obermühlenstraße 16; Friedrich Trottner, Weskammstraße 11, 1000 Berlin 48, Insterburg, Siehrstraße 30 a; Heinz Albat, Am Sperrtor 10, 3008 Garbsen, Insterburg, Danziger Straße 118; Ernst Kossack, Bunzstraße 1, 7140 Ludwigsburg, Insterburg, Ziegelstraße 18; Gertrud Zelwis, geb. Wichmann, Kurt-Schumacher-Straße 184 c, 7000 Stuttgart 80, Insterburg, Ludendorffstraße 27; Hildegard Bermig, geb. Poeppel, Winfriedweg 1, 4150 Krefeld, Insterburg, Danziger Straße 87; Jürgen Pantel, Sudetenstraße 6, 6073 Egelsbach, Insterburg, Birkenhain; Sofie Kalden, geb. Thulke, Hadäckerstraße 4, 7000 Stuttgart 70, Insterburg, Jordanstraße 47; Ursula Eisenack, geb. Nern, Traubenstraße 57, 7000 Stuttgart W, Insterburg, Kasernenstraße 7; Erna Kruppa, geb. Lippke, Am Heukenberg 103, 3451 Merxhausen, Insterburg, Gerichtsstraße 16; Günter Lindemann, Breitendyk 2, 4150 Krefeld, Insterburg, Alter Markt 19; Helga Bahr, Hirtenstraße 21 a, 2000 Hamburg, Insterburg, Gerichtsstraße 41; Charlotte Scheu, geb. Paduck, Weißenseestraße 26, 8000 München 90, Insterburg, Nordenburger Straße 36; Claire Schumann, Bessemerstraße 1, 3000 Hannover, Insterburg.

Lehrerinnenseminar — Unser diesjähriges Treffen im Ostheim in Bad Pyrmont findet vom 10. bis 17. Mai statt. Wer zusätzlich seinen Aufenthalt im Ostheim um einige Tage verlängern möchte, kann dies tun. Diese Verlängerung kann jedoch nur in der Zeit vor dem 10. Mai, also ab 2. Mai, sein. Bitte meldet Eure Teilnahme so bald wie möglich an und richtet sie an Annette Raether, 3043 Schneverdingen, Harburger Straße 9.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt a l l e Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum diesjährigen Haupttreffen vom 29. April bis 1. Mai nach 8623 Staffelstein ein. Zimmerbestellungen nur über unser dortiges Trefflokal Hotel Grüner Baum, Familie Bulheller, Bamberger Straße 33, Telefon (0 95 73) 2 93. Ein bewährtes, ausfüllendes Programm ab 18 Uhr am Freitag sorgt für Kurzweil und Gemütlichkeit. Nähere Einzelheiten können unseren Rundbriefen entnommen werden. Für die mit Rundbrief 2/77 erscheinende neue Anschriftenliste (über 400 Ehemalige) benötigen wir Berichtigungs- und Ergänzungsangaben bis zum 3. Mai an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 23 09 95.

Wichtige Termine — In diesem Jahr wird kein Heimatkreistreffen durchgeführt. Es finden nur Orts- und Regionaltreffen statt.

Ortstreffen Gutenfeld und Umgebung, 22. bis 24. April, in 4791 Wünnenberg. Zu erreichen über Autobahn Dortmund—Kassel, Abfahrt Haaren, 8 km Bundesstraße 480. Anmeldungen erbeten an Hans Fischer, 4791 Keddinghausen, Telefon (0 29 51) 21 45.

Ortstreffen Fuchsberg und Umgebung, 18. Juni, in 4600 Dortmund-Lanstrop, Gasthaus Schulte-Derne. Anmeldungen an Kreisvertreter Fritz Löbert.

Regionaltreffen Norddeutschland, 10./11. September, in 2080 Pinneberg. Das Treffen wird gemeinsam mit dem Kreis Fischhausen durchgeführt. Bitte beachten Sie die Mitteilungen der Heimatkreisgemeinschaft Fischhausen.

Regionaltreffen Ruhrgebiet, 16. bis 18. September, in Duisburg. Das Treffen wird gemeinsam mit der Stadtgemeinschaft Königsberg durchgeführt. Bitte beachten Sie die Mitteilungen der Stadtgemeinschaft Königsberg. — Welcher Landsmann übernimmt es, auch für seinen Heimatort ein Ortstreffen zu oganisieren? Anschriften stellen wir gern zur Verfügung. Bei entstehenden Kosten können wir behilflich sein. Alle Treffen bitte dem Kreisvertreter melden.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Unser erstes Heimattreffen in diesem Jahr findet Sonntag, 20. März, in Hannover, Freizeitheim Vahrenwald (ab 10 Uhr geöffnet), Vahrenwalder Straße 92, statt (vom Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinien 18 und 19 Richtung Steintor-Langenhagen bis Haltestelle Vahrenwalder Platz). Bei der Feierstunde ab 11.30 Uhr wirkt der BdV-Chor Hannover, Dirigent Kantor Hugo Kiel, mit. Rezitationen spricht Helene Mazat. Die Festansprache hält der Präsident des Bundes der Danziger, Willi Homeier. Schlußwort vom ersten Vorsitzenden der AdM, Herbert Preuß. Ab 13 Uhr kann ein Mittagessen (Tellergericht) zu 6 DM eingenommen werden. Kaffee am Nachmittag 0,80 DM pro Tasse, Kuchen bitte mitbringen.

Weitere Treffen 1977: Sonntag, 24. April, Treffen für den westdeutschen Raum in Köln 1, Parkrestaurant Stadtgarten, Venloer Straße 40. — Sonntag, 15. Mai, Haupttreffen in Hamburg, Festhalle Planten un Blomen. — Sonntag, 12. Juni, Ostseetreffen in Travemünde, Kurhaus, großer Saal. — 10./11. September Tag der Heimat, das Haupttreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim, Rosengarten am Wasserturm, aus Anlaß des 725. Geburtstages der Stadt Memel. Vergessen Sie bitte nicht, sich für dieses Treffen rechtzeitig über den Verkehrsverein in Mannheim eine Unterkunft zu sichern.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon 0 41 31/1 81 87.

Der Kreisausschuß hat auf seiner letzten Sitzung weitere Beschlüsse gefaßt, die wir hiermit bekanntgeben: Die Kreisgemeinschaft wird 1977 und 1978 je eine zehntägige Busfahrt nach Ostpreußen in den Kreis Mohrungen organisieren und durchführen. Reiseleiter für die im September 1977 stattfindende Reise ist Lm. Kellmereit. Teilnehmer für diese Fahrt wenden sich bitte an Richard Kellmereit, Schwalbenweg 51, 8960 Kempten (Allgäu). — Außer dem im Mai in Eberbach (Neckar) stattfindenden Treffen werden wir unser Hauptkreistreffen am 1./2. Oktober in Bochum durchführen. Am 1. Oktober wird unser Kreistag zu einer Sitzung zusammentreten.

Die Kosten für die Musik bei unseren Treffen verschlingen den größten Teil der Eintrittsgelder, so daß uns für echte kulturelle Veranstaltungen wenig Mittel übrig bleiben. Wir fragen daher an, ob jemand von unseren Landsleuten eine Stereo-Anlage besitzt, der bereit wäre, diese Anlage gegen Bezahlung bei unseren Treffen einzusetzen. Bitte eine kurze Mitteilung an den Kreisvertreter.

Kulturgut — Dr. Vogelsang hat angeregt, heimatliches Kulturgut zu sammeln und dem Kreisarchiv zur Verfügung zu stellen. Er hat feststellen müssen, daß bei Todesfällen oft wertvolles Gut im Sperrmüll landet, weil die Angehörigen damit nichts anzufangen wissen oder keinen ideellen Wert darin sehen. Bitte überlassen Sie unserem Kreisarchiv Dokumente, Bücher aus der Heimat, Aufzeichnungen, Fotos, Briefe, Stempel, Zeitungen, Prospekte, Klebekarten usw. Wir werden diese Dinge auf ihren Wert hin prüfen.

Das Heimatbuch „Der Kreis Mohrungen", das 1967 von dem Holzner-Verlag Würzburg verlegt wurde, ist vergriffen, so daß wir Anforderungen nicht erfüllen können. Sollten weitere Nachfragen vorliegen, dann würden wir unser Heimatkreisbuch neu auflegen lassen. Anforderungen bitte an Gerhard Kattoll, Schlangenweg 8, 3146 Adendorf.

Jugend — Wir haben leider immer noch keinen Landsmann finden können, der die Jugendbetreuung in unserer Kreisgemeinschaft übernimmt. Für Vorschläge wären wir dankbar.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Johanna Bitter 100 Jahre alt — Am 17. März vollendet Johanna Bitter, geb. Nitsch, früher Sollau, ihr 100. Lebensjahr. Aus ihrer im Jahre 1900 mit dem Landwirt Hermann Bitter, Sollau, Eigentümer einer 65 Morgen großen Landwirtschaft, geschlossenen Ehe gingen sechs Kinder hervor. Bereits während des Ersten Weltkriegs mußte sie mit ihrer Familie vorübergehend den Hof verlassen. Nach dem Krieg folgten harte Jahre mühevoller Arbeit. Als 1936 ihr Mann starb, mußte sie mit ihren Kindern den Hof allein bewirtschaften. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden ihre drei Söhne eingezogen, wovon ein Sohn noch als vermißt gilt. Nach Kriegsende lebte Johanna Bitter ein Jahr unter sowjetischer, ein Jahr unter polnischer Verwaltung und verließ mit ihren zwei Töchtern und zwei Enkelkindern Ostpreußen. Jetzt lebt sie bei ihrer Tochter Martha Hödtke, Kleeberger Weg 6, 5238 Hachenburg/Ww. Hier wird die Jubilarin liebevoll gepflegt und begeht im Kreise ihrer noch lebenden zwei Kinder, fünf Enkel und sechs Urenkel, die in Goslar, Hachenburg und Betzdorf wohnen, einen angenehmen Lebensabend. Sie nimmt noch regen Anteil am Zeitgeschehen, ist dem Alter entsprechend gesund und hat viele Freunde und Bekannte. Die Kreisgemeinschaft gratuliert der Jubilarin sehr herzlich zu ihrem seltenen Ehrentag und wünscht ihr weiteres Wohlergehen.

Kreistreffen — Unser diesjähriges Kreistreffen findet am 11./12. Juni in Verden statt. Ich bitte Sie jetzt schon, mit guten Bekannten und früheren Nachbarn den Besuch dieses Treffens zu vereinbaren und den Termin vorzumerken.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen. Geschäftsstelle 2090 Winsen/Luhe, Eckermannstraße 20 a, Telefon 0 41 71/24 00

Achtung, frühere Herdbuchzüchter — Dr. Hans Bloech, Ostpreußische Herdbuchgesellschaft e. V., Köln, beabsichtigt, Ergänzungen zu dem Buch „Ostpreußische Rinder und ihre Zuchtstätten" herauszugeben. Obwohl in diesem Band bereits 56 Züchter aus dem Kreis Schloßberg vertreten sind, haben die Landwirte unseres Kreises, die bisher noch nicht über ihren Betrieb und ihre Herdbuchzucht berichtet haben, jetzt Gelegenheit, dies nachzuholen. Berichte sind sofort, spätestens bis zum 30. Juni, an die Kreisgemeinschaft Schloßberg oder direkt an Dr. Hans Bloech, Wartebergstraße 1, 3430 Witzenhausen, zu richten. Neben der vollständigen jetzigen Adresse ist die genaue Heimatanschrift anzugeben.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Unsere Kreisgemeinschaft ist jetzt dem „Heimatbund Hoya" beigetreten. Wir vertreten den Standpunkt, daß der historisch gewachsene Kreis Hoya mit seinen vorbildlichen Einrichtungen nicht durch Aufteilung zerrissen und zerstört werden dürfe. Vor den althergebrachten Bindungen und Verbindungen sollte man Achtung haben, ihre Traditionen anerkennen und respektieren. Man sollte sie pflegen und fördern. Wir Vertriebenen haben es am eigenen Leibe zu spüren bekommen, was es bedeutet, wenn heimatliche Bindungen verlöschen und Heimatrecht und Selbstbestimmungsrecht nicht mehr bestehen sollen. Deshalb wollen wir nicht dabei fehlen, wenn der Heimatbund unseres Patenkreises aufruft: Erhaltet den Landkreis Grafschaft Hoya. Auf der Vorstandssitzung in Bremen wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, unseren Patenkreis voll zu unterstützen.

Am 4./5. Juni findet das Haupttreffen in Bassum-Neubruchhausen statt. Die Allenburger treffen sich bereits am 14./15. Mai in Hoya. Es ist möglich, daß die Kreisangehörigen in Nordrhein-Westfalen sich am 17./18. September in Duisburg treffen, parallel mit den Königsbergern. — Ich erbitte Vorschläge für die Kirchspielvertreter. Die Wahlen werden am 5. Juni stattfinden.

URLAUB / REISEN

Mit HUMMEL per Bahn oder Pkw nach

Ostpreußen

Frauenburg — Angerburg — Allenstein
Guschienensee — Dt. Eylau — Alt-Jablonken
Lötzen — Treuburg — Sensburg — Thorn

Genaue Auskünfte über alle Reiseangelegenheiten

Niederrheinisches Reisebüro
Ihr Spezialist für individuelle Polenreisen
4130 Moers - Königlicher Hof - Telefon (0 28 41) 2 80 28

Posen — Allenstein — Osterode — Bromberg — Elbing — Danzig — Breslau — Krakau
4. bis 13. Mai 698,— DM
Abfahrten: Aachen—Köln—Dortmund—Helmstedt usw.
Mit Luxus-Bus und Toilette, Bordservice, Fahrt/Vollpension 10 Tg., 4. 6. = 648,—, 10 Tg., 20. 6. = 685,—, 14 Tg., 6. 7. = 884,—, 13 Tg., 20. 7. = 694,—, 14 Tg. 3. 8. = 898,—, 10 Tg. 29. 8. = 698,—
Seit vielen Jahren beliebt! — Gute Hotels — Prospekte kostenl.
LASCHET-REISEN 51 Aachen, Lochnerstr. 3 Telefon (02 41) 2 53 57

Bus-Reisen nach Ostpreußen, Pommern und Schlesien.
Stettin/Kolberg 13.-25.5. (12,5 Tg)
Hotel 1. Kl. HP 712,50 DM
Allenstein 8.-19.6. (11,5 Tg)
Hotel 1. Kl. HP 740,— DM
Kreuzburg 9.-24.7. (15,5 Tg)
Hotel 2. Kl. HP 685,— DM
Waldenburg 9.-24.7. (15,5 Tg)
Hotel 1. Kl. HP 833,50 DM
Lötzen 29.7.-12.8. (14,5 Tg)
Hotel 2. Kl. HP 680,— DM
Allenstein 25.8.-4.9. (10,5 Tg)
Hotel 1. Kl. HP 685,— DM
Besuchsreise ohne Hotelbuchung
Ostpreußen 200,— DM
Pommern 200,— DM
Schlesien 180,— DM
Bitte Prospekt anfordern.
PLEWKA-REISEN
4352 Herten, Schützenstraße 91
Telefon (0 23 66) 3 69 90 u. 3 56 51

Café-Pension Strassermühle
ruh., waldr. Lage, behagl. Zi. (ZH), gr. Aufenthalts- u. Fernsehraum, Liegewiese, Freilandgrillplatz, Bade- u. Angelteiche, Forellenwildwasser, Sauna. Reisegruppen (ab 20 Pers.) Vor- u. Nachs. 20 Prozent Erm.! Leo Muckenthaler, 8351 Edenstetten (Bay. Wald), Tel. (0 99 05) 3 87.

Besuchsfahrten nach POSEN — ALLENSTEIN DANZIG
10. 7. bis 24. 7. / 20. 7. bis 1 8. 77
Die Fahrtkosten betragen 185,— DM zuzügl. Visa- und Transitgebühr.



4670 Lünen, Graf-Adolf-Str. 27
Ruf 0 23 06 / 5 08 38.

Urlaub in Bad Lauterberg i. Harz. Mod. Zi., fl. k. u. w. W., Zentralhzg., rustik. Eß- u. Aufenthaltsraum, Liegewiese, gute Verpfleg. Vollpension DM 28,—. Anneliese Spicher, Scharzfelder Straße 23, 3422 Bad Lauterberg, Telefon Nr. (0 55 24) 31 55.

Urlaubsidylle im Chiemgau/Bayern dir. in Waldesnähe, schöne ruh. Lage, herrl. Wanderwege, seenreiche Umgebg., Liegewiese, Sonnenterrasse, Zi. m. fl. k./w. Wasser, ZH, Ü. m. F. 12 DM, HP 17 DM, VP 25 DM (inkl.) Café-Pension „Waldesruh", Fam. Giehl, 8221 Wattenham, Kreis Traunstein, Tel. (0 86 24) 45 58.

Urlaub in Bad Harzburg! Ferienwohnung (Wohnzi., Schlafzi., Bad/WC, kompl. Küche) für 2—4 Pers., ruhige Lage, direkt am Walde. Auch als Doppelzimmer mit Frühstück. Osterferien noch frei. Anfragen an: Frau Eva Schrade, Birkenweg 15, Telefon Nr. (0 53 22) 31 67, 3388 Bad Harzburg.

Oster-, Frühlings-Urlaub in Pens. „Seeblick", Bahnstat. 8201 Obling am See (Chiemgau). Ruh. Lage, Liegewiese, direkt a. See, eig. Badesteg, beste Küche, frdl. Zim., schö. Spazierg., Bad, Hzg., Vollp. ab 21,- DM; 4-Wo.-Pauschale ab 510,- DM. Prospekt. Telefon (0 86 24) 23 76.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE, Moltkestraße 2a, Tel. (0 52 22) 1 05 79. 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Bayerischer Wald. Wer sucht noch Urlaubsquartier Mai—Juni? E.-Heizung., Aufenthsr., gr. Terr., Zimmer m. Frühst. 8,50 DM. Ferienwhg. 30—35 DM, a. Strom. Fröhlich, 8445 Schwarzach, Telefon (0 99 62) 4 26.

Frühjahr-Sommerurlaub in Bendorf-Sayn b. Koblenz, Luftkurort, Wanderwege, Waldnähe, am Haus Liegewiese. Übernachtung mit Frühstück 10 DM. W. Prill, Schloßstraße 28, 5413 Bendorf-Sayn bei Koblenz, Tel. (0 26 22) 25 24.

1977 die bewährten
Busreisen
ab Düsseldorf, Dortmund, Hannover, alles incl.
13.—21. 5. Allenstein DM 699,—
7.—16. 7. Frauenburg DM 635,—
3.—11. 8. Elbing DM 635,—
14.—23. 8. Allenstein DM 744,—
Anmeldung - Prospekt - Auskunft
BBF-Reisen Hans Wiatrowski
Neußer Straße 113, 4 Düsseldorf
Telefon (02 11) 39 54 57

Bekanntschaften

Ostpreuße, 43/1,73, ev., naturliebend, sucht nette, häusliche Partnerin zwecks Heirat. Bildzuschr. u. Nr. 70 836 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Handwerker, 54, sucht Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 70 742 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 62/1,62, ev., naturverb., mit Haus u. Garten, sucht die Bekanntschaft eines gebildeten Landsmannes entspr. Alters, auch kriegsversehrt. Bildzuschriften u. Nr. 70 789 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 59/1,82, ev., Witwer, mit einem Sohn, eigenem Haus und Garten sucht eine verständnisvolle zuverl., liebevolle Kameradin, die uns das Heim schön u. gemütlich macht. Zuschr. u. Nr. 70 788 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, 84 J., kriegsbeschädigt (linker Arm amputiert) mit eigener Wohng. u. Garten. Raum Düsseldorf—Köln, sucht liebe, einsame Rentnerin zwecks gemeinsamer Haushaltsführung u. z. Betreuung. Zuschr. u. Nr. 70 769 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Welche Rentnerin möchte einen alleinst. Pensionär (Reihenhaus in Ostseenähe) betreuen; evtl. bei freier Wohnung? Zuschr. u. Nr. 70 787 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Niedersachsen: Ostpreußin aus Hohenstein, 85 Jahre, sucht eine liebe Mitbewohnerin, evtl. Spätaussiedlerin 2-Zi.-Wohnung mit Fernheizung vorhanden. Etwas Betreuung erwünscht. Zuschr. u. Nr. 70 791 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Es ist möglich, „die Chronik von Landsberg, Ostpreußen" neu aufzulegen. Der Preis je Expl. etwa 16 DM. Interessenten bitte melden bis 20. 4. 1977: Lieselotte Kaiser, Schäferweg 6, 8561 Neunkirchen am Sand.

Welche Dame oder Ehepaar möchte mit der Bahn mit mir vom 23. 4. bis 30. 4. 1977 nach Osterode, Ostpreußen, fahren? Elly Riggers, geb. Duscha, Am Mühlenbusch 4, 3101 Müden/Örtze, Tel. 0 50 53/7 68.

Die Landsmännin (Vorname Erna, 1923 in Ostpr. geboren, Mitglied beim VdK, jetzt wohnhaft in Süddeutschland), die 1968 mit mir vom Kaufhaus KEPA in Stuttgart aus den Weihnachtsmarkt angesehen hat, bitte melden u. Nr. 70 634 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Anzeigen- und Bestellannahme
auch nachts und feiertags!



(040) 44 65 41/42
(Anrufbeantworter)

80 Jahre wird am 14. März 1977
Minna Perbandt
geb. Möck
aus Arnstein, Kr. Heiligenbeil
Hierzu gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel
Emscherblick 8
4300 Essen 11

85
Unsere liebe Schwester und Tante
Gertrud Bergau
geb. Bock
aus Königsberg (Pr)
General-Litzmann-Straße 97
jetzt Krummer Weg 25
7210 Rottweil
darf am 14. März 1977 bei guter Gesundheit ihren 85. Geburtstag feiern.
Es gratulieren herzlich
Anna Keisat, geb. Bock
Ilse Giese, geb. Keisat
Inge Keisat
Judith Keisat

81
Unsere liebe Mutter
Emma Bembennek
geb. Kelping
aus Neuendorf, Kreis Lyck
Ziegelei
jetzt Gretenberger Straße 36
3163 Sehnde
wird am 14. März 1977 81 Jahre alt.
Es gratulieren herzlichst
ihre Tochter Hildegard Orth
geb. Bembennek
sowie Gitta, Peter, Anke und Dirk
aus Kirchstraße 22
5511 Wiltingen (Saar)

Am 9. März 1977 feierte unser Großonkel, Onkel, Schwager und Bruder
Franz Hermenau
aus Wehlau, Gartenstraße
jetzt Goethestraße 34
6700 Ludwigshafen
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin freie Fahrt auf allen Wegen
Käthe
geb. Schwellnus, aus Karkeln
Julius Hermenau
Karin, geb. Hermenau
Walter, Frank-Oliver Klesius

70 Jahre
wird am 16. März 1977 unsere liebe Mutter und Oma
Lydia Brodd
aus Langendorf, Kr. Bartenstein
Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Irma, Gerhard, Erwin, Hannelore
mit ihren Familien
7983 Esenhausen
Hohe Mauer 27


Jahre
wird am 11. März 1977 mein lieber Mann, unser Vati, Schwiegervater und Opi
Siegfried Hagel
aus Königsberg (Pr)
Lawsker Allee 47
Es gratulieren herzlich
seine Frau,
Kinder und Enkel
6486 Brachttal 2 (Hellstein)
Hochstraße 11


Frau Ernestine Gleibs
„unser liebes Tinchen"
geb. in Alt-Christburg
Kreis Mohrungen
wird am 13. März 1977 90 Jahre alt. Seit Martini 1908 hat sie in selbstloser Hingabe, steter Hilfsbereitschaft und unermüdlichem Fleiß unserer großen Familie die Treue gehalten. Zwei Kriege und die schwere Flucht überstand sie mit uns. Seit 1973 lebt sie liebevoll umsorgt im Haus ihrer Nichte, Frau Pörschke, in 4836 Herzebrock 1, Im Fahlenland 36.
In herzlicher Liebe danken wir beide ihr im Namen der Familie
Ida Luise Goldenbaum und Fränze Fricke

50
Die Kinder und Enkelkinder gratulieren herzlich zur goldenen Hochzeit am 18. März 1977 von
Dr. jur.
Hans Boetticher und Frau Erika
geb Brockmann
früher Bartenstein
Angerstraße 3a
jetzt Weitlstraße 66
8000 München 40

Am 1. März 1977 wurde unsere liebe Mutti und Omi
Frau Clara Georg
geb. Bark
früher Kraftwerk Karwinden, Kreis Pr. Holland
80 Jahre alt.
Es gratulieren sehr herzlich und dankbar die Töchter
Eva Stock, geb. Georg
Rosemarie Georg
mit Christa, Bernhard, Reiner, Werner, Angelika, Elvira, Eva und Peter aus dem SOS-Kinderdorf „Sauerland"
4811 Oerlinghausen
Stukenbrocker Weg 27
Telefon (0 52 02) 62 56

Herzlichen Glückwunsch zum 70. Geburtstag am 18. März meiner lieben Frau, unserer guten Mutti, der liebevollen Oma und Uroma
Elisabeth Spaeder
geb. Nehrkorn
aus Waldburg Kr. Gerdauen
jetzt 7157 Murrhardt
Wir alle wünschen Dir gute Gesundheit und viel Freude im nächsten Jahrzehnt.
Erich Spaeder, Murrhardt
Familie Heinz Spaeder Hamburg
Familie Edith Glahn geb. Spaeder, Salzhausen
Familie Horst Spaeder Stuttgart

80
Am 13. März 1977 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Berta Rücklies
geb. Kambrat
aus Tilsit, Bülowstraße 75
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
Karl Heinz und Herta Wiedemann, geb. Rücklies
Helmut und Trudel Rücklies
sowie Enkel und Urenkel
Markstraße 292, 4630 Bochum 1

FAMILIEN-ANZEIGEN

Farbiger **Sonderprospekt:**
Wertvollster **Bernstein-Schmuck** jedes Stück mit **Insekteneinschlüssen**
in 18 Karat Gold
kostenlos.
Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1

80 Jahre
wird am 15. März 1977 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Emma Murach
aus Königsberg (Pr)
Mozartstraße 34
jetzt Mainparkstraße 1035
8752 Mainaschaff
Es gratulieren herzlich
Hans-Joachim Murach
und Familie

Agnes Zaremba
geb. Schaffrinna
Geburtsjahr: 20. März 1898
Geburtsort: Groß-Wolken
Kreis Rößel (Ostpreußen)
jetzt Meckmannweg 65
4400 Münster


Jahre wird am 15. März 1977 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau
Elise Schimmelpfennig
geb. Heynatz
geboren in Powunden
wohnh. gew. Königsberg (Pr)
Neuendorfer Straße 216
jetzt: Köpenicker Straße 7
2080 Pinneberg
Es gratulieren herzlich und wünschen einen ruhigen Lebensabend
Sohn Erwin mit Familie
Tochter Irmgard mit Familie
Tochter Charlotte

Gleichzeitig begeht ihren 65. Geburtstag unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante sowie liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau
Irmgard Lechner
geb. Schimmelpfennig
aus Königsberg (Pr)
Neuendorfer Straße 216
jetzt Bremer Straße 45
2148 Zeven
Es gratulieren und wünschen alles Liebe und Gute
Bruder Erwin mit Familie
Schwester Charlotte
Tochter Monika
Schwiegersohn Henning
ihr kleiner Liebling Jan

75
Am 18. März 1977 feiert meine liebe Mutter
Luise Krüger
geb. Dohnert
aus Bischofsburg, Ostpreußen
jetzt Goslarsche Straße 46
3300 Braunschweig
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen alles Gute
Tochter Ursula Braese
und Mann
und Enkelkinder
Detlef und Stephan


Am 17. März 1977 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
Emma Pfau
geb. Wartenberg
aus Königsberg (Pr)
Dinterstraße 2
jetzt Lassallestraße 36
5000 Köln 80
ihren 86. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Dir weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Edith Kosidowski, geb. Pfau
Ilse Plomberg, geb. Pfau
Bernhard Plomberg

75
wird am 18. März 1977 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Marie Boezinski
geb. Rattay
aus Lehmanen bei Ortelsburg
jetzt Alte Bleiche 13
8960 Kempten
Es gratulieren herzlich und wünschen Dir weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
DEINE KINDER
MIT FAMILIEN


Unsere liebe Mutter und Großmutter
Frau Paula Tolksdorf
geb. Holz
aus Königsberg (Pr)
Altroßg. Kirchenstraße 2
jetzt Hansering 50 I
2400 Lübeck 1
durfte am 6. März 1977 ihr 80. Lebensjahr vollenden.
In Dankbarkeit und mit den besten Wünschen für einen gesegneten Lebensabend
ihre Kinder
und Enkelkinder


Frau Martha Szillat
geb. Stallzus
aus Gründann
Kreis Elchniederung
jetzt Pirschgerichtsweg 2
7210 Rottweil a. N.
zum 80. Geburtstag am 27. März senden die besten Wünsche aus Kanada
Tochter Gerda
Gatte Dieter Goehring
und Steve

100
Am 15. März 1977 feiert Frau
Johanna Bitter
geb. Nitsch
aus Sollau, Kr. Pr.-Eylau
jetzt Kleeberger Weg 6
5238 Hachenburg
ihren 100. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute, Gesundheit und „Gottes Segen"
die Kinder
Enkelkinder, Urenkel
und Angehörige

Geburt
Verlobung
Hochzeit
Jubiläum
Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt durch Anzeigen im OSTPREUSSENBLATT

Unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern feiern ihre Geburtstage.
Bauunternehmer
Fanz Rasokat
am 16. März 1977 seinen 83.
Meta Rasokat
geb. Schostag
am 26. März 1977 ihren 72.
aus Hüttenfelde, Ostpreußen
jetzt Alter Postweg 17
3030 Walsrode
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre Gesundheit und alles Gute
Sohn Dieter
Karla
und vier Enkelkinder






Am 14. März 1977 feiert Herr

Gustav Borkowski
aus Willenheim, Kreis Lyck

seinen 87. Geburtstag in Badhausstraße 10, 7843 Heitersheim.

Vor 18 Jahren fand er bei uns seine zweite Heimat und ist uns auch jetzt noch immer eine große Hilfe in unserer Gärtnerei.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihm weiter viel Gesundheit!

Familie Rudolf Kaltenbach



Jahre

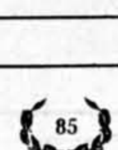
Am 18. August 1977 begeht

Frau Auguste Hellwich
geb. Bartsch
aus Abschwangen

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihr Mann Ernst
sowie drei Kinder
mit ihren Familien





Wir gratulieren unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Marx
geb. Heß
aus Behlendorf, Kr. Pr. Holland
jetzt Lilienthalstraße 15 a
2850 Bremerhaven

recht herzlich zum 85. Geburtstag am 16. März 1977, wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 2. März 1977 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Helene Lobin
geb. Langanke
aus Königsberg (Pr), Lochstädter Straße 24

im 80. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Hugo Lobin
Hans-Siegfried Lobin und Frau Ingeborg
geb. Ahlers
Alfred Mercs und Frau Rosemarie
geb. Lobin
Silke und Henning
im Namen aller Angehörigen

3140 Lüneburg, Auf der Höhe 21 b



Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Spannekrebs
geb. 19. 1. 1908 in Gallingen
Kreis Bartenstein
gest. 2. 2. 1977

ist nach kurzer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Luise Spannekrebs
mit Angehörigen

7000 Stuttgart 50
Backnanger Straße 6

Am 15. Februar 1977 verstarb fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, meine liebe Mutter, Frau

Helene Ziffer
verw. Segatz, geb. Kowitz
aus Cranz, Blumenstraße 24

im Alter von fast 78 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Gertraut Wendelberger
geb. Segatz

4150 Krefeld, Schweersweg 26

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Geliebt und unvergessen.

Ruhe sanft im kühlen Grab,
befreit von allen Schmerzen,
die Liebe, die dich hier umgab,
lebt fort in unseren Herzen.

Gott der Herr holte heute plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Kowalzik
geb. Beitmann
aus Andreken, Kreis Lyck, Ostpreußen

im Alter von 72 heim.

In stiller Trauer
Reinhold Saborowski und Frau Edith
geb. Kowalzik
Lothar Lau und Frau Erika
geb. Kowalzik
Konrad und Annette als Enkelkinder
und alle Anverwandte

5820 Gevelsberg, Kölner Straße 22, den 15. Februar 1977
Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 18. Februar 1977, um 10 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofes an der Waldstraße; anschließend war die Beerdigung.

Meine liebe Großmutter, unsere gute Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante

Anna Siebert
geb. Kossat
aus Tilsit, Lindenstraße 16

ist am 11. Februar 1977 im 97. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Dr. med. Ortrud Fuchs, geb. Siebert

3550 Marburg (Lahn), Georg-Voigt-Straße 88
und 4770 Soest, Dudenweg 11



Luise Triebel
geb. Cronqwist

* 2. 8. 1890 Königsberg (Pr) — † 20. 11. 1976 New York

aus Sonnigkeim, Ostpreußen

In Dankbarkeit im Namen aller, denen sie nach dem Kriege so großzügig geholfen hat.

Hanna Stenzel-Ernsthof
geb. Triebel

Die Urne wurde am 1. März 1977 in Bremervörde beigesetzt.



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern.

Nach langem, erfülltem Leben verließ uns unsere geliebte, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Meta Gaedtke
geb. Boldt
aus Osterode in Ostpreußen

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Dr. Helmut Gaedtke und Frau Gertrud, geb. Domahs
Hildegard Baller, geb. Gaedtke
Horst-Eberhard Baller und Frau Irmgard
geb. Halbow
mit Urenkeln Bernd-Michael und Iris
Peter Scheel und Frau Karin, geb. Gaedtke
mit Urenkeln Oliver und Simone
Johann Müller und Frau Heideltraut, geb. Baller
mit Urenkel Roland
Uwe Brügmann und Frau Dagmar, geb. Gaedtke
mit Urenkel Maik
Hans-Burkhard Baller und Frau Dorothee
geb. Albert
mit Urenkeln Claudia und Sandra
nebst allen, die der Verstorbenen nahestanden

2333 Groß-Wittensee, den 24. Februar 1977
Habyerstraße 13

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 28. Februar 1977 um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Groß-Wittensee statt.

Heute entschlief sanft meine geliebte Frau, treue Lebensgefährtin durch 64 Jahre, unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter

Elfriede Feyersaenger
geb. Dieckmann
Rittergut Leithof, Kreis Lötzen

im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Georg Feyersaenger
Else Feyersaenger
Ulrich Feyersaenger in Kanada

4970 Bay Oeynhausen, Lerchenweg 12, den 26. Februar 1977

Die Beerdigung hat am 2. März 1977 auf dem Friedhof Bad Oeynhausen 4 (Werste) stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben ist am 8. Februar 1977 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Ottilie Jelinski
geb. Bondzio

im 83. Lebensjahr sanft entschlafen.

In Dankbarkeit
Elisabeth Briese, geb. Jelinski
Gerhard Briese
Irmgard Jelinski
Ortrud und Gottfried

2164 Heinbockel 26, Kreis Stade

„Da ist ein Land der Lebenden und ein Land der Toten, und die Brücke zwischen ihnen ist die Liebe — das einzige Bleibende, der einzige Sinn."

Thornton Wilder „Die Brücke von San Luis Rey"

Am 16. Februar 1977 haben wir Abschied genommen von unserer geliebten jüngsten Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Christel Neumann
aus Battatron Krs. Heilsberg

Nach schwerem Leiden folgte sie unserer lieben Schwester Berta-Elisabeth Radtke, geb. Neumann in die Ewigkeit.

requiescant in pace

Im Namen aller Angehörigen
Maria Lange, geb. Neumann
Mozartstraße 10
4557 Fürstenau

Tübingen

Wir mußten heute von meiner lieben, tapferen Frau, meiner so lebensfrohen, guten Mutter

Ingeborg Käte Handt
geb. Lucka

*** 19. 3. 1922 † 26. 2. 1977**

Abschied nehmen.

Hornheim (Krs. Neidenburg), Stadt Neidenburg und Altstadt (Krs. Mohrungen) waren die Stätten ihrer Jugend

Ihre Liebe war Sorge für uns in hellen und in dunklen Tagen.
Wir danken ihr für ihre Treue und Güte. Wir vergessen sie nicht.

In tiefer Trauer
Johannes und Astrid Handt
und Angehörige

2210 Itzehoe, Holtweg 12, den 26. Februar 1977.
Ihre letzte Ruhestätte ist der Waldfriedhof in Itzehoe.

Ihr Leben war Liebe und Güte.

Nach einem schaffensreichen Leben, treu besorgt um ihre Lieben bis zum letzten Atemzug, ist meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Timmas

geb. Romeike

aus Karlsrode, Kreis Labiau,
und Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, Ostpr.
geb. 2. 6. 1896 gest. 8. 2. 1977

für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
Emil Timmas
Werner Timmas
Liselotte Timmas, geb. Romeike
Emil Romeike und Frau Frieda geb. Endruscheit
Reinhold Timmas
Rosemarie Ufer, geb. Timmas
Regina Timmas
Jürgen Ufer
und alle Anverwandten

3002 Wedemark 18, Ortsteil Plumhof
Die Beerdigung fand am 11. Februar 1977 auf dem Berkhofer Friedhof statt.

ES IST SEHR WICHTIG
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen

---

Friedrich Kroll

geb. 3. 12. 1894 in Wiesenfelde Kreis Treuburg
gest. 18. 2. 1977
in 5750 Menden 1
Kornblumenweg 55

In stiller Trauer
Frieda Kroll, geb. Raffalzik
und Angehörige

Von der Zeit in die Ewigkeit

Alfred Neumann

aus Kehlen, Kr. Angerburg
geb. 12. 2. 1922 gest. 3. 2. 1977

Nach langer, schwerer Krankheit mußten wir Abschied nehmen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Ferber
geb. Neumann

5000 Hannover 1
Wilmersdorfweg 44

Nach langer, schwerer Krankheit ist unser langjähriger Mitarbeiter, der

Schriftsteller und Journalist

Hans-Georg Kemnitzer

(Tobias Quist)

am 23. Februar 1977 in Köln verstorben.

Mit ihm haben wir einen Patrioten, der eine exellente Feder führte, verloren.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Hamburg, im März 1977

Das Ostpreußenblatt
Wellems, Chefredakteur

Nach einem Leben in unermüdlicher Sorge für seine Familie ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Landwirt

Adolf Maschitzki

aus Eckersdorf und Groß-Michelau

* 21. Juni 1910 † 26. Februar 1977

für uns völlig unerwartet von uns gegangen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Maria Maschitzki, geb. Zaulick
Horst Maschitzki und Frau Irmgard geb. Plambeck
Helmut Maschitzki
Heinz Maschitzki
die Enkel Thorsten und Michael
sowie alle Angehörigen

2301 Kaltenhof über Kiel

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Max Erwied

verstarb im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne und Enkel

6530 Bingen-Dietersheim, Dammstraße 5, den 1. März 1977
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 4. März 1977, um 13.15 Uhr von der Friedhofskapelle in Bingen-Dietersheim aus statt.

Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt und als der letzte wird er über dem Staub sich erheben.
Und ist meine Haut auch noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden,
so werde ich doch Gott sehen.
Ich selbst werde ihn sehen. Hiob 19, 25—27

Albrecht Freiherr Schoultz von Ascheraden

Oberstleutnant a. D.

* 8. 1. 1918 † 21. 2. 1977

In Traurigkeit und Liebe
Elisabeth Freifrau Schoultz von Ascheraden, geb. Berve
Konstanze Freifrau Schoultz von Ascheraden
Wilhelm Freiherr Schoultz von Ascheraden
Ulrike Freifrau Schoultz von Ascheraden, geb. Carl mit Ruth und Jan
Christoph Freiherr Schoultz von Ascheraden
Elisabeth Freiin Schoultz von Ascheraden
Ulrike Freiin Schoultz von Ascheraden
Rembert Freiherr Schoultz von Ascheraden
Hannah Freifrau Schoultz von Ascheraden geb. Hegenscheidt
Gabriele von dem Borne geb. Freiin Schoultz von Ascheraden
Dr. Konstanze Holtz geb. Freiin Schoultz von Ascheraden

7821 Dachsberg-Urberg (Schwarzwald)
3200 Hildesheim, Neidenburger Straße 15

Fern seiner geliebten Heimat rief Gott der Herr heute plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Parzich

aus Persing, Kreis Osterode

* 5. Mai 1908 † 4. März 1977

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anna Parzich, geb. Sawatzki
Kinder, Enkel und Anverwandte

3410 Northeim, Lucas-Kranach-Straße 14

Als letzten Gruß

Nach 32 Jahren Ungewißheit erhielten auch wir jetzt die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder

Erich Neumann

der Mühlenbesitzer und Müllermeister
aus Sturmhübel, Kreis Rößel

im 40. Lebensjahr am 28. 12. 1945 in Rußland verstorben ist.

Über sein hartes Schicksal trauern seine noch lebenden Geschwister
Charlotte Paul, Leuschnerstraße 20, 2050 Hamburg 80
Willy Neumann, Sanmannreihe 15, 2050 Hamburg 80
Grete Grunwald, Tulpenweg 14, 4057 Brüggen II
sowie seine in der „DDR" lebende
Ehefrau Erna mit Reinhard und Siegfried

Am 3. März 1977 verstarb nach schwerer Krankheit im Alter von 66 Jahren

Harry Eretge

aus Großgarten, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Elsbeth Eretge, geb. Casper

5600 Wuppertal 1, Friedrichstraße 13

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit und einem von Arbeit und Fürsorge für seine Familie erfüllten Leben meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Erdt

aus Lenzendorf, Kreis Lyck

im Alter von 69 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Marie Erdt, geb. Dannowski
Max Petersen und Frau Ingrid geb. Erdt
Scharnhorst Erdt und Frau Margarete, geb. Meier
Sieghardt Erdt und Frau Erika geb. Hiddemann
Karin, Frank, Marvin und Maice als Enkelkinder
und Anverwandte

4100 Duisburg 17 (Homberg)
Rolandstraße 9
den 14. Februar 1977
zuletzt:
Windkeim, Kreis Rastenburg

Fern seiner Heimat holte Gott der Herr nach einem erfüllten Leben, unerwartet, meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren gütigen, geliebten Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter zu sich in die stille Ewigkeit.

Landwirt und Bürgermeister

Fritz Winz

aus Kaltwangen, Kreis Rastenburg

* 23. 3. 1900 † 2. 2. 1977

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Winz, geb. Stafast
Elke Winz
Ulrich Winz
und Anverwandte

Die Trauerfeier fand am 8. Februar 1977 in Essen-Bredeney statt.

Zugleich gedenken wir unserer in der Heimat ruhenden Tochter und Schwester

Ingrid

* 30. 4. 1937 † 30. 9. 1945

Oh Mensch bedenke, welch zartes Leben du nahmst.

4300 Essen-Bredeney, Wallneyerstraße 134

Psalm 23

Hellmuth Schemionek

* 16. März 1914 † 2. März 1977

Mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Bruder und Onkel ist von seinem schweren Leiden erlöst.

Schmerzerfüllt
Ilse Schemionek, geb. Hein
Gertrud Laubinger, geb. Schemionek
Hertha Krimling, geb. Schemionek
und Verwandte

2400 Lübeck, Mönkhofer Weg 177

Wilhelm Stursberg

Rechtsanwalt und Notor
aus Ortelsburg

geb. 20. 10. 1898 gest. 21. 2. 1977

In tiefer Trauer
Eva Stursberg, geb. la Roche

3140 Lüneburg, Munstermannskamp 12

Statt Karten Danksagung

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 6. Februar im Alter von 62 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Kolbus

Mechanikermeister
aus Domnau, Kreis Bartenstein

Aufrichtigen Dank sagen wir allen, die uns ihre Verbundenheit in so herzlicher Weise bekundeten, sei es durch Wort, Schrift, Blumen und Kränze sowie ehrendes Geleit zur letzten Ruhestätte.

Im Namen aller Angehörigen
Elli Kolbus, geb. Alde

4992 Espelkamp, im Februar 1977
Schweriner Straße 16

Auf verrosteten Sockeln?

„Modernes Altern“ beseitigt Kluft zwischen jung und alt

VON EWALD SCHMIDT DI SIMONI

Auf einem Gerontologen-Kongreß, der schon vor einiger Zeit in Kiew stattfand, wurden neue Begriffe und neuartige Akzente für das Alter gesetzt.

Also: Bis 75 (ab 60) sind aus den „Alten“ — „ältere Menschen“ geworden, von 76 bis 90 sind die Menschen erst „alt“ und ab 90 „langlebig“. Diese Klassifikation ist eines der Signale, um das Leben über sechzig zu ändern. Dieses sich Ändernmüssen wird von vielen Seiten gefordert. Über die tiefgründige tibetische Altersmedizin schreibt ihr größter Erforscher und Interpret P. C. v. Krasinski:

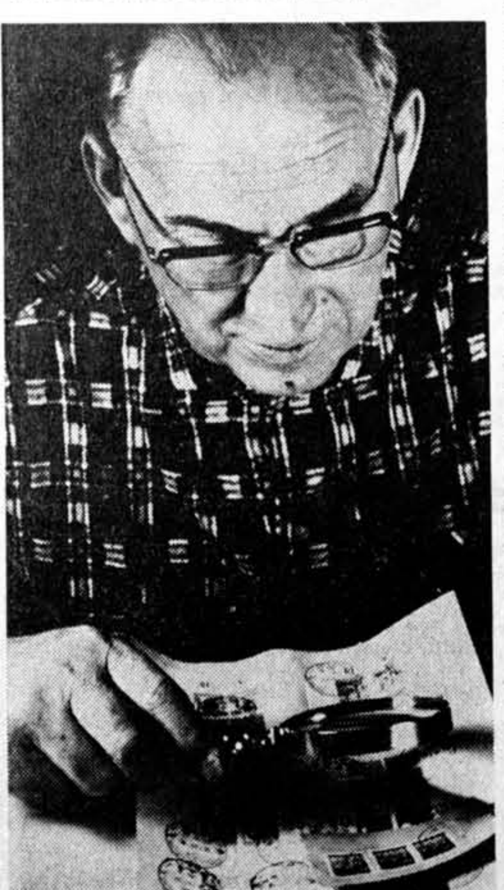
„Die Lebensdauer des heutigen Menschen kann etwa 120 Jahre umfassen. Die Unkenntnis der richtigen Lebensweise, der gesunden Lebensbedingungen und die Nicht-Beachtung der ständigen Anpassung an den Wechsel der Jahreszeiten, sowie auch moralische Verschuldungen, wie ererbte krankhafte Anlagen (welche wieder derselben Unkenntnis, bzw. Schuld der Ahnen zu verdanken sind) vermindern die Lebenskraft und führen den verfrühten Tod herbei.“

Die Unternehmen und die Behörden und auch die Arbeitsämter begeben sich bereits auf die Suche nach Mitarbeitern höherer Altersklassen. Vom Portier bis zum Aufsichtsratsvorsitzenden, vom Hilfspolizeibeamten bis zum amtierenden oder beratenden Professor sind diese Jahrgänge in guten Ämtern und Positionen noch oder wieder anzutreffen. Ein Wandel zugunsten der Alten hat begonnen — aber gerade diese neuklassifizierten „Älteren“ haben viel zu bedenken, zu erproben, zu wagen, um zu realisieren, was noch änderungsbedürftig ist und änderungsmöglich.

Nennen wir einmal nur einige Themen aus diesem großen Kreis: 1. Kleidung, 2. Haltung, 3. Gesundheit, 4. Umgang mit der Jugend, 5. geistiges Interesse, 6. das rechtzeitige „Programmieren“ des Alters.

Bevor etwas zu den einzelnen Punkten aufgezeigt werden soll, nur eine grundlegende Bemerkung: In allen Sprachen heißt es die große Mutter (Großmutter) und der große Vater (Großvater). Es wird seit Jahrhunderten in aller Welt von der Höhe des Lebens (dem Alter) gesprochen. Dieses Piedestal ist in den letzten 20 Jahren abgebröckelt. Man könnte zu der Entwicklung mit J. H. Voß das sagen, was er so schön in seinem Buch „Oden + Lieder“ sagte: „Zu altem Weine neue Lieder“!

Eine etwas zu verwöhnte und zu stürmische und nicht immer genügend dankbare Jugend hat daran ebenso mitgewirkt, wie die jetzige „ältere“ Generation selbst. Die Generation von 1900, wie ich sie einmal global nennen möchte, hat natürlich etwas zu viel „des Guten“ erlebt. Zwei Kriege, zwei Revolutionen, zwei Geldentwertungen, Flucht und Hungersnot — und immer wieder rastlosen — zu rastlosen Aufbau. Dabei ist sie in eine falsche Selbstsicherheit und teilweise auch frühzeitige Erschöpfung geraten. Daraus entstand oft Lethargie und ein „Gehenlassen“ der Geschehnisse — gerade bei den geliebten, beschützten und oft zu verwöhnten Kindern und bei sich selbst. Dazu kam eine bisher unbekannte, geistige, technische und gesellschaftliche Entwicklung — sie raste gewissermaßen an all denen, die nicht richtig aufpaßten, vorbei. Aber das soll und kann und wird nun auch vorbei sein. Die „Älteren“, die „Alten“ und die „Langlebigen“ stehen ante portas und gehen, wenn es sein muß, „auf die Barrikaden“.



... Briefmarken sammeln ...



Möglichkeiten: Malen ... Foto Zimmermann

Betrachten wir hierzu einmal die vorgenannten sieben Punkte im einzelnen ohne jede Utopie aber doch mit ihren ganz realen Möglichkeiten:

1. Kleidung: Ganze Industriezweige, Modeschöpfer und Werbeberater wissen genau, daß das große Geld bei diesen Jahrgängen über 60 liegt und es nur eines vernünftigen Anstosses bedarf, um eine Lawine ins Rollen zu bringen. Von modischen Farben bis zu modischen Schnitten wird alles serviert werden, was gut und nützlich ist — aber eben nur das was schön, gut und nützlich zugleich ohne Lächerlichkeit und Firlefanz ist. Eine Annäherung der Altenmode und der Jugendmode wird stattfinden! Dummheiten und Überholtes auf beiden Seiten werden wegfallen. Das Topfhütchen der alten Damen ebenso wie einige jugendlich scheinen sollende Attribute der Jugend, die oft lächerlich wirken. Vielleicht werden unter modisch geschnittenen Havelocks sich die großen Mütter und die kleinen Enkelinnen abwechselnd die Arme und Finger wärmen können, wenn sie die gleichen oder ähnlichen Figuren haben. Unsere älteren Damen werden in knautschfreien Lederjacken und faltenfreien Jerseykleidern wie die Teenager einherkommen. So wird es auch mit Schuhen (geeignet für jung und alt) und mit Schmuck aussehen. Und dieser Schmuck in allen Qualitäten — wird gar nicht triste — vor allem nicht grau in grau sein.

2. Haltung: Unter Haltung sollte man selbstverständlich die bestmögliche körperliche Haltung verstehen. Viele ältere und alte Leute „latschen“, obwohl sie es gar nicht nötig haben. Etwas die Füße heben kann jeder, der nicht unter krankhaften Bewegungsstörungen leidet. Übrigens, die Neigung zum Latschen haben auch oft junge Menschen. Ehrlich — erinnern wir uns nicht aller der Mahnung der Eltern: „Heb' die Füße hoch“. Doch neben der körperlichen Haltung ist auch die geistig-seelische Haltung zu beachten. Weg mit Weinerlichkeit! Mut zu eigener Meinung! Charme haben — Charme zeigen — charmant reden und auftreten. Gerade bei älteren Menschen wirkt Charme besonders schön, da er meist mit Herzlichkeit und Ehrlichkeit verbunden ist.

3. Gesundheit: Das ist ein weites Gebiet. Frische Luft, wenig Lärm, gutes Wasser sind zwar selten geworden — doch wer danach sucht, findet diese drei Grundfaktoren des biologischen Wohlbefindens für jung und alt ohne zu große Schwierigkeiten. Vor allem im Bereich Gesundheit und Alter gibt es noch viele Fragen wissenschaftlich zu klären. Gerade jetzt hat das Bundesministerium für Gesundheit, Jugend und Familie zwei exakte Forschungsaufgaben vergeben: 1. An das psychologische Institut der Universität in Bonn über gerontologische Grunduntersuchungen“ und 2. an die Forschungsgruppe für Gerontologie der Universität Gießen über „das soziale Verhalten und den physischen Zustand der älteren Generation.“ Also dort fängt man an zu klären, ob und inwieweit Zusammenhänge zwischen Gesundheitszustand und Ernährungsgewohnheiten überhaupt bestehen. Speziell die Hauptbestandteile der Mahlzeiten werden untersucht. Das ist natürlich nur ein Aspekt — wahrscheinlich aber ein ganz wichtiger.

4. Umgang mit der Jugend: Ältere und auch ganz alte Leute sollten so oft wie möglich mit der Jugend zusammenkommen, wenn möglich täglich! Beide Seiten können und werden voneinander profitieren. Hier heißt es einfach mitmachen, gegenseitiges Interesse haben und zeigen. Großmutter soll — wenn möglich, — den gleichen Wagen steuern, den auch der Enkel fährt. Spaß machen mit den jungen Leuten — einmal necken und musizieren. Auch Gartenarbeit und Hausarbeit kann geteilt oder auch gemeinsam gemacht werden. Der eine Teil lernt alte Erfahrungen — der andere Teil neue Erkenntnisse oder moderne Methoden. Aber von keiner Seite her belehren oder schulmeistern, sondern helfen und vor allem Hören — auch auf die feinen Untertöne der Hoffnungen und Sehnsüchte. Das gibt einen Dialog, der sinnvoll wird, und die Jugend weise und die Alten modern und progressiv macht.

5. Geistiges Interesse: Die Jugend forscht mehr als je in der Menschheitsentwicklung. Das erfahrene Alter ist aufgerufen, nicht abseits zu stehen auf verrosteten Sockeln, sondern die Erfahrung aus Lebensleid und Lebensglück, aus Arbeit und akkumuliertem Wissen mit hineinzuwerfen in modernste Strömungen und, wenn es sein muß, selbst utopisch erscheinende Zukunftspläne. Wir stehen ja geistig vor einer fast revolutionären Welle. Erfahrene ältere Menschen sind in der Demokratie geradezu verpflichtet, sich mit ihren Kenntnissen dieser stürmischen Progression zur Verfügung zu stellen. Alles, was hinter uns liegt, muß einfach auch geistig in Frage gestellt werden können und neu durchdacht und diskutiert werden. Bücher, Vorträge, Museen, Ausstellungen, Zeitungen und Fernsehen geben wertvolle Hinweise bis zur Befriedigung und Spezialbelehrung. Gerade ältere Leute mit viel Freizeit haben hier ein weites Feld, mit zu den Schrittmachern neuer Erkenntnisse zu zählen, wenn sie beim Lesen und Fernsehen mitdenken, statt sich einfach berieseln zu lassen.

6. Das Alter rechtzeitig programmieren: Noch während angespannter Berufsjahre muß mit Selbstprüfung und sachlicher Berechnung das Leben ohne Beruf geplant werden, um damit vielleicht zu der wirklichen Berufung zu kommen. Die „Oma Moses“ in den USA begann mit über 70 Jahren zu malen und wurde weltberühmt. Ein 60jähriger Zollbeamter wurde ein gesuchter Restaurator für antike Möbel, obwohl er durch eine Kriegsverletzung die rechte Hand kaum gebrauchen kann. Ein fast 75jähriger ehemaliger Wissenschaftler ist berühmter Versammlungsredner geworden. Mit Ende 60 weiß man, was man will, was man könnte — und dann muß man die Vorbereitungen treffen. Standort, Zeitbeginn, Beziehungen, wirtschaftliche Möglichkeiten und vor allem die oft jahrzehntelang unterdrückte „innere Berufung“ sind die anzuvisierenden Markierungspunkte für einen Start zur „Lebenserfüllung.“ Die merkwürdigsten Umkehrungen vom Beruf zur Berufung gibt es da. Wir entdecken oft im Alter erst Möglichkeiten, Talente und Begabungen. Diesen Dingen in sich selbst nachzuspüren ist der wichtigste Teil des „vorzuprogrammierenden Alters“.

Sicherlich braucht man zum „modernen Alter“ auch Mut. Wir wissen alle, daß Mut nicht leicht ist — aber das ist es ja gerade. Der eigene Zwang zum Mut verhindert im Beginn und während des Alterns das Sichgehenlassen, das Uninteressiert werden, falsche Nonchalance. Wenn neben den Mut dann noch Toleranz, Liberalität und Menschenliebe treten, kann und wird das moderne Alter Möglichkeiten des Glücks und der Selbsterfüllung für Millionen von Menschen mit sich bringen und schlagartig die fast beschämende Kluft zwischen jung und alt verschwinden lassen. Man wird sich gegenseitig achten und vielleicht sogar — bewundern.



... und andere Liebhabereien: Überwindung der Einsamkeit Fotos (2) BfH